Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Badischer Beobachter. 1863-1935
# 1927

31.8.1927 (No. 238)

Visual Library

# Badischer Beobachter

**Bezugspreis:** Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
**Beilagen:** Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Illustrierte Woche". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Karlsruhe 4844

**Anzeigenpreis:** Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

**Nr. 238** (10 Seiten) — **Karlsruhe, Mittwoch, den 31. August 1927** — **65. Jahrgang**


## In Kürze

Lord Robert Cecil hat an Baldwin ein Schreiben gerichtet, wonach er aus dem Kabinett ausscheidet, weil er keine Möglichkeit sehe, in der Abrüstungsfrage mit seinen Kollegen weiter zusammenzuarbeiten. Cecil geht also nicht nach Genf.

*

Die amerikanischen Weltflieger sind von München zum Weiterflug nach Konstantinopel gestartet.

*

Am Dienstag fand eine Sitzung des Reichskabinetts statt. Dr. Stresemann behandelte die Haltung der deutschen Delegation für Genf.

## Cecils Rücktritt

**London**, 30. August. Premierminister Boldwin hat an Lord Robert Cecil ein Antwortschreiben gerichtet, in dem es heißt, er sei der Ansicht, Cecil übertreibe die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und den Ministern. Im wesentlichen unterscheide sich die Politik der Regierung augenscheinlich nicht besonders von Cecils Absichten, und die Ergebnisse ihrer Politik, zu denen die Locarno-Verträge zu rechnen seien, seien nicht unbeträchtlich gewesen. Baldwin weist ferner darauf hin, daß Cecils Instruktionen für die Abrüstungskommission tatsächlich von Cecil selbst ausgearbeitet worden seien. Baldwin erklärt, er könne keinen Tadel wegen des Fehlschlagens der Marinekonferenz annehmen, die, wie er hoffe, trotz ihres scheinbaren Mißerfolges, vielleicht doch noch zu einer baldigen Herabsetzung der Flottenrüstungen und zu einer besseren Verständigung führen könne. Er teile nicht Cecils Pessimismus, obwohl er die Schwierigkeiten auf dem Wege zur Abrüstung kenne, die zahlreich und groß seien; aber dies sei kein Grund, alle Bemühungen aufzugeben."

### Plan eines englischen Boykotts gegen russisches Petroleum

**London**, 30. Aug. Laut „Daily Mail" erwägen angeblich alle in Betracht kommenden Petroleumgesellschaften und Interessenten, welche Aktion unternommen werden könne, um die Einfuhr von Petroleum nach England zu verhindern, das aus russischen Oelfeldern stammt, die ohne Zahlung von Entschädigungen von den Bolschewisten beschlagnahmt worden sind. Der Leiter der Shell-Gesellschaft, Deterding, erklärte, möglicherweise würde gegen einige Personen gerichtlich vorgegangen werden.

### Ausweisung eines russischen Journalisten aus Frankreich

**Paris**, 30. August. Die französische Regierung hat dem „Echo de Paris" zufolge den Pariser Korrespondenten der Telegraphenagentur der Sowjetunion ausgewiesen. Dieser Journalist habe, so wird erklärt, in seinen Depeschen über die jüngsten Kundgebungen gegen die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti übertrieben, indem er, wie sich das Blatt ausdrückt, nach der Art und dem Stil der „Humanité" berichtete.

„Petit Parisien" fügt dieser Nachricht hinzu, er könne mitteilen, daß in der gleichen Weise alle Ausländer behandelt werden würden, die falsche oder offenkundig tendenziöse Mitteilungen veröffentlichen würden.

### Starkes Wachstum der französischen Ausfuhr nach Deutschland

(Eigener Bericht.)

**Paris**, 30. August 1927.

Der „Temps" veröffentlicht heute die Ziffern des französischen Außenhandels in den ersten 7 Monaten des Jahres 1927. Die französische Ausfuhr nach Deutschland ist um 1 474 265 000 Frcs. gegen die gleiche Periode des Vorjahres gestiegen oder um nicht weniger als 77 Proz. Dagegen ist die deutsche Ausfuhr nach Frankreich nur um etwas mehr als 43 Millionen gestiegen oder noch nicht einmal 2 Prozent. Die deutsche Handelsbilanz ist im Verkehr mit Frankreich statt aktiv passiv geworden.

## Die französisch-deutsche Debatte

(Eigener Bericht.)

**Paris**, 30. Aug. 1927.

Die Presseberichterstattung, auch jene der führenden Agenturen und der offiziösen Organe, hat zwar im Falle der französisch-deutschen Debatte auf der Tagung der Interparlamentarischen Union nicht versagt, sie muß sich aber den Vorwurf gefallen lassen, daß sie in einigen Punkten oberflächlich gewesen ist. Die Union selber gibt ein stenographiertes Protokoll heraus, aus dem sich nun nachträglich

**drei Feststellungen**

herausschälen lassen:

1. Die Rede des Reichstagspräsidenten Löbe ist in einer Form zusammengefaßt worden, die nach dem Urteil des „Petit Parisien" und anderer Blätter nicht korrekt war. Aus dieser flüchtigen Zusammenfassung resultierte die gereizte Sprache der französischen Presse gegenüber dem Präsidenten des deutschen Reichstags.

2. In der ersten Antwort de Jouvenels, jener, die den Pakt eines Ost-Locarno anregte, fand sich ein sehr starker antisowjetistischer Akzent, so daß die Mahnung an Deutschland, auf ein Ost-Locarno einzugehen, den Schutz Polens vor russischen Zugriffen und vielleicht im Rahmen der englischen Politik auch eine Isolierung Rußlands bezweckt.

3. In der zweiten Antwort de Jouvenels, jener, die auf die rechtlichen Ausführungen des Abg. Schücking folgte und die sehr kurz war, verschwindet die Schroffheit und tritt an ihre Stelle ein wesentlich milderer Text.

Was den ersten Punkt betrifft, ergibt sich tatsächlich, daß die ganze französische Aufregung mit den Anpöbeleien des deutschen Sprechers, der „taktlos im Hause der Gastgeber" gehandelt haben soll, unangebracht war,

**so daß im „Temps" offiziös um Entschuldigung gebeten wird.**

Der Reichstagspräsident hat in sehr feiner, diplomatischer Form zwar die Genugtuung ausgedrückt, die alle Deutschen empfinden würden, wenn z. B. die Franzosen am 1. Januar 1928 das Rheinland räumen würden, er tat das aber bei gleichzeitiger Aufzählung „anderer Gesten", die als Taten bessere Wirkungen als bloße Worte erzielen würden. In gutes Deutsch übertragen: Die Franzosen wissen nun, daß das ganze deutsche Volk auf die Rheinlandräumung wartet; das ist ihnen aber in einer durchaus höflichen Art gesagt worden.

Bezüglich des zweiten Punktes ist ein Satz aus der Aeußerung de Jouvenels zu zitieren, der sehr charakteristisch ist, aber leider in der gesamten Berichterstattung (Havas wie Reuter) gefehlt hat: „Andererseits hat Deutschland mit den Sowjets in dem Augenblick paktiert, als es in den Völkerbund eintrat. Man kann daher fürchten, daß es sich des Artikels 15 des Völkerbundsstatuts bedient, um diese Institution lahmzulegen in dem Falle, wo die Sowjets einen ihrer Nachbarn angreifen würden."

**Der französische Sprecher fürchtet also primär nicht einen Angriff Deutschlands auf Polen, sondern einen russischen Angriff.**

Die Völkerbundshilfe für Polen könnte dann nach seiner Ansicht von Deutschland sabotiert werden, und aus der schlimmen Lage Polens würden sich dann für Deutschland Vorteile ergeben.

Klarer könnten sich die französischen Aengste wegen des polnischen Schützlings in der Tat nicht abheben. Wir haben es mit einem Thema der großen Weltpolitik zu tun, die weit über die rein deutsch-französischen Beziehungen hinausgeht.

Schließlich der dritte Punkt! Der bisher verbreitete Text lautete kurz und bündig so, daß de Jouvenel gesagt habe: Deutschland genügt Locarno, Frankreich genügt es nicht! — Nach dem authentischen Text lautet aber die Formel: „Für alle ist der Locarnopakt gut, aber für die Deutschen genügt er; für die Franzosen ist er gut, aber er genügt noch nicht (encore insuffisant)." In Verbindung mit der antisowjetistischen Tendenz der ersten Antwort gebracht, ergibt sich aus dieser Phrase, daß der Locarnopakt an und für sich hoch in Ehren steht, denn sonst würde nicht auf seine Wiederholung im Osten hingedrängt werden.

**Das zwischen zwei unzufriedene Nachbarn eingeschachtelte Polen soll rückenfrei gemacht werden,**

indem die den Franzosen zur Verfügung stehenden Machtmittel, darunter die Rheinlandbesatzung, in Aktion treten. Das französisch-polnische Bündnis beherrscht zur Zeit die ganze europäische Politik und verhindert die Befreiung Deutschlands von den französischen Garnisonen. Hat man doch noch am Samstag hören müssen, daß Frankreich im Falle eines gänzlichen Rückzuges der englischen Truppen von sich aus weitere Truppen ins Rheinland senden würde, um den Ausfall wettzumachen.

Die französisch-deutsche Debatte muß nun unbedingt vor den Völkerbund gebracht werden, damit sich endlich einmal zeige, ob diese Einrichtung für die Befriedung Europas eine Bedeutung besitzt oder ob sie nur eine dekorative Figur darstellt, hinter der sich alle Unzuträglichkeiten des Vertrages von Versailles verstecken.

### Französische Verlegenheiten mit der Völkerbundsdelegation

(Eigener Bericht.)

**Paris**, 30. August 1927.

Da der von der französischen Regierung als Nachfolger de Jouvenels in der Völkerbundsdelegation ausersehene Deputierte Maurice Sarraut, Bruder des Ministers des Innern, abgelehnt hat und andere Kandidaten für den Posten nicht zu finden waren, bleibt dieser Sitz nach einem Regierungsbeschluß vorderhand frei. Der Beschluß bedeutet eine Verlegenheit, da die Linke keinen rechtsstehenden und die Rechte keinen linksstehenden Vertreter akzetieren würde.

### Die belgische Neutralität 1914

(Eigener Bericht.)

**Paris**, 30. August 1927.

Die von belgischer Seite in der Interparlamentarischen Union überraschend eingebrachte Tagesordnung, die nach neun Jahren „Friede" die Verletzung der belgischen Neutralität 1914 als einen „höchst bedauerlichen und tadelnswerten Akt" bezeichnet, wurde einer Spezialkommission überwiesen, die aus dem Präsidenten der Union, dem Schweden Adelsward, dem Deutschen Schücking und dem Belgier Cocq besteht. Das Ergebnis der Kommissionsberatung wird erst Dienstag bekannt. Cocq ist nicht deutschfeindlich, auch Adelsward nicht.

### Bildung eines Justizministeriums in Oesterreich

**Wien**, 30. Aug. Wie das Bundesgesetzblatt mitteilt, wird nunmehr ein eigenes Justizministerium für Oesterreich gebildet, mit dessen Leitung der bisherige Vizekanzler Dinghofer betraut wird.

## Wiener Polizei und Sozialdemokratie

**Wien**, 30. Aug. Die Neuwahl für die nach den Juliereignissen zum Rücktritt veranlaßte Personalvertretung der Wiener Sicherheitswachbeamten fand unter großer Beteiligung der Wiener Wachmannschaft statt. Das Ergebnis war 111 Mandate für die unpolitisch-wirtschaftliche Gruppe der Wachbeamten und 12 Mandate für die freigewerkschaftlich organisierte (sozialdemokratisch gerichtete) Gruppe. — In den engeren Ausschuß kommen demgemäß 5 Vertreter der unpolitisch-wirtschaftlichen und ein Vertreter der freigewerkschaftlichen (sozialdemokratisch gerichteten) Gruppe, während die letztere Gruppe bisher eine Zweidrittel-Mehrheit im Ausschuß hatte. Dies Ergebnis der allgemein mit großer Spannung erwarteten Wahl wird vielfach als eine Folge der unausgesetzten Angriffe der sozialdemokratischen und kommunistischen Blätter gegen die Haltung der Polizei am 15. und 16. Juli angesehen.

## Das badische Parlament und das Badenwerk

Es wird uns geschrieben:

Kürzlich sind die Druckberichte des badischen Landtages erschienen, die Auskunft geben über die in der Sitzung vom 19. Juli ds. Js. geführten Debatten über das Badenwerk. Die Debatte war veranlaßt durch einen Antrag der bürgerlichen Vereinigung und durch eine förmliche Anfrage der Deutschen Volkspartei.

Wenn man alle irrigen und unberechtigten Voraussetzungen und Anschauungen, wie sie bei den Antragstellern vorhanden sind, beseitigen wollte, so müßte man nicht nur ein Buch schreiben; es müßten auch die Antragsteller bereit sein, sich einem Studium auf der technischen Hochschule zu unterziehen und als Verwaltungsbeamte an einigen wasserpolizeilichen Genehmigungs- oder Verleihungsverfahren teilzunehmen. Es ist aber offenbar nicht möglich, daß ein Nichtfachmann, besonders wenn er auch noch keinen guten Willen hat, in technische und technisch-wirtschaftliche Dinge so klare Einsicht gewinnen kann, daß er die „volle Verantwortung" tragen kann. Der Jurist muß sich aber daran gewöhnen, dem Urteil der verantwortlichen technischen Sachverständigen zu vertrauen und sich zu fügen, wie es umgekehrt der Fall ist. Ein Techniker brächte schon gar nicht „den Mut" auf, über Dinge, die außerhalb seines Gebietes liegen, so zu reden, wie Nichtfachleute es über das Badenwerk tun. Hier soll nur auf die Dinge eingegangen werden, die allgemein verständlich sind.

Der Herr Abg. Dr. Mayer, Karlsruhe, wie der Herr Abg. Obkircher werfen der Regierung und dem Badenwerk besonders bezüglich des Schluchseewerkes Geheimniskrämerei vor. Wie steht es damit?

1. Das Badenwerk hat in gedruckten Denkschriften seine Pläne öffentlich bekannt gegeben.
2. Das Badenwerk hat mehrfach Gutachten von Sachverständigen erhoben und sie dem Landtag zukommen lassen.
3. Die Baupläne sind nach den wassengesetzlichen Bestimmungen im Verleihungsverfahren zu Jedermanns Einsicht mehrere Wochen bei den zuständigen Bezirksämtern offen aufgelegt gewesen. Dabei müssen gerade diejenigen baulichen Maßnahmen in den Plänen und Erläuterungen besonders verdeutlicht sein, die Einwirkungen auf öffentliche Interessen und die Interessen Privater haben und haben können.
4. Auf allen wasserwirtschaftlichen Ausstellungen (zuletzt in Basel und Karlsruhe) sind die Pläne öffentlich gezeigt und erläutert worden.
5. In der Sitzung des Haushaltsausschusses, die der Plenarsitzung vorausging, sind die Pläne an der Wand gehängt. Die Sachverständigen des Badenwerkes waren anwesend und zu jeder Auskunft bereit. Der Herr Minister hat erklärt, man wolle die Akten und die Gutachten zur Einsicht vorlegen. Man hat davon keinen Gebrauch gemacht.
6. Der Herr Finanzminister wie das Badenwerk haben sich der Bürgerlichen Vereinigung wie der Deutschen Volkspartei gegenüber bereit erklärt, ihnen besonders eingehende Ausführungen zu machen. Auch davon ist kein Gebrauch gemacht worden.
7. Der Herr Finanzminister hat die Vorstände der beiden Fraktionen vertraulich zu sich gebeten. Dabei ist keine gestellte Frage unbeantwortet geblieben.
8. Der Herr Minister hat erklärt, er verhandelt z. Zt. mit der Reichsbahn wegen der Elektrifizierung der badischen Bahnen und wegen der Beteiligung der Reichsbahn am Schluchseewerk. Sobald ein Vertrag zu Stande gekommen sei, werde der Landtag um seine Zustimmung gebeten. Dann sei auch der Augenblick gekommen noch einmal über die Wirtschaftlichkeit des Werkes und seine technischen Einzelheiten zu sprechen. (Ganz natürlich, denn dieser Vertrag und die Wirtschaftlichkeit hängen zusammen.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

9. Das Badenwerk verhandelt schon monatelang mit den Schadenersatzberechtigten einzeln wie mit ihren Organisationen und ihren Sachverständigen. Dabei gibt es selbstverständlich eingehendste Auskunft über die errechneten, vorherzusehenden, vermuteten und von den Vertragsparteien befürchteten Eingriffe in die bestehenden Wasserrechte. Wo die Folgen nicht ganz klar vorauszusehen und zu berechnen sind, werden sicherlich in den privat abzuschließenden Verträgen entsprechende Vorbehalte gemacht. Auch der Bezirksrat wird im Verleihungsbescheid die nötigen Bedingungen stellen.

Kann man angesichts dieser 9 Feststellungen noch behaupten, die Regierung habe Geheimnisse? Sollte es sich nicht um subjektive Geheimnisse handeln, auf die in der Einleitung dieser Zuschrift schon angespielt ist, und die zu lüften nicht in der alleinigen Macht der Regierung und des Badenwerkes gelegen sind?

Beide Redner behaupteten auch, es sei eine Unruhe in der Bevölkerung des betroffenen Gebietes vorhanden. Eine gewisse sachgemäße Unruhe ist nicht vermeidbar und ist berechtigt. Eine gewisse künstliche kommt dazu, weil man hofft, auf diese Weise erhöhte Entschädigungssätze zu erhalten. Und eine Dritte kann aus anderen Gründen hineingetragen werden. Wie steht es mit der berechtigten Unruhe? Der Herr Finanzminister konnte Folgendes feststellen:

1. Mit dem Vorstand des Vereins der durch das Schluchseewerk berührten Wasserwerke ist eine Vereinbarung über die Grundsätze der Schadloshaltung der Werkbesitzer zu Stande gekommen.
2. Mit den Holzstoff- und Papierfabriken Neustadt A. G. ist man über ihre Entschädigungsansprüche einig geworden.
3. Mit der einen Gruppe der Wiesenbesitzer hat das Badenwerk einen Vertrag abgeschlossen.
4. Mit der anderen Gruppe steht der Abschluß des Vertrages vor dem Abschluß.
5. Bezüglich des Titisees liegt ein Gutachten des Herrn Architekten Weckel (Freiburg, tätigstes und sachverständiges Mitglied des Schwarzwaldvereins und des Vereins der badischen Heimat) vor, daß das Landschaftsbild des Sees durch die künftige Wasserwirtschaft nicht leiden wird.

Zweite Fragen:

1. Was bleibt dann noch? Gewiß es bleibt noch Manches zu vereinbaren und vom Bezirksrat noch Manches zu bestimmen. Aber hierüber haben sich beide Redner gar nicht geäußert. Aber wenn die großen Dinge haben ins Reine gebracht werden können, so wird dies auch noch mit den restlichen Kleineren noch möglich sein.
2. Hat besonders der Herr Abgeordnete Obkircher der in Freiburg seinen Wohnsitz hat und sich stets den Anschein gibt, mit der „beunruhigten Bevölkerung" in engster Beziehung zu stehen, vor seiner Rede im Plenum des Landtages von dieser Sachlage nichts gewußt? Wenn er es nicht gewußt hat, dann ist es blamabel. Hat er es gewußt, was soll dann seine Rede?

Wie kann weiterhin ein Jurist von „Zusagen" des Badenwerkes reden? (zu denen er kein Zutrauen habe.) Er muß doch wissen, daß es sich entweder um Verträge handelt, deren Abmachungen einklagbar sind, oder um öffentlich-rechtliche Bindungen, deren Einhaltung gegebenen Falles polizeilich durchzuführen wäre.

Von der Zentrumsfraktion wissen wir, daß sie sich in die Einzelheiten der Dinge einarbeitet, und wo ihre Mitglieder angegangen werden und wo es ihnen nötig erscheint, helfen sie in sachlicher Weise für gerechte Lösungen der Schwierigkeiten.

Zur Frage der Wirtschaftlichkeit und damit zur Frage der Bauwürdigkeit Stellung zu nehmen, ist es richtig, den von Herrn Finanzminister bezeichneten Zeitpunkt abzuwarten. Was z. Zt. geschieht, sind offensichtlich unerläßliche Vorarbeiten, um die Baukosten und die Höhe der Entschädigungen und die zu erzielenden Kraftpreise als Unterlagen für die Ermessung der Bauwürdigkeit möglichst genau zu ermitteln.

# Der deutsch-französische Handelsvertrag

**vor dem Handelspolitischen Ausschuß des Reichstages**

**Berlin, 30. August.** Im Handelspolitischen Ausschuß des Reichstags erfolgt heute die Beratung des deutsch-französischen Handelsvertrages. Zunächst gab Ministerialdirektor Dr. Ritter vom Auswärtigen Amt hierzu eine umfassende Darstellung. Bezüglich Marokkos ist es nur gelungen, die deutschen Wünsche hinsichtlich des Warenverkehrs und der Schiffahrt durchzusetzen. Dagegen konnte es nicht erreicht werden, auch die Anerkennung des deutschen Niederlassungsrechtes in Marokko zu erhalten. Wenn die deutsche Regierung diese Differenzierung schließlich hingenommen hat, so hat sie dies nur getan, weil sie im letzten Augenblick den Eindruck gewonnen hatte, daß daran das Zustandekommen des Vertrages scheitern würde und weil auch die französische Regierung auf anderen Gebieten sichtbare Beweise des Verständigungswillens gezeigt hat. Die deutsche Regierung kann aber diese Schlechterstellung deutscher Staatsangehöriger nicht hinnehmen, ohne Verwahrung gegen diese durch nichts gerechtfertigte Zurücksetzung Deutschlands zu erheben. Es ist für die deutsche Regierung eine Selbstverständlichkeit, daß sie, wenn in Zukunft wieder Verhandlungen über die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen stattfinden sollten, die Beseitigung dieser Schlechterstellung als erste und unverzichtbare Forderung erheben wird, und sie gibt der Erwartung Ausdruck, daß die französische Regierung auch schon vorher bereit sein wird, diese jetzt offen gebliebenen Angelegenheiten zu bereinigen.

In der Aussprache betonte Abg. Dr. Reichert (Dntl.), die Deutschnationalen ständen auch dem neuen Abkommen kritisch gegenüber. Die Abmachungen bildeten für das deutsche Ausfuhrgewerbe keinen Anlaß, damit zufrieden zu sein. Aber der neue Vertrag bedeute doch gegenüber den bisherigen, vorläufigen Abkommen einen gewissen Fortschritt, der zu seiner Annahme berechtige. — Abg. Dr. Dessauer (Ztr.) erklärte, die Zustimmung des Zentrums gelte der Tatsache dieses Vertrages, die politisch und wirtschaftlich von sehr großer Bedeutung sei. Nicht in gleichem Grade erstrecke sich die Zustimmung auf den Inhalt des Vertrages, der in mehreren Beziehungen sehr viel zu wünschen übrig lasse, und als

**Anfang der Verständigung, nicht als Ende,**

zu betrachten sei. Abg. Dr. Hoff (DVpt.) gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß der sofortige Eintritt der Meistbegünstigung nicht für das Gesamtgebiet des deutschen Ausfuhrinteresses erreicht worden sei. Dem Vertrage wolle er trotz der starken Bedenken zustimmen, da der Vertrag als Ganzes doch einen erheblichen Schritt nach vorwärts auf dem Wege bedeute, der von der Genfer Wirtschaftskonferenz und letzthin wieder von der interparlamentarischen Union vorgezeichnet worden sei. — Abg. Wissel (Soz.) war der Ansicht, daß vom Standpunkte der Entwickelung der deutschen Wirtschaft der deutsch-französische Handelsvertrag eine Förderung bedeute. — Abg. v. Richthofen (Dem.) begrüßte den Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages. Allerdings schmerze es, daß vom nationalen Standpunkt Verschiedenes nicht zu erreichen gewesen sei, insbesondere sei die Verweigerung des deutschen Niederlassungsrechtes in Marokko außerordentlich zu bedauern. — Abg. Dr. Rauch (DVpt.) wies darauf hin, daß wir aus gesamtpolitischen, wie aus wirtschaftspolitischen Erwägungen heraus das größte Interesse daran haben, mit einem so großen Lande wie Frankreich wieder zu geregelten wirtschaftlichen Beziehungen zu kommen.

In der Abstimmung wurde schließlich der deutsch-französische Handelsvertrag mit allen gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

# Sir Brancker über die deutsche Fliegerei

(Eigener Bericht).

**London, 30. Aug. 1927.**

Wie die „Morning Post" meldet, gab Sir Brancker, Chef der britischen Zivilaviatik, nach dem Besuch der deutschen Flughäfen eine „enthusiastische Beschreibung" von dem Geschauten. Die ganze deutsche Nation sei „patriotisch am Flugwesen interessiert". Finanzielle Opfer wurden reichlich gebracht; Rückschläge mutig aufgenommen. Ein Vergleich zwischen dem englischen und deutschen Flugwesen sei nicht möglich. Die deutsche Zentralstellung auf einem Kontinent und das Insulare Englands mit Wegen über die See seien Kontraste. Sir Brancker ist überzeugt, daß die deutschen Transozeanflüge gelingen werden.

## Dr. Eckener über den Zeppelinverkehr Spanien-Südamerika

**Berlin, 30. August.** Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus Hamburg hat sich Dr. Eckener, der gestern aus Argentinien hier eingetroffen ist, einem Pressevertreter gegenüber zu dem Projekt des Luftschiffverkehrs Spanien-Südamerika geäußert, daß das Resultat seiner Besprechungen mit der argentinischen Sonderkommission dahin gehe, daß diese Kommission der Regierung und dem Kongreß empfehlen werde, die gemeinsamen deutsch-spanischen Vorschläge gutzuheißen und den Bau der nötigen Anlagen anzuordnen. Danach soll bei Buenos Aires ein großer Luftschiffhafen mit Ankerturm, Halle und allen sonstigen Nebeneinrichtungen angelegt werden, sodaß bodenorganisatorisch alles vorbereitet sei, wenn zum ersten Male der neue Zeppelin seine große Fahrt antritt. Da auch Spanien bereits mit dem Bau solcher Anlagen begonnen hat, hängt die Aufnahme des Verkehrs Europa-Südamerika nur noch von der Fertigstellung und dem Ergebnis der Probeflüge des Luftschiffes selbst ab.

## Levine über die Gründe seiner Flucht nach London

**London, 30. August.** Der amerikanische Finanzmann Levine, der gestern mit seinem Flugzeug „Miß Columbia" bei seiner Landung in Croydon (wie gemeldet wird, der ersten Landung, die er je vollführt hat) fast tödlich verunglückt wäre, gab der Presse Aufschlüsse über seinen unerwarteten Flug nach London. Er sagte: Ich brachte die „Miß Columbia" nach England, weil ich der Ansicht war, daß dies im besten Interesse des Fluges (nach Amerika) liegt. Ich sah keine unmittelbare Aussicht, von Paris wegzukommen. Immer, wenn Berichte, die ich von britischen oder amerikanischen meteorologischen Stationen erhielt, zeigten, daß die Bedingungen gut waren, schlug ich Drouhin vor, zu starten. Er lehnte es jedoch ab mit der Begründung, die Berichte der französischen Wetterbüros zeigten, daß die Wetterlage ungünstig sei. Levine erklärte, Drouhin werde jeden Pfennig erhalten, der ihm unter ihrem Kontrakt zustehe und bemerkte weiter: Während ich in Frankreich war, wurde mir jedes mögliche Hindernis in den Weg gelegt. Alles, was ich unternahm, wurde dauernd in der Presse und anderswo kritisiert.

**Ich sah, daß mein Flug aus Paris, so gut wie unter französischer Kontrolle stehen würde, und dies schien mir nicht gerecht zu sein.**

Schließlich, als ich keinen anderen Ausweg sah, beschloß ich, das Flugzeug nach England zu bringen und von hier zu starten. Levine schloß, er wolle entweder einen amerikanischen oder einen britischen Flugzeugführer zu bekommen suchen. Auf die Frage, ob er einen Flugschein besitze, schüttelte Levine lachend den Kopf und fügte hinzu, das Luftfahrtsministerium habe ihn gebeten, nicht mehr zu fliegen, bevor er einen solchen Schein besitze.

**Paris 30. August.** Wie der „Temps" berichtet, hat Frau Levine heute vormittag bei ihrem Advokaten Drouhin die Konventionalstrafe von 100 000 Franken abzüglich der bereits erhaltenen Vorschüsse in Höhe von 20 000 Franken ausbezahlt, da Levine von dem mit Drouhin getroffenen Vertrag zurücktrete. Frau Levine ist darauf nach London abgereist.

Die „Frankfurter Zeitung" weiß über die sensationelle Flucht durch die Lüfte noch folgende Einzelheiten zu berichten:

Die unerwartete Flucht des amerikanischen Fliegers Levine von Paris nach London ruft hier (in Paris) große Sensation hervor. Levine hat zu keinem Menschen von seinem Vorhaben gesprochen. Er selbst scheint sich im letzten Augenblick entschlossen zu haben, wenn er auch schon seit längerem den Plan gehegt haben mag, denn er hat nicht einmal den Chauffeur bezahlt, der ihn von Paris nach dem Flughafen Le Bourget fuhr, sondern ihn warten lassen, da er gleich wieder zurückkehren wollte. Auch seine Familie, mit der er in einem Pariser Hotel abgestiegen war, wußte nichts von seinem Vorhaben. Man vermutet hier, daß Levine an Stelle des französischen Fliegers Drouhin den Engländer Incliffe für seinen Ozeanflug verpflichtet habe, da dieser Levine am letzten Freitag in Paris besucht und auch ihn gestern in Croydon erreicht hat. (Die Vertragsschließung ist bereits vollzogen. Die Red.) Obwohl das Verhalten Levines gegen Drouhin heftig mißbilligt wird, flößt sein Mut und sein Geschick doch eine gewisse Achtung ein, denn Levine hat nie zuvor ein Flugzeug geführt und sich ohne jede Karte zu orientieren vermocht. Die rechtliche Lage Levines ist sehr ungüstig. Durch seinen Vertrag mit Drouhin ist er gebunden, diesem eine Entschädigungssumme von 100 000 Franken zu zahlen. Außerdem hat er durch seine Flucht natürlich nicht die Zeit gehabt, die Visaformalitäten zu erfüllen, worauf Gefängnisstrafe und Beschlagnahme des Flugzeuges steht. Weitere Strafen erwarten ihn, weil er überhaupt nicht im Besitze eines Führerscheines ist. Außer seiner Autofahrt ist Herr Levine aber auch die Gebühren für die Garage und Pflege seines Apparates in Le Bourget schuldig geblieben. Ein Motor und verschiedene Ersatzteile, welche Levine in Le Bourget stehen hatte, sind bereits auf Veranlassung von Drouhin gepfändet worden. Die Behörde des Pariser Flughafens habe sich sofort mit derjenigen von Croydon in telephonische Verbindung gesetzt, um gegen den Amerikaner gerichtlich vorzugehen. Ferner wird ein Flugzeug heute vormittag nach London starten. Drouhin, der sich keine Mühe gab, seine Empörung zu verhehlen, hat es abgelehnt, mit nach London zu fahren, um sich persönlich mit seinem geflohenen Associer auseinanderzusetzen, da er, wie er selbst sagte, befürchte, sich zu Tätlichkeiten hinreißen zu lassen.

# Der Weltflug

**„Stolz von Detroit" nach Konstantinopel gestartet.**

**München, 30. August.** Das Flugzeug „Stolz von Detroit" ist mit den beiden Fliegern Schlee und Brock an Bord heute früh 6.35 Uhr in München zum Weiterflug nach Konstantinopel gestartet.

Bei dem Abflug des Flugzeuges fand eine besondere offizielle Verabschiedung nicht statt. Die Flieger dankten vor ihrem Weiterflug für den ihnen in München bereiteten Empfang. Nach dem Start zog der Eindecker noch einige Kreise über dem Flugplatz. Wenige Minuten später entschwand er in östlicher Richtung.

„Stolz von Detroit" ist nach einer letzten Meldung um 12 Uhr vormittags in Belgrad eingetroffen.

## Abreise nach Genf

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. **Berlin, 30. August 1927.**

Die Vertreter der deutschen Delegation des Völkerbundes in Genf haben heute abend mit dem Sonderzug Berlin verlassen. Am Vormittag hatte noch eine Sitzung der in Berlin anwesenden Mitglieder des Reichskabinettes stattgefunden, in der der Außenminister Dr. Stresemann über den Stand der deutschen Außenpolitik und über die mit Genf zusammenhängenden Fragen Bericht erstattete. Die Mitteilung der französischen Regierung über die Verminderung der Truppenzahl im Rheinlande wurden lediglich zur Kenntnis genommen. Einen breiten Raum werden die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen einnehmen. Anlaß dazu gab das polnische Zolldekret, das vom 26. 12. 1927 ab eine Verdoppelung der polnischen Zollsätze mit den Ländern, die mit Polen keinen Handelsvertag haben, vorsieht. Es ist offensichtlich, daß dieses Dekret einen Druck gegen Deutschland ausüben soll. Man erwartet in hiesigen politischen Kreisen, daß der plonische Außenminister Zaleski nach Genf kommen wird und dort mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann eine Aussprache stattfinden wird, die zur Entspannung der Lage hoffentlich beitragen wird.

Wie bekannt wird, wird der französische Außenminister Briand einstweilen nicht nach Genf kommen. Man wird jedoch die Verzögerung seiner Reise jedoch nicht mit Gesundheitsrücksichten begründen können, sondern wird darauf zurückzuführen sein, daß am 2. September der französische Ministerrat zusammentritt, sodaß Briand frühestens am 3. September in Genf eintreffen könnte.

Mit dem Flaggenkonflikt hat sich das Kabinett heute noch nicht beschäftigt. Mit dem Schreiben des preußischen Ministerpräsidenten an den Reichskanzler, die Reichsregierung möge sich dem Schritt der preußischen Regierung anschließen, wird sich das Reichskabinett erst dann beschäftigen, wenn seine Mitglieder wieder vollzählig in Berlin anwesend sind.

## Vor dem Abschluß der interparlamentarischen Konferenz

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. **Berlin, 30. August 1927.**

In Paris findet heute als Abschluß der interparlamentarischen Konferenz ein großes Bankett statt, auf dem Briand das Wort ergreifen und dem festen Willen der französischen Regierung Ausdruck geben wird, an der Politik der Verständigung und der Entspannung, wie sie in Locarno begonnen wurde, festzuhalten. Im Namen der deutschen Delegation wird der Zentrumsabgeordnete Ulitzka Briand antworten.

Die deutschen Vertreter der interparlamentarischen Konferenz haben sich heute, wie aus Paris gemeldet wird, zu einer gesonderten Besprechung zusammengefunden, um über die Hetze und Anwürfe, die gegen den Reichstagspräsidenten Löbe wegen seiner bekannten Rede am letzten Donnerstag in deutschnationalen Blättern, besonders in der Hugenbergpresse, erhoben worden sind, Stellung zu nehmen. Die Deutsche Volkspartei hat sich nun mit Löbe solidarisch erklärt; damit hat die Hetze der Hugenbergpresse gegen den Reichstagspräsidenten eine glänzende Abfuhr erfahren.

## Zu dem Kasernen-Einsturz in Livorno

**Livorno, 30. August.** Bei dem Einsturzunglück in der hiesigen Infanterie-Kaserne wurden 18 Soldaten getötet und 32 verletzt.

# Warschauer Brief

K. K. Warschau, 29. August.

Als Kardinal Kakowski vor vierzehn Jahren anläßlich seines Einzuges als Erzbischof von Warschau sich in einem Hirtenbriefe an die Priester wandte, sie sollten „die Gäste zum Festmahl des himmlischen Vaters nicht nur von den Kanzeln aus einladen, sondern sich auch aus der Kirche hinauswagen, um überall her die Gläubigen Gott zuzuführen", machte er sich bei der russischen Regierung durch diesen Aufruf verdächtig. Rußland hielt nämlich an der Meinung fest, daß jede außerkirchliche Tätigkeit der Geistlichkeit das Gebiet ihrer Sendung überschreite. Kein Wunder, daß sich unter solchen Verhältnissen kein geordnetes katholisches Vereinsleben und keine organisierte katholische Aktion entwickeln konnte. Infolgedessen befand sich der Katholizismus in Polen in der Defensivstellung. Die Bischöfe mußten in allem die größte Vorsicht walten lassen, waren sie doch von Spähern umgeben, die man sogar in die Priesterseminare einzuschmuggeln versuchte. Kein Wunder, daß so mancher Bischof den Leidensweg nach Sibirien antreten mußte. Auch der jetzige polnische Episkopat zählt unter seinen Mitgliedern noch Bischöfe, die nach Sibirien verbannt gewesen waren! Kein Wunder auch, daß die katholische Kirche Polens ihre Kräfte nicht entwickeln konnte. War doch sogar auf eine Beschwerdeschrift Pius IX. das harte Zarenwort gefallen, man werde den ganzen Episkopat nach Sibirien schicken, falls der Papst nicht nachgäbe. Solche Verhältnisse mußten nachteilig auf das Glaubensleben einwirken.

Treffend charakterisiert Bischof Kubina von Czenstochau den polnischen Katholizismus: „Unser Katholizismus gleicht dem verzauberten, schlafenden Ritter. Wir und auch andere Völker bewundern ihn. Denn wahrlich: Er ist herrlich und schön, dieser Ritter! In Eisen und Stahl gepanzert wie die Ritter des Mittelalters, ruft er uns die Zeiten unserer ruhmreichen Vergangenheit und unserer katholischen Taten ins Gedächtnis, da das katholische Polen „die Vormauer des Christentums" war. Und so leuchtet auf der Stirn dieses Ritters das Papstwort: „Polonia semper fidelis". Wahrlich! Welch ein gewaltiger und herrlicher Ritter! Aber: — Er schläft! Um ihn herum erstand neues Leben, neue Probleme taten sich auf, neue Kämpfe begannen zu toben und müssen mit modernen Waffen ausgefochten werden; aber unser Ritter schläft noch, und alles um ihn geschieht ohne ihn."

Der Ruf nach der katholischen Aktion, nach einem neuen Glaubensfrühling, wird immer lauter und dringender in Polen. Vieles ist bereits seit der Wiedererrichtung Polens in die Tat umgesetzt worden. Alte, von Rußland unterdrückte Diözesen wurden wiederhergestellt, neue errichtet. Theologiestudierende werden nicht mehr wie früher ohne Abitur zum Studium zugelassen, neue Pfarreien werden allerorten gegründet, neue Ordensniederlassungen aufgetan. Die Ordensprovinz der Jesuiten mußte bereits geteilt werden, die Niederlassungen der Salesianer haben sich seit der Unabhängigkeit Polens vervierfacht. In der Industriestadt Lodz z. B. sind in einem Jahre acht neue Ordensniederlassungen und Jugendheime gegründet worden.

Eine große Aufgabe wird der in der katholischen Liga organisierten katholischen Aktion zufallen. Ihre Einrichtung nach römischem Muster ist bereits in dreizehn Diözesen eingeführt, und augenblicklich werden überall Instruktionskurse für die Geistlichkeit und die Laienführer der Aktion abgehalten (zuletzt in den Diözesen Warschau, Wloclawek, Lublin, demnächst in der Diözese Czenstochau).

Große Verdienste um die katholische Liga hat Kardinal Primas Hlond, der schon in seinem ersten Hirtenbriefe über die katholische Aktion die Tatsache unterstrich, daß die Kirche sich mit keiner Nationalität und mit keiner Partei identifizieren könne und daß jeder Mißbrauch der Kirche zu politischen oder Parteizwecken unzulässig sei.

Die polnische Regierung nimmt der Kirche gegenüber eine wohlwollende Stellung ein. Das zeigte sich besonders in den Verfügungen über den Religionsunterricht, in denen sie Polen als katholischem Staate, den Rechten der Kirche, sowie den Anforderungen und Traditionen der Bevölkerung vollauf gerecht wurde.

# Baden

## Phantasien

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns übermittelt dem Pressebüro Krauß die folgende Zuschrift:

„Aus einer Zusendung erfahre ich, daß der Sozialdemokratische Pressedienst vom 24. August einen Abschnitt aus einem Artikel von Dr. H. Teipel in der Frankfurter Zeitung vom 23. August verbreitet, der das Verhalten eines Teiles des Zentrums bei der letzten Regierungsbildung als unaufrichtig darstellt und behauptet, diese Herren „hätten die Koalition der Rechten von vornherein gewünscht". Teipel redet sogar von einem „verstohlenen Wink an Herrn Dr. Scholz". Da mein Name im Zusammenhang mit diesen Darlegungen genannt wird, bin ich genötigt, folgendes festzustellen:

Kein billig denkender Politiker wird von mir verlangen, daß ich mich über alle Einzelheiten der letzten Regierungsbildung in der Presse auseinandersetze. Aber hier sind doch Unrichtigkeiten zusammengestellt, die ich zur Verhütung einer Irreführung der öffentlichen Meinung als solche kennzeichnen muß. Ich habe — meines Wissens einig mit der ganzen Zentrumsfraktion — die damalige Regierungsumbildung nicht gewünscht und habe daraus auch niemandem gegenüber ein Hehl gemacht. Die Linkspresse hat das seiner Zeit ausdrücklich festgestellt. Von einem „verstohlenen Wink an Herrn Dr. Scholz" ist mir nichts bekannt. Ich halte derartiges für ausgeschlossen. Jedenfalls habe ich mit Herrn Dr. Scholz damals keinerlei Fühlung gehabt, weder unmittelbar noch mittelbar. Die mir von Herrn Teipel in den Mund gelegte Aeußerung gegenüber dem Herrn Reichskanzler Marx ist ebenfalls objektiv unwahr. Den wahren und eigentlichen „Vater der Regierung der Rechten" sieht Herr Teipel deshalb nicht, weil sein Artikel in der Frankfurter Zeitung die angeblichen „Beweise" nur aus der Zeit „nach den Weihnachtsferien" holt. Der wahre und eigentliche „Vater" ist nämlich kein anderer als die Sozialdemokratie, die trotz der eindringlichsten Warnungen und trotz einer befriedigenden Erklärung der damaligen Regierung Marx über die Heeresfragen diese in einer Art und Weise zu Fall brachte, die allgemeines Erstaunen hervorrief. Die Sozialdemokratische Partei und niemand anders hatte damit den Schlüssel der Lage in die Hand der Deutschen Volkspartei gelegt und die „Zwangslage" für das Zentrum geschaffen, an der allerdings nachher kaum etwas zu ändern war, wenn man eine Reichstagsauflösung, wie das Zentrum es tat, unter den damaligen Umständen aus einer Reihe von guten Gründen für verfehlt hielt."

Herrn Teipel sollte das, was jetzt schon gegen seine politischen Phantasien vorgebracht wurde, eigentlich genügen, um ihn von der Sucht zu kurieren, fortwährend beim Zentrum die Schuld zu suchen, die in Wirklichkeit bei der Sozialdemokratie und nur bei ihr liegt. Der „Volksfreund" meint von dieser Erklärung des Herrn Ministers, es sei eine „vergebliche Reinwaschung"; Dr. Brauns mache sich die Sache sehr leicht; er werde aber nirgends Glauben finden. Der „Volksfreund" befindet sich da schwer im Irrtum. Was Dr. Brauns feststellt, stimmt mit allen bekannt gewordenen Tatsachen überein, insbesondere mit der, daß sozialdemokratische Abgeordnete bekanntlich kein Hehl daraus machten, daß sie die sozialdemokratische Taktik für verfehlt hielten und sich daher an der Abstimmung nicht beteiligten. Im „Volksfreund" scheint man sehr vergeßlich zu sein.

## Zum Reichsschulgesetz

Schon vor kurzem haben wir eine Aeußerung des der demokratischen Partei angehörenden Professors Rein in Jena mitgeteilt, in welcher er aussprach, daß das Schulgesetz einen wirklich demokratischen Gedanken verwirkliche. Nun äußert sich neuerdings in dem gleichen Sinne Professor Rein in den „Hamburger Nachrichten" (Nr. 400) folgendermaßen:

„Der Schwerpunkt des Reichsschulgesetzentwurfs liegt in seinem § 2. Dieser grundlegende Paragraph vertritt die Gewissensfreiheit, die geistige Selbstbestimmung. Er ist aus echt demokratischem Geist geboren. Der Keudellsche Entwurf zeugt von weiser Staatseinsicht, wenn er die Entscheidung über den Charakter der Volksschule der freien Wahl der Familie, die das Staatsvolk bilden, zuweist."

Diese Auslassung ist beachtlich, sie steht in krassem Gegensatz zu den Auslassungen einer gewissen demokratischen Presse, die sich nicht genug daran tun kann, den Schulgesetzentwurf als einen Ausbund von Unfreiheit zu bezeichnen.

## Badischer Städtetag in Konstanz

Wie bereits mitgeteilt, findet am Samstag, den 3. September in Konstanz ein außerordentlicher Städtetag statt. Die der Zentrumspartei angehörenden Städtetagsvertreter finden sich am Freitag, den 2. September, nachmittags um 5 Uhr im kath. Vereinshaus „St. Johann" zu einer Vorbesprechung zusammen. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht. K.

## Der neue Generalsekretär des Augustinus-Vereins Franz Weber-Düsseldorf

Der Augustinusverein zur Pflege der katholischen Presse hat am 13. Juli d. J. seinen hochverdienten Generalsekretär, Herrn Dr. Paul Weilbächer, durch den Tod verloren. Die Nachfolgerschaft hat die dafür maßgebenden Instanzen eingehend beschäftigt. Gerade die nächste Zukunft, die Große Internationale Presseausstellung in Köln und das in das Jahr 1928 fallende goldene Jubelfest des Augustinusvereins stellen dem Generalsekretariat ausstellungstechnisch und journalistisch bedeutungsvolle Aufgaben. Dazu kommen die weitgreifenden Berufsfragen der Verleger und Redakteure, die Sorge für die katholische Tagespresse und ihren Zusammenhalt, die Pflege der Beziehungen zu der katholischen Auslandspresse, die Mitarbeit in den beruflichen Standesorganisationen und sonst noch mancherlei bedeutungsvolle Probleme, die die Gegenwart der katholischen Presse stellt. Die wir erfahren einstimmige Wahl der maßgebenden Instanzen ist auf dem beim Presse- und dem Verkehrsamt tätigen Herrn Redakteur Franz Weber gefallen. Der neue Generalsekretär hat sich in langjähriger journalistischer Arbeit die für das verantwortungsvolle Amt erforderliche Eignung erworben.

Die journalistischen Lehrjahre verbrachte er in seiner Vaterstadt in Krefeld. Dort führte ihn der Verleger und Chefredakteur der Niederrheinischen Volkszeitung, Herr Heinrich Otto, in dem die deutschen Zentrumsjournalisten ihren Nestor verehren, in die journalistische Praxis ein. Ueber die Niederrheinische Landeszeitung in Geldern am Niederrhein führte dann der Weg nach Berlin in den Redaktionsverband Germania. Nach 14jähriger Tätigkeit in Berlin kam der neue Generalsekretär nach Düsseldorf an unsere Zeitung. Und im Jahre 1924 an das hiesige städtische Presse- und Verkehrsamt. Das Ausstellungsjahr 1926 gab ihm in dem Pressedienst der Gesolei Gelegenheit, sich auch ausstellungstechnisch und werbetechnisch zu schulen. So finden die neuen sich drängenden Aufgaben des Augustinusvereins einen Mann, hervorgegangen aus der alten, erprobten Journalistenschule die nötige Beweglichkeit und Aufgeschlossenheit besitzt, auch den Erfordernissen der Gegenwart gerecht zu werden. Presseleute lieben es nicht, öffentlich zur Schau gestellt zu werden. Ihre Berufsarbeit leisten sie zumeist in stiller Studierstube, aber der neue Generalsekretär, den wir 4 Jahre hindurch in echter und vorbildlicher Kollegialität mit uns und neben uns in der Redaktion des Düsseldorfer Tageblattes wirken sahen, muß es uns, seinen engeren früheren Redaktionskollegen schon gestatten, daß wir heute etwas näher auf seine jahrelang geleistete journalistische Arbeit eingehen, nicht aus persönlichen Gründen, sondern um des ganzen Berufsstandes willen. Wird doch sowohl im Verein Düsseldorfer Presse unser Kollege als allezeit hilfsbereiter Mitarbeiter, besonders als vertrauenswürdiger Berater in Fragen der Stellenvermittlung sehr geschätzt. Das Vertrauen der Redakteure hat Herrn Kollegen Weber schon vor Jahren in den Vorstand des Augustinusvereins berufen, das gemeinsame Vertrauen der Verleger und Redakteure überträgt ihm jetzt mit der Nachfolgeschaft Weilbächers ein Amt, an dem es an reicher Arbeit für die Berufs- und Standesfragen

# Die seltsame Begebenheit auf Helgegaard

Roman von

Margarete von Oertzen-Fünfgeld.

4)

Heute stand der Vollmond nur im Kalender. Sein letzter Tag brachte Schneegestöber bei auffrischender Brise. Fast laulich war die Luft, weich und erschlaffend.

Die Skier trugen Ragna fort wie zwei mit eigenem Willen begabte Diener. Fort in die Niederungen. Hier war die Grenze, wo verbotenes Gebiet begann.

Ragnas feine Nasenflügel witterten fremde Luft, Stadtnähe. Bisher hatte es sie noch nie gereizt, das Verbot zu übertreten. Heute war es eine Selbstverständlichkeit.

Die Höhen von Solbakke — dem „Sonnenhügel" Helgegaards — tauchten unter in der Unendlichkeit des Schnees.

So etwas wie eine gebahnte Straße zeichnete sich ab unter den frischgefallenen Massen.

Dächer, eng und schief aneinandergeschoben, wurden deutlich in dem alles verwischenden Einerlei. Schwer lag brenzliger Rauch über dem Städtchen.

Und das war alles? War das eines Verbotes wert?

Ragnas Laune wurde böse. Das Strafgericht, Gunnar Sörensen zugedacht, drohte vernichtend zu werden.

Schon von weitem roch sie den Laden, erkannte ein für diese Stadt geräumiges, behäbiges, zweistöckiges Gebäude mit mächtigem Giebel, einem Dach voll Gucklöcher, das sehr spaßhaft aussah — ein Hoftor mit einer Laterne davor und die warm erleuchteten Fenster des Ladens.

Und — als ob er sie erwartet hätte — im Freien auf der sechsstufigen steinernen Treppe, gerade vor einem in seinem Fell aufgehängten Renntier, Gunnar Sörensen in einer offenen, recht gemütlich wirkenden Flauschjacke.

Ragna stand fast das Herz still, als sie ihn so sah, teils vor Wut, teils vor Enttäuschung über ihr Abenteuer. Ihr wurde so gräßlich nüchtern zu Mute; er aber, über und über rot, sprang zu, ihr die Skier abzunehmen.

„Sie kommen selber! Wegen der paar Kleinigkeiten! Nicht der Rede wert, wir haben genug von dem Zeug."

Ragna blitzte ihn mit grausamem Hohn an.

„Sie halten mich wohl für sehr gefräßig?"

Im Halbdunkel standen sie beide, in einer Lache von halbgeschmolzenem Schnee und fußhohem Straßenschmutz.

Gunnar, wie vor die Stirn geschlagen, erwiderte nichts. Sein Gesicht nahm einen abweisenden und stolzen Ausdruck an. Ragna suchte verzweifelt nach Worten, ihn noch mehr zu verletzen. Da ging eine Tür, eine Schelle bimmelte hell und geschäftig, und ein behäbiger Herr trat heraus, rundbauchig, kahlköpfig, die neue Kundin mit einer Reihe kleiner Diener bewillkommnend.

„Darf ich bitten?" Mit einer Handbewegung forderte er sie auf, einzutreten, und Ragna konnte nicht anders, als ihm in die Wärme und Helle des mit Waren ganz vollgestopften Ladens zu folgen.

„Womit kann ich dienen?" Der Kaufmann trat ein paar Schritte zurück und seine Augen wurden groß.

„Sind Sie — sind Sie nicht . . ."

„Sörensen alt ist mein Name!"

Ragna wurde fast schwindlig vor Hitze und dem Geruch von Gewürz und Fischen.

In diesem Augenblick gab es ein fürchterliches Knallen im ganzen Hause: Türen und Fensterläden schmetterten zu und ein Wirbelsturm erfaßte, was nicht niet- und nagelfest war. Sörensen alt ließ seinen Gast sitzen und rannte, zu retten, was zu retten noch möglich — denn schon flogen Flaschen und Krüge von einem Schaft vor dem Ladenfenster, und das tote Renntier bäumte sich an seinem blutigen Strick, als sei es noch einmal lebendig geworden.

Ragna benutzte die Gelegenheit, um dem ganz stummen und verlegen hinter ihr stehenden Gunnar eins zu versetzen.

„Dies blutige Renntier kleidete Sie abscheulich! Sie finden aber rohes Fleisch wohl wunderschön?"

Sörensen alt enthob seinen Sohn der Antwort, denn schon nahte er lächelnd mit einem Likörglase voll einer starken süßen Flüssigkeit.

„Willkommen in Sörensens Haus! Die Tochter meines alten Freundes Helle Gröndal wird mir doch die Ehre antun."

Ragna konnte nicht widerstehen. Der süße Wein jagte ihr wie Feuer durch die Adern. Der galante alte Herr beäugte sie zärtlich und bewundernd. Dann wiederholte er seine Frage nach ihren Wünschen. Sie war wie vom Donner gerührt.

„Ich habe keine Oere bei mir," gestand sie, blaß und rot vor Scham. „Ich bin nur spazieren gegangen."

Gunnar hatte es eilig, ein paar späte Kunden zu bedienen, und des Vaters Blick flog plötzlich sehr aufmerksam von seinem Sohn zu der Herrenhoftochter hin.

„Na, da ist es nur gut, daß Ihr Spaziergang Sie an den rechten Ort geführt hat," meinte er harmlos, „denn wir haben den schönsten Schneesturm von der Welt — ich fürchte, heute gibt es kein Nachhausekommen mehr für Sie, kleines Fräulein von Helgegaard."

Ragna schoß in die Höhe.

„Ich muß heim! Jetzt, sofort! Jomfru Koren ängstigt sich zu Tode!"

„I, es ist besser, sie ängstigt sich ohne Grund, als daß sie Ursache dazu hätte. Wir haben einen Wirbel, einen regelrechten Wirbel. Es gibt einen rasenden Tanz heute Nacht. Und wissen Sie was? Meine Tochter Liv feiert heute Geburtstag. Sie ist lahm," setzte er still hinzu.

Ragna zupfte an ihren Handschuhen, doch schon fuhr er heiter fort: „Die ganze Stadt ist bei ihr versammelt. Sie müssen hinauf in die Stube, sie sind gerade beim Punsch. Fürchterlich lustig geht es dabei zu, das können Sie glauben."

Ihre Mienen erhellten sich. Jomfru Koren verschwand aus ihrem Gedächtnis, und Sörensen alt, ihr Zögern gewahrend, winkte seinen Sohn herbei: „Gunnar, komm einmal her und ziehe dem Fräulein die Pelzschuhe ab."

Gunnar gehorchte mit steinernem Gesicht, ließ sich auf die Knie nieder, und . . .

Ragna konnte es nicht lassen, sie trat ihm heimlich auf die Hand. Er verzog keine Miene, ging aber dann hin und wusch sich an einem kleinen Waschbecken, das hinter dem Ladentisch aufgestellt war.

„Jetzt noch die Jacke," lächelte der Aeltere, und faßte sie mit zwei spitzen Fingern am Aermel. „Ich kenne sie; es ist die Jagdjoppe ihres Herrn Papas."

Ragna stand nun in der prächtigen Tracht da, die Helle Gröndal eigens für seine Tochter in Trondhjem arbeiten ließ — bildschön und wütend.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

nicht fehlen wird. Am Tage vor dem Fest St. Augustinus, des großen Bischofs von Hippo, des Schutzpatrons der deutschen katholischen Presse erfolgte in unserer Stadt die Wahl des neuen Generalsekretärs. Wir sehen hierin ein gutes Omen für die zukünftige Wirksamkeit, an der Mithilfe und Mitarbeit seiner Freunde soll es dem neuen Mann im stillen Generalsekretariat an der Talstraße nicht fehlen. Am multos annos!

# Chronik

**Wiesloch**, 30. Aug. (Bürgermeisterwahl.) Regierungsrat Dr. Gröppler, der bisher kommissarisch an der Spitze unserer Stadtverwaltung stand, wurde mit 57 von 72 Stimmen zum Bürgermeister von Wiesloch gewählt.

**Hainstadt**, 30. Aug. (Heimattag.) Von überallher waren die Hainstadter Söhne gekommen, um den alljährlichen Heimattag zu feiern. Am Samstag abend folgte auf einen Lampionzug ein brillantes Feuerwerk. Der Sonntag sah zunächst feierlichen Kirchgang und am Nachmittag ernste Beratungen des Heimatvereins im Rathaus über neue Wege der Heimatforschung. Den Glanzpunkt bildete ein Festspiel, verfaßt von Pater Superior Götzelmann, „Aus schwerer Zeit", das die Schicksale Hainstadts und des Odenwaldes bei den Befreiungskriegen zum Inhalt hatte. Herr Handelslehrer Dr. Sock legte seiner Festrede den Gedanken zugrunde, wie die Heimatfreunde durch Hinwirkung auf die Ordnung im Gemeinde- und Familienleben ihren Sinn für die Heimat betätigen können. Am Sontag morgen wurde für die verstorbenen Hainstädter durch Herrn Superior Götzelmann ein Seelenamt gehalten.

**Bad Mergentheim**, 30. Aug. (Vom Bad.) Mergentheim beherbergt zur Zeit etwa 5000 Kurgäste. Die Stadt selbst zählt etwa 6000 Einwohner. Unter den Kurgästen befinden sich u. a. der österreichische Gesandte beim Vatikan, Ludwig von Pastro, sowie der frühere König Ferdinand von Bulgarien. Der Priesterverein Pax baut z. Zt. ein Erholungsheim für seine kranken Mitglieder, welches nahezu vollendet ist.

**Plittersdorf** (Amt Rastatt), 30. Aug. (Leichenländung.) Montag nachmittag wurde auf hiesiger Gemarkung die Leiche der seit Dienstag voriger Woche in Baden-Baden vermißten 23jährigen Verkäuferin Olga Hermann geländet. Das aus Bretten gebürtige Mädchen hat vermutlich den Tod im Rhein gesucht.

**Bühl**, 30. Aug. (40jähriges Dienstjubiläum.) Am Montag beging Oberpostschaffner Engelmeier sein 40jähriges Dienstjubiläum. Dem Jubilar wurde ein Glückwunschschreiben des Reichspräsidenten durch den Amtsvorsteher überreicht. Gleichzeitig übermittelte dieser noch die Glückwünsche des Reichspostministers und die der Oberpostdirektion, sowie des Postamts.

**Neustadt**, 30. Aug. (Zusammenstoß.) An der großen Kurve der Straße Neustadt-Rötenbach stießen am Montag vormittag der Elektromechaniker Binder von Löffingen mit seinem Motorrad und das Auto des Dr. Wendelstadt in Steig zusammen. Motorrad und Fahrer wurden gegen den Kühler des Autos gedrückt, wodurch Binder einen Beinbruch und Knieverletzungen erlitt. Er liegt in bedenklichem Zustand darnieder. Das Motorrad wurde zertrümmert, das Auto schwer beschädigt.

**Lenzkirch**, 30. Aug. (In ein Auto hineingelaufen und getötet.) Auf dem Kirchplatz lief gestern vormittag ein alter Mann, der anscheinend schlecht sehen konnte, in ein Auto hinein und wurde überfahren. Den dabei erlittenen schweren Verletzungen ist der Verunglückte erlegen.

**Badenweiler**, 30. Aug. (Vom Fremdenverkehr.) Bei 356 Neuankünften weist die neueste Kurzeitung 1343 ortsanwesende Gäste auf. Auch der badische Minister des Innern Remmele weilt zur Zeit zur Erholung hier.

**Lörrach**, 30. Aug. (Tragischer Tod.) In Basel trug sich am Montag früh am rechten Rheinufer ein schweres Unglück zu. Ein an der Böschung spielender Knabe glitt aus und stürzte in die hochgehenden trüben Fluten des Rheins. Der Vater des Kindes, ein gewisser Kammermann, wollte sein Kind, obwohl er selbst des Schwimmens unkundig war, retten und sprang ebenfalls ins Wasser. Ein Arbeiter, der Italiener Rossignoli, der gerade am Ufer entlang ging, versuchte, den beiden Hilfe zu bringen, und es gelang ihm auch, das Kind zu retten. Als der unerschrokkene Retter auch den Vater aus den Fluten holen wollte, war dieser bereits untergetaucht und verschwunden. Seine Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

**Degernau** (Amt Waldshut), 30. Aug. (Frecher Einbruch im Pfarrhaus.) In der Nacht zum Samstag stiegen zwei Einbrecher auf einer im Ort gestohlenen Leiter in das hiesige Pfarrhaus ein. Der Pfarrer, der durch das Geräusch erwachte, forschte nach der Ursache desselben und stand plötzlich den Einbrechern, die ihre Gesichter geschwärzt hatten, gegenüber. Während der eine der Einbrecher mit einer elektrischen Taschenlampe dem Pfarrer in das Gesicht leuchtete, um ihn zu blenden, und den Revolver auf ihn gerichtet hielt, durchsuchte der andere den Schreibtisch und alle anderen Behälter nach Geld. Er fand jedoch außer einigen alten Münzen nur ein paar Mark und die Uhr des Pfarrers. Sie zwangen dann den Pfarrer, vor ihnen herzugehen und die Haustüre zu öffnen. Als Täter kommen drei Burschen in Betracht, die sich im Ort am Freitag herumgetrieben haben und von denen der eine vermutlich Schmiere stand.

**Konstanz**, 30. Aug. (Ein jugendlicher Mörder.) Am Sonntag morgen wurde von einem Radolfzeller Fischer eine weibliche Leiche aus dem See gezogen. Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich um die 28jährige Maria Seitz aus Hindelwangen handelt. Der 19jährige Arbeiter Keller in Radolfzell hatte mit der Seitz, die in Horn-Staad in Stellung war, ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen geblieben war. Als sich die beiden am Samstag auf dem Nachhauseweg befanden, gab Keller der Seitz auf der Aachbrücke einen Stoß, sodaß sie ins Wasser stürzte und ertrank. Der Mörder wurde verhaftet, er hat bereits die Tat eingestanden. (Zu dem verhängnisvollen Schuß.) Die Untersuchung nach der Herkunft des verhägnisvollen Fehlschusses, dem der 19jährige Karl Stieble zum Opfer gefallen ist, hat jetzt folgendes ergeben. Der Verwaltungssekretär Schweikert hatte auf dem Schießstand geübt. Den Schießübungen wohnte auch der Schwager des Schweikert, der verheiratete Elektroingenieur Josef Heizmann, bei, der mit dem Gewehr des Schweikart geschossen hat, aber nur einen Schuß abgegeben haben will, der eine 8 traf. Wie sich aber herausgestellt hat, hat Heizmann zwei Schüsse abgegeben, davon als ersten den obenbezeichneten Treffer, während der zweite ein Fehlschuß war, der nach der Behauptung des Schützen sich einige Meter vor ihm in den Boden verirrt habe. Die vorläufig beschlagnahmte Waffe und das bei der Sektion des Stieble gefundene Geschoß sind an das Landespolizeiamt nach Karlsruhe eingesandt worden, wo festgestellt werden soll, ob die tödliche Kugel aus dem Laufe dieses Gewehres gekommen ist. Der Schießstand, der eine gefährliche Lage hat, soll vom Bezirksamt geschlossen werden. — (Truckenbrodt nimmt seine Flüge wieder auf.) Das Truckenbrodtsche Wasserflugzeug, das bei seiner Notlandung am 30. Juli beschädigt worden war, hat seine Flüge wieder aufgenommen.

**Calw**, 30. Aug. (Tödlicher Unfall.) Am Sonntag abend fuhr der Zimmermeister Rich. Besenfelder aus Weilderstadt auf der Straße von Untergangstett nach Bad Liebenzell an einer Kurve mit dem Motorrad gegen einen Baum, wobei er sich einen schweren Schädelbruch zuzog. Er starb während ds Transportes nach dem Bezirkskrankenhaus.

**Iggelheim**, 30. Aug. (Tödlicher Autounfall.) Zwischen Iggelheim und Speyer ereignete sich am Samstag abend ein schweres Autounglück, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Durch einen Federbruch überschlug sich das Auto, wodurch drei junge Damen und ein junger Mann aus Schifferstadt aus dem Wagen geschleudert wurden ohne größeren Schaden dabei zu nehmen. Der Autolenker Manger aus Schifferstadt kam jedoch unter den Wagen zu liegen, wobei er schwere Schnittwunden am Hals und eine Brustquetschung erlitt. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

**Oggersheim**, 30. Aug. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Auf der Mannheimerstraße in der Nähe des Roten Kreuzes ereignete sich am Samstag nacht ein schwerer Verkehrsunfall. Zwei von der Arbeit heimkehrende Arbeiter wurden von einem Mannheimer Personenauto von rückwärts angefahren und zu Boden geschleudert. Während der eine Arbeiter mit leichten Verletzungen davon kam, trug der 26jährige verheiratete Arbeiter Jos. Scharff aus Neckarau so schwere Verletzungen davon, daß der Tod alsbald eintrat.

**Königstein im Taunus**, 30. Aug. (Schwerer Autounfall.) An einem Offenbacher Auto löste sich während der Fahrt das Hinterrad, sodaß die Bremse nicht mehr gebraucht werden konnte. Das Auto überschlug sich in dem Augenblick, als es versuchte, einem anderen, entgegenkommenden Auto auszuweichen. Dabei wurde die Tochter des Landwirts Eigner aus Oberreifenberg, die mit ihrem Vater und ihrer Kusine einen Spaziergang machte, von dem umstürzenden Auto erfaßt und erlitt einen schweren Schädelbruch. Während der Wagenlenker mit geringfügigen Verletzungen davonkam, erlitt ein mitfahrender 11jähriger Knabe schwere und eine mitfahrende Frau ernsthaftere innere Verletzungen. Alle Verunglückten wurden ins Königsteiner Krankenhaus eingeliefert. Der Zustand des Fräulein Eigner ist besorgniserregend.

**Aus dem Elsaß**, 30. Aug. (Vorsicht bei Pilzen.) In Wittenheim (Oberelsaß) erkrankte nach dem Genuß eines Pilzgerichts, zu dem der Vater die Pilze selbst gesucht hatte, die Familie Großmann, bestehend aus Eltern und einem Kind, schwer. Das Kind starb in kurzer Zeit, die Frau erholte sich wieder, während sich bei dem Vater keine bedeutenden Beschwerden zeigten.

## Helgoland in Not

Sturm und Seenot schufen im Herbst 1926 auf Helgoland schwere wirtschaftliche Not. An einem Sonntag im Oktober wühlte, wie damals berichtet wurde, ein heftiger Nordost die See bis in die Grundtiefen auf und peitschte die Wellen in furchtbarem Schwall gegen das Nordufer der Insel und trieb die Wasser viele Meter über den üblichen Hochwasserstand hinaus. Mehrere Tage und Nächte tobte die Flut mit einer seit Jahrzehnten nicht erhörten Gewalt; sie wusch von den Uferbefestigungen ein Stück nach dem anderen ab und zerbrach die Buhnen. Nicht viel hätte gefehlt, dann hätten Sturm und Meer auch die vorderen Häuser des Unterlandes verschlungen.

Auf der Düne rangen inzwischen Menschenleben mit der Nordsee. Der Dünenvogt mit seiner Familie, der dort auf dem höchsten Punkt der kleinen Insel in seinem Häuschen Winter und Sommer wohnt, war in Seenot. Ueber die Dächer schlugen die Wellen. Von dem Nordufer riß die See ein Stück nach dem anderen. Die Hunderte von Badekarren, die noch am Ufer standen, jagte der Sturm gegen das Land und zerschellte sie oder fegte sie in das offene Meer. Der Friedhof der Namenlosen mit seinem schönen Denkmal verschwand. Die hohe Leuchtboje stürzte um. Schon wankten die Grundmauern des Vogthauses, da drehte sich der Wind, das Wüten ließ nach, die Fluten sanken.

Der ganze Nordostrand der Insel war zerbrochen, die Düne mit ihrem Badestrand vom Meer verschlungen, die Uferbauten zerstört. Den Bewohnern aber hatte der Orkan einen ungeheuren Schaden dadurch zugefügt, daß von den mehr als 2000 Hummerkörben und ungezähltem anderen Fischgerät fast alles verschwunden u. in die See gerissen war.

Die Helgoländer Fischerbevölkerung ist heu. noch wirtschaftlich ruiniert. Allein durch den Verlust der Hummerkörbe erlitt sie einen Schade. von über 100 000 Mark. Alle Versuche, von den preußischen Staat eine Unterstützung zu erhalten sind bis heute ohne jeden Erfolg geblieben. D. die Badezeit den Leuten auch nur geringe Einnahmen brachte, kehrte in dem jetzt abgelaufenen Winter eine entsetzliche Not ein, die noch heute in furchtbarer Weise nachwirkt. Die Fischer mußten sich zur Herstellung neuer Hummerkörbe das dazu erforderliche Material vom Händler leihen und sind dadurch in tiefe Schulden geraten. Keine Helgoländer Familie ist schuldenfrei. Wann aber diese Gelder abgezahlt werden, weiß niemand. Dazu kommen die Verschuldungen bei den Kaufleuten und Bäckern. Die ganze Bevölkerung ist durch die Oktober-Sturmfluten völlig verarmt. Und niemand nimmt sich ihrer an. Fleisch ist in den allermeisten Familien während der Wintermonate Luxus gewesen. Die tägliche Nahrung, wie es bei uns vor einem Jahrzehnt die Kohlrüben waren, bestand aus getrocknetem Dorsch.

Eine grenzenlose Resignation hat die Inselbevölkerung erfaßt. Nun hofft man auf eine gute Badezeit, die wenigstens wieder etwas Geld auf die Insel bringen soll. Der Osterbesuch, sonst immer sehr gut, wurde durch schweren Sturm stark beeinträchtigt. Nur 150—200 Gäste weilten auf der Insel. Hoffentlich bringen die Sommermonate keine weitere Enttäuschung.

### Deutschland hält die „praktischen Rekorde"!

Der Weltrekord im Dauerflug wie überhaupt die Stellung Deutschlands als Nr. 1 in der Weltrekordliste sind selbstverständlich Grund zu Meldungen in der französischen Presse gewesen, die in diesen Leistungen neue „Gefahren" militärischer Art sehen wollen und der Oeffentlichkeit „Beunruhigung" einzureden versuchen. Dem gegenüber ist bereits wiederholt darauf hingewiesen worden, daß sämtliche von Deutschland aufgestellten Rekorde diejenigen Leistungen betreffen, welche für den Luftverkehr von ausschlaggebendem Werte sind, nämlich Flugdauer und Nutzlast. Auch „Manchester Guardian" hält die künstliche Erregung für durchaus unangebracht und schreibt: „In französischen Fliegerkreisen herrscht Bestürzung, weil Frankreich an die dritte Stelle der Weltrekordliste gerückt ist. Die eigentliche beunruhigende Tatsache ist dabei, daß ausgerechnet Deutschland, das erst seit wenig mehr als einem Jahr von schweren technischen Fesseln befreit ist, 80 Prozent aller Weltrekorde hält, rein praktischer Art und von größtem Wert für den Luftverkehr sind im Gegensatz zu den übrigen Flugleistungen, wie Geschwindigkeit und Höhe, die für vernünftige Zwecke einen nachgeordneten Wert haben."

Hoffentlich gelingt es der deutschen Luftfahrzeug-Industrie noch recht oft „praktische Rekorde" aufzustellen und damit dem Luftverkehr ständig leistungsfähigeres und wirtschaftlicheres Material zuzuführen, ein Ziel, das anzustreben auch für Frankreich zweifellos produktiver wäre als eine törichte Agitation gegen friedliche deutsche Arbeit.

### Badische Landeswetterwarte

**Ausgegeben am Dienstag**

**Allgemeine Witterungsübersicht:** Der hohe Druck erhält sich über Europa. Wir können daher mit Fortdauer der Schönwetterperiode rechnen.

**Voraussichtliche Witterung für Mittwoch:** Heiter, trocken und warm.

*

**Wasserstände des Rheins am Dienstag, den 30. August, morgens 6 Uhr:** Waldshut 408, gef. 10; Schusterinsel 302, gef. 20; Kehl 454, gef. 44; Maxau 708, gest. 10; Mannheim 655, gef. 25 Ztm.

# Seltsames Erlebnis in Indien

Von Maria Lenz-Junk.

Eilig trat die elegante, junge Frau in glänzender Abendtoilette an die Wiege ihres Söhnchens, schlug leise die Mosquitovorhänge auseinander und drückte einen zärtlichen Gutenachtkuß auf das süße Kindergesichtchen, bevor sie mit ihrem Gatten zum Nachtfest des Maharadscha von Gwenpur fuhr. Eindringlich empfahl sie der indischen „Ajah", den Kleinen während ihrer Abwesenheit sorgsam zu betreuen; dann schritt sie nachdenklich die Freitreppe hinab in die Halle, wo ihr Gatte, Colonel Douglas, ungeduldig ihrer harrte. Er sah in voller Uniform sehr imposant aus und seine Brust zierten viele exotische Orden.

Salutierend öffnete der Inder den Schlag und pfeilschnell flog der Wagen unter den hohen Kokospalmen dahin. An der hellerleuchteten, teppichbelegten Auffahrt des Marmorpalastes des Maharadschas von Gwenpur, dessen Türme und Zinnen sich wunderbar scharf vom sternbesäten Tropenhimmel abhoben, rollte Wagen auf Wagen vor, standen dienstbeflissene Inder in hohen, weißen Turbanen und verneigten sich ehrerbietig vor jedem neuen Ankömmling.

Rauschende Musikklänge drangen aus den feenhaft schönen Prachtsälen und Gemächern. Der Maharadscha selbst empfing seine Gäste, nachdem der Sirdar sie zu ihm geleitet. Für jeden einzelnen hatte er ein charmantes Lächeln, war in jeder Geste vollendeter Weltmann. Man sah elegante Europäerinnen mit tropenbleichen Gesichtern, glutäugige Indierinnen in fließenden Gewändern, ordensgeschmückte Diplomaten, englische Offiziere und indische Fürsten mit brillantblitzenden Turbanen.

In kleinen Gruppen standen sie an den Marmorbalustraden und bewunderten das einzigartige Feuerwerk, das in den Palastgärten zu Ehren der Gästen abgebrannt wurde. Am Spiegel der heiligen Teiche standen künstliche Elefanten, deren gewaltige Rüssel auf- und niederschwingend, Garben von Feuerregen und Raketen sprühten. Blitzende Lichtfontänen ergossen sich in das phosphorizierende Gewässer, auf dem der Lotos bleiche Blütendolden wie verzauberte Wassernixen träumten. Den blütenüberladenen Bäumen, die gleich riesengroßen Blumensträußen die märchenschönen Lustgärten zierten, entströmten berauschende Duftwogen. Scharf hoben der Palmen Wedel sich ab, und es raunte leise im Gerispe der hohen Bambusstauden. Seltene Orchideen schlangen sich von Baum zu Baum Phantastische Nachtfalter und groteske Insekten umtaumelten das wogende Lichtmeer, überall schien geheimnisvolles Leben zu wehen, und die tausend Stimmen der Tropennacht durchschwirrten die warme Luft. Am tiefblauen Himmelszelt schwamm, wie ein silberner Nachen, der Mond dahin. Weiße Pfaue, die Lieblinge der Rani, vom Schimmer des Feuerwerkes aufgescheucht und geblendet, durchzogen gespensterhaft den Park. Es war wie der Traum eines Paradieses.

Begeistert huldigten alle dem unvergleichlichen Kunstsinn des Maharadschas, der dies alles geschaffen.

Auf ein Zeichen des Zeremonienmeisters boten die Herren ihren Damen den Arm und geleiteten sie zur Festtafel. Von den Kronleuchtern fluteten gleißende Lichter über die schimmernde Tafel, die verschwenderisch mit Gold, Kristall und farbenglühenden Orchideen geschmückt war Auf kostbaren, goldgetriebenen Schüsseln wurden die europäisch zubereiteten Speisen aufgetragen, und die Inder gossen perlenden Sekt in hohe Kelche. Schmeichelnd klangen die träumerischen Weisen der indischen Musik. Die exotische Tafelrunde bot ein Bild von seltenem Reiz. Blitzend strahlten die funkelnden Geschmeide und Ordenssterne der Radschas und die eigenartigen Schmuckstücke der Ramis. Des Maharadschas faszinierende Züge, seine charmante Liebenswürdigkeit hielt alle Gäste im Zauber der Frohlaune. Lebhaft flog angeregte Unterhaltung von Mund zu Mund.

Durch den kühlen Luftzug der Punkha, die über der Tafel in fächelnder Bewegung geschwungen wurde, war die schwüle Tropenhitze gemildert.

Indes die junge Mrs. Douglas fühlte sich seltsam bedrückt in all dieser exotischen Pracht. In unerklärlichem Angstgefühl flogen ihre Gedanken immer und immer wieder zu der Wiege ihres Lieblings, und nur mit halbem Ohre hörte sie auf die interessante Unterhaltung ihres Tischherrn, der die Gefahren einer Tigerjagd in den wildesten Dschungeln Bengalens, die er kürzlich erlebt hatte, schilderte. Ihre zerstreuten einsilbigen Antworten ließen ihn erstaunt aufblicken, da fiel ihm ihre Unruhe und ihr seltsames Benehmen auf. — Ja, ja, das erschlaffende Tropenklima; er kannte das, hatte es oft genug schon erlebt. Wohlmeinend empfahl er ihr einen Erholungsaufenthalt in Darjeeling, dem einzig schönen Kurort am Fuße des Kinchinjangas. Dort, so meinte er, werde sie sich schnell von ihrer Tropenmüdigkeit erholen. Begeistert erzählte er, wie oft er selbst als junger Offizier dort geweilt und mit Lord Roberts die berühmte Meile um den Bergkegel geritten. Seine Augen strahlten, als er ihr von den Wundern des Himalaja erzählte, und von seinem Freund Colonel Younghusband, mit dem er einst in Siliguri aufgebrochen war, um von Tiger Hill aus den schönsten Sonnenaufgang der Erde zu sehen

Und erst das fashionable Leben in Darjeeling. Wie oft hatte er bei der bezaubernden Lady Curzen den Tee eingenommen. — Doch die junge Frau war so bedrückt, daß sie sich kaum noch in der Gewalt hatte. Eine unerklärliche Angst vor irgendeiner drohenden Gefahr schnürte ihr das Herz ab. Lächelnd suchte er ihre Besorgnis zu zerstreuen.

Als endlich die Tafel aufgehoben wurde, atmete Mrs. Douglas erleichtert auf. Besorgt eilte ihr Gatte, dem während des Diners ihre unnatürliche Blässe und der erquälte Ausdruck ihres Gesichtes aufgefallen war, zu ihr. Zitternd vor Unruhe bat sie ihn, er möge mit ihr nach Hause fahren, da eine böse Ahnung, ihrem Liebling drohe ein Unheil, sie plötzlich befallen habe. Scherzend nannte er sie kindisch und abergläubig, mußte indes endlich dennoch ihrem wiederholten Drängen nachgeben und sich, schweren Herzens, zum Verlassen des Festes entschließen, ehe es noch seinen Höhepunkt erreicht hatte. Befremdet forschten die Anwesenden nach dem Grunde des vorzeitigen Aufbrechens, und kopfschüttelnd wunderten sich die Inder über die seltsamen Einfälle der „Sahibs".

Endlich hielt der Wagen vor ihrem Bungalow, das friedlich im Mondschein unter Palmen träumte. — Eilig trieb die Angst die junge Frau zur Kinderstube hinauf, langsam folgte der Colonel.

Gottlob, ihre Sorge war unbegrndet gewesen, friedlich schlummernd lag der Kleine in den Kissen, ein süßes Traumlächeln auf dem rosigen Gesichtchen. Neben der Wiege kauerte die „Ajah" und fächelte ihm leise Kühlung. Jetzt machte die junge Frau sich Vorwürfe, daß sie ihrem Gatten die Festfreude verdorben. Sanft flehten ihre Augen ihn um Vergebung. Dann beugte sie sich zärtlich nieder zu ihrem Baby und hob, der Hitze wegen, die leichte Seidendecke weg, — entsetzt prallte sie zurück . . . Zu Füßen des Kleinen lag aufgerollt eine der giftigsten Schlangen Indiens, — nur eine einzige Bewegung, — und ihr Kind war verloren . . . Eilig sprang die Ajah herzu, beschwor beide, sich nicht zu rühren — und eilte hinaus. Gleich darauf kehrte sie mit einer Schale Milch zurück und setzte sie vorsichtig neben die Wiege . . . Augenblicke banger Todesangst folgten . . . dann entrollte sich langsam die kleine grünschillernde Schlange und glitt gierig züngelnd auf die Milch zu . . . Atemlos verfolgten alle den aufregenden Vorgang. Rasch lief die Ajah wieder hinaus und kam sogleich mit einem indischen Diener zurück der mit einem wohlgezielten Hieb seines Gurkhamessers der Schlange den Kopf abschlug . . . . Ahnungslos schlummerte der Kleine weiter.

**Das Modell einer Spiralbühne**, das der Bühnenbildner des Dresdener Staatstheaters, Mahnke, entworfen hat und das gegenwärtig auf der Magdeburger Theater-Ausstellung gezeigt wird, ist von der Kölner Universität für ihr Theaterwissenschaftliches Institut erworben worden.

**Leo Lenz**, dessen „Heimliche Brautfahrt" über fast sämtliche deutsche Bühnen gegangen ist, hat soeben ein neues, in Newyork spielendes Lustspiel vollendet, das den Titel „Das Mädchen aus der Fremde" erhalten hat, und das durch die Vertriebsstellen des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten vom Hamburger Thalia-Theater zur Uraufführung im Oktober der laufenden Spielzeit erworben wurde.

Sache, „die die Welt bedeutet". Hatte Cervantes als Meister menschlicher Charakterisierungskunst das Allgemein-Menschliche verkündet, so erstand in Lope de Vega und Calderon ein nationales Dichterpaar: der spanische Doppelphönix.

Auch die spätere Zeit, die die spanische Nationalkraft erschlaffen ließ, ist noch reich an literarischen Schöpfungen, die von bleibendem Werte sind. Nachdem der Estilo culto des Modepoeten Gongora überwunden war, eröffnete die neuere spanische Romantik mit José Zorilla in Lyrik und Drama ein märchenhaft tiefes und von reichsten Gemütskräften gelenktes poetisches Wunderland. Einen Ersatz für den späteren Ausfall der rein literarischen Produktion brachte das 19. Jahrhundert in vielseitigen wissenschaftlichen Leistungen, von denen hier an die Philosophie Balmes, das reich gepflegte asketische und homiletische Schrifttum, die nationalökonomischen Werke, ganz besonders aber an die geschichtlichen, kunstgeschichtlichen, geographischen und bibliographischen Schriften Spaniens erinnert werden darf.

So hat uns, wenn wir von einzelnen Namen absehen wollen, die spanische Literatur ebensoviel, wenn nicht mehr zu sagen, als die französische oder italienische, trotz der hohen Einschätzung, die man früher insbesondere der schöngeistigen Literatur Frankreichs entgegenbrachte. Es ermangelt nicht an tiefsten Denkern und geistigen Menschen Deutschlands, die zu ihrer Zeit die im spanischen Sprachschatz verborgenen Werte klar erkannten. Man braucht nur an Herder, Goethe, Schiller, A. W. Schlegel, Eichendorff und Platen zu denken, von denen der letztere mit Bezug auf Calderons Verse sagt, es sei da „Blume jedes Gleichnis und jedes Wortes Musik". In der Tat gibt es kaum auch eine melodiöfere Sprache als die spanische, die durch ihre gutturalen Spiranten, ihren Vokalreichtum und sonoren Klang an Wohllaut von keiner anderen übertroffen wird.

Nicht weniger bedeutend als die spanische Literatur ist die spanische Kunst, die mit ihrem Reichtum der Form und ihrer Größe der Idee auf ein Land weist, das einst eine europäische Großmacht gewesen ist, und das nach einem Worte Pfandls eine der stolzesten, edelmütigsten und charaktervollsten aller Nationen darstellt, die je um große Ideale gerungen haben. Darauf weist auch die vielumstrittene Kulturgeschichte der spanischen Nation. Man braucht sich nur mit der neuesten deutschen Literatur über Spanien befassen, um sich zu überzeugen, daß das neuerwachte deutsche Interesse für Spanien kein Fimmel und keine Mode, sondern ein durchaus erfreulicher Beweis der unzerstörbaren geistigen Aktivität des Volkes der Denker und Dichter ist.

## Kritiker-Ecke

**Max Kemmerich: „Die Brücke zum Jenseits".** (709 Seiten.) München 1927. Verlag Albert Langen.

Der erfreuliche, aber in dieser allzuoft anmaßenden Form wohl veraltete Feldzug gegen den Materialismus, den Kemmerich mit viel Temperament und noch mehr unflätigen Ausfällen gegen ihm nicht genehme Forscher beginnt, will die Eroberung der jenseitigen Welt — will also eine faktische Gewißheit über die persönliche Fortdauer des Menschen über den Tod hinaus erbracht haben. Kemmerich siegt nicht: er muß auf der „Brücke zum Jenseits" stehen bleiben. Zuviel Radikalismus schadet auch hier; und was man anderen vorwirft, soll man nicht selbst schon vorher verbrochen haben. Die Fülle der mit viel Belesenheit und gründlicher Kenntnis der einschlägigen Literatur vorgebrachten Tatsachen der Telepathie, Telekinese, Levitation und Materialisation, Fragen der Parapsychologie, auf die Kemmerich Antwort zu geben versucht, soll hier nicht angezweifelt werden; gehören doch seit Traugott Oesterreich diese Dinge zum festen Bestand der anerkannten Wissenschaft. Lediglich die Spukphänomene, ein erheblicher Teil des umfangreichen Buches, scheinen allzusehr teils mit purer Gutgläubigkeit beigebracht, teils nicht frei von einer zwanghaften Dogmatik, von der sich der Verfasser ebensowenig auf seinem Gebiet frei zu machen weiß. Voreingenommenheit ist hier also schädlicher denn wo anders. Logisch möglich freilich sind die mit der zwar noch nicht gesicherten Hypothese des Spiritismus (als Folge) erklärten Phänomene; dies heißt aber nicht, daß sie damit wirklich erklärt sind. Von der Folge ist noch nicht der Weg zum Grunde freigelegt. Driesch ist mit der Annahme seiner „Entelechien" weiter gekommen; überhaupt hätte ein gesunder, für den ernsten Wissenschaftler notwendiger Skeptizismus, wie ihn etwa Driesch vertritt, dem Buche eher genützt. Muten doch die ewigen Beteuerungen von der „zuverlässigen Dame, die ich kenne, und für deren Glaubwürdigkeit ich jede Bürgschaft übernehme", nicht gerade wissenschaftlich an! Noch weniger die naive Bemerkung, die für die Methode des Buches bezeichnend ist, auf Seite 194: „So kenne ich eine hellseherisch begabte Köchin, die im Teesatz in den Tassen ihrer Herrin Zukünftiges sieht." (!) Es sei indessen mit diesen notwendigen Feststellungen der eigentliche Wert des Buches nicht unterschlagen. Er liegt, abgesehen von der reichen Fülle des instruktiven und interessanten Beispielmaterials, in der wertvollen Erkenntnis, daß unser diesseitiges Leben nur ein Uebergang, unser diesseitiger Tod ein Leben ist. Dies ist freilich nichts Neues für den gläubigen Christen: aber nur diese metaphysische Wendung des Buches wird sein Sieg sein. Nicht aber der m. E. mißglückte „Beweis" einer persönlichen Unsterblichkeit, der in dem engen Rahmen der parapsychologischen Forschung allein nicht erbracht werden kann; denn hier versagen die eigentlich wissenschaftlichen Mittel.

Hans Harder.

**Geschichte der geistigen Kultur."** Von Dr. Viktor Engelhard.

Diese Geschichte der geistigen Kultur, die Dr. Engelhard im Reclamverlag, Leipzig, erscheinen läßt, umfaßt die Kulturen Indiens, Ostasiens, Aegyptens, Babyloniens und Judas. Sie unterrichtet vorzüglich über alle einschlägigen Fragen, gibt gute Uebersichten und ist trotz der Gedrängtheit des Textes zuverlässig. Es handelt sich nicht um eine Kulturgeschichte im eigentlichen Sinne, sondern um eine Geistesgeschichte: Vor allem werden Religion und Philosophie berücksichtigt, „Kunst, Wissenschaft und Literatur treten ergänzend hinzu". Das Buch ist so geschrieben, daß jeder Leser, der mit Ernst die Darstellung studiert, folgen kann. Die Sprache ist klar und sachlich, schweift nicht ab und beschränkt sich auf das Wesentliche. Es ist zu begrüßen, daß die Sammlung Reclam um diese Geschichte der geistigen Kultur bereichert worden ist. Ein Schlußband, der die antike Welt und die Neuzeit behandelt, soll noch folgen.

Albert Klöckner.

**Kaplan Fahsel: „Die Ueberwindung des Pessimismus." — „Gespräche mit einem Gottlosen."** Beide Herder-Verlag, Freiburg.

Die philosophischen Schriften Kaplan Fahsels zeichnen sich dadurch aus, daß sie eine ganz klare Fragestellung geben; sie sind überaus anregend geschrieben, sie fesseln durch die Art, wie denkerische und religiöse Fragen geklärt werden. Sie geben vor allem das Beispiel einer durchaus sachlichen, gediegenen und stets belehrenden Auseinandersetzung über Fragen, die meistens zerredet werden. Sie zeugen von hoher geistiger Kultur und großer Beweglichkeit des dialektischen Denkens. Wenn man so sagen darf, bietet, vor allem in den Gesprächen mit einem Gottlosen, Rede und Wechselrede der beiden Gegner einen hohen geistigen Genuß, weil beide ihr bestes hergeben und aus ehrlicher Ueberzeugung heraus sprechen. Für jeden, der sich in religiös gerichtete Philosophie einarbeiten will, bieten die beiden Bändchen die beste Einführung.

Albert Klöckner.

**Max Konzelmann: „Pestalozzi".** Ein Versuch (240 S.) Zürich und Leipzig. Rotapfel-Verlag.

Aus der Fülle der Veröffentlichungen, die uns das Pestalozzi-Jubiläum gebracht haben, verdient Konzelmanns Buch, das sich bescheiden „Ein Versuch" nennt, besondere Beachtung. Das vieldeutbare Bild des großen Erziehers, Schriftstellers, Politikers gewinnt deutliche Umrisse, die sich aus der Zeichnung des Menschen Pestalozzi ergeben. Der protestantische Standpunkt des Verfassers hindert nicht, eine nach jeder Seite hin gerechte Erfassung, die in dem Kapitel „Religion und Sittlichkeit" wohltuend von anderen Verkeherungen absticht. In der Methode der Darstellung befriedigt das Buch nicht überall; vor allem hätte die Struktur der Zeit, aus der Pestalozzi herauswächst, im Hinblick auf ihn in ihren Hauptströmungen charakterisiert werden müssen.

H. H.

**Wilhelm Steinfels: „Farbe und Dasein".** (Gott-Natur, Schriftenreihe zur Neubegründung der Naturphilosophie. Herausgegeben von W. Möhle.) 286 S., brosch. 9.— Mk., geb. 12.— Mk. Jena 1926. Verlag Eugen Diederichs.

Die Farbe als Problem, ein Kapitel, das Goethe in seiner bedeutsamen Farbenlehre beschäftigte, verdichtet sich Wilhelm Steinfels zu einem Programm, das ein symbolisches Weltbild verspricht. Ein Versuch geistvollster Art, mehr nicht. Aber als Protestant gegen die fortschreitende Mechanisierung unserer Zeit ein Warnruf zur Metaphysik. Allerdings findet der Verfasser aus den naturwissenschaftlichen Deduktionen nicht zu einer Synthese. Es sei jedoch festgestellt, daß sich dieses streng wissenschaftliche und völlig untendenziöse Buch nicht auf die gefährliche Ebene religiöser Dogmatik begibt, wie dies etwa Kerler in seinem „Weltwille und Wertwille" (1925) tut, einem höchst arroganten Buch, das sich nur äußerlich mit Steinfels berührt.

H. H.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Babenia A.-G., Karlsruhe.


# Kunst und Wissen

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

Nr. 35 | Mittwoch, den 31. August | 1927


## Händel und die Oper

Von Heinrich Köhler

Wenn heute der Name Händel genannt wird, rauschen in jedem Ohr die ekstatischen Stürme tausendfältiger Hallelujarufe auf; wir versinken in der seligen Metaphysik unendlicher Amenkränze. Die ersehnte Sprache unserer Zeit tönt aus der großartigen Gewalt der Freskomusik des Meisters, welche die Oratorien Händels durchpulst, um im Triumph wuchtender Epik unermeßliche Weiten zu erschließen. Klare Linien, wie sie beredte Vernunft erfordert, tauchen auf, leidenschaftlicher musikalischer Formwille erzwingt kostbare Schönheit: Architektur der Kuppeln im Rausch des Barock endet im klassischen Gepräge stilisierter Ebenmaße. Ernste, strenge, eherne Klänge schlagen an, hart und gewaltig wie Wesenssätze der Bibel. Händel hat seine Abstammung aus einer Pastorenfamilie nie verleugnen können und wollen. Neben diesem Händel der Oratorien aber lebt ein Händel der Oper: Georg Friedrich, der begnadete Improvisator, dem es vergönnt war, in der bunten Vielfalt aller stilistischen Möglichkeiten sein Genie zu verdeutlichen. Stets vom Theater angezogen, opferte er Jahrzehnte seines Lebens dieser verführerischen Neigung, um Werke zu schaffen, die zumeist zu köstlich und zu gegenwärtig sind, als daß sie das Verdikt ertragen müßten, unerklungen in Bibliotheken zu verstauben.

Keiser, der Hamburger Operndirektor, hatte das deutsche Rezitativ geschaffen. Romain Rolland nennt ihn den Mozart der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der interessante Tonsetzer suchte, Lessings nationalen Tendenzen weit vorauseilend, der deutschen Oper einen würdigen Kunstausdruck zu verleihen und schlug mit dieser Idee Händel stark in Bann. Musik ohne prahlerische Ueppigkeit, aber geladen mit der höchsten Intensität des tonlichen Gehalts sollte die deutsche Wesenheit objektiv-gepreßt ausdrücken, getreu den geharnischten Forderungen des Zeitgenossen und „musikalischen Patrioten Mattheson. Als Zielformel folgte Händel dieser nüchternen Deutschheit; abfällig beurteilte er die Italiener und ihre malerisch-blinkende Theaterkunst.

Mehr Fürstenlaune als eigener Ansporn veranlaßten eine Reise nach dem Süden. Widerwillig eingefangen, auf das deutsche Dogma vereidigt, verfiel Händel Italien, das ihn überwältigte. Seltene Klänge, graziler Tanz der Themen, Träumereien, umgaukelt von Wohllaut griechischer Flötenweisen, erschütterten seine nordische Starrheit zusammen mit dem Mysterium des bel canto. Die expansiv-sonnige Kunst Neapels in Sinn und Ohr kam er zurück und es ist deshalb begreiflich, daß er alsbald die angebotene Leitung einer italienischen Opernakademie in London übernahm (1720). „Kunst des Lichtes und der Freude". Darnach strebte sein Talent und sein Genie bewilligten es ihm.

Die verhängnisvoll-glückliche Fähigkeit des Deutschen, sich in fremde Kulturen schöpferisch einzugliedern, ermöglichte Händels italienisiertes Schaffen, zumal es doch deutlich diejenigen Eigenmale trug, welche deutsches und antikes Wesen geradezu blutlich verbinden. Händel wurde, dem Kosmopoliten Leibniz gleich, aus seiner befreiten Deutschheit heraus würdigster Repräsentant der künstlerischen Gesamthaltung der abendländischen Kultur. Seine Schöpferwut erbaute im europäischen Norden ein vollendeteres, geistig-begründeteres Neapel. Seine Kunst wuchs ins Malerische, seine Dramatik bildete diejenige der Bildnisse liebend nach. Die angeborene Deutschheit hüllte sich in die satte farbige Pracht südlicher Kulturen. Zuletzt hat Richard Strauß diese neue Stilart Händels lobend anerkannt und gerühmt.

Malerei und Natur, Einheit im Schönen, diktierten die Komposition. Seine Erlebniskraft empfand die Natur fast romantisch. Sie flüchtete in die anmutige Lieblichkeit bukolischer Szenen oder ließ sich von den Mirakeln der Natur überwältigen, wie im „Sturmzwischenspiel" von „Otto und Theophano".

Händel arbeitete prachtvoll unbekümmert. Die Vielheit des Geschaffenen strömte aus tausenderlei Anregung. Deutsches „Musikdrama", Venetianisches, Ballette aus französischer Inspiration würfelte der Meister zu vollendeter Einheit genialisch ineinander. Strenger, objektiver, lateinischer Formsinn adelte seine Komposition mit jener Logik, welche die letzte Musikalität enthält.

Die Opern — 40 in 35 Jahren — strahlen göttliche Helle aus, ludoviziansche Verklärung, Sonne, wie sie weltpolitisch aus Versailles strahlte, sie zwingen durch das Monumentale der Rezitative, in welche die Dramatik des Werkes fest eingeprägt ist, während die Arien die seelischen Reflexe, die Emotionen des Gefühls ausweiten und ausdeuten. Orchestrale Malereien reizen das Auge ebenso magisch wie das berufene Ohr, jähe dramatische Rufe führen in die schmelzliche Tatsächlichkeit des Lebens zurück. Rührende Klagen verklingen, grandiose Kampflieder voll Besessenheit, die zu Taten drängt, werden volkstümliches Erlebnis, aktive Politik. Archäische Anmut verlockt ebenso wie die charmanten Idylle der Tänze, flatteriges Feuer der Rache-Arien reißt mit: — Verdi!, ins Ewige, Absolute, Objektive erhoben mit den Sehnsüchten aller Polyphonie.

Das damalige Gesangstruppensystem zwang Händel, Opern ohne großen Chor zu schreiben, ein Umstand, der Händel an der letzten Entfaltung seines Genies behinderte. Doch bleiben Händels Bühnenwerke — Glanzstücke der Sangeskunst ohne Riesenorchester — nicht nur großartige Dokumente des klassischen Barock, sie werden heute (natürlich ohne die uns unverständliche vokale Ornamentik) als Verwandte unserer musikalischen Struktur empfunden.

Der unvergängliche Händel durfte die Wege bereiten, welche Beethoven (— man vergleiche die Unisonogleiche in den Emirenusarien von „Otto und Theophano" mit den Pizarrarien!) auch in der Oper überschritt.

Zu Händel hat sich der todkranke Beethoven bekannt. „Das ist das Wahre," waren die Worte des Meisters.

## Bernard Shaw zur deutschen Kultur

Von Oskar Weitzmann

Schon nach den ersten Aufführungen seiner Dramen mußte sich Bernard Shaw von der Kritik seiner Landsleute sagen lassen, er sei ein Papagei und Nachschwätzer Schopenhauers und Nietzsches. Dagegen verwahrte er sich einmal unter dem Hinweis, daß Intellekt ebensogut ein natürliches Produkt des englischen Klimas sein könne, und daß sich bereits zahlreiche frühere englische Autoren des Intellekts schuldig gemacht hätten, von denen er seine Themen ebensogut geerbt und weiter zu beleuchten betrachtet habe, als von deutschen oder skandinavischen Autoren. In einer Einleitung zu der in deutscher Uebersetzung erschienenen Auswahlsammlung seiner dramatischen Werke schreibt er darüber: „Was ich der deutschen Kultur verdanke." Er bemerkt hier ausdrücklich, daß er seine Kultur in ausgedehntem Maße für eine deutsche Kultur hält. Nachdem er aus einer bunten Auswahl seiner deutschen Literaturkenntnisse besonders Grimm als den unterhaltsamsten deutschen Autor bezeichnet hat, verweist er auf seine eigenen Beziehungen zur deutschen Kultur durch die Musik. Von Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, Wagner und Richard Strauß verstünde er mehr als die meisten Deutschen und kenne ihre Werke besser als die dramatische englische Literatur, da ihre Musik für viele dramatische Zwecke die Worte ersetzt habe. Niemals könnte Wortmusik an die Poesie der Tonkunst in „Tristan und Isolde" heranreichen. So beabsichtigte er persönlich zunächst entweder Komponist oder Librettist zu werden, falls es ihm nicht irgendwie sonst gelingen sollte, das gesprochene Drama durch eine neue Art von Liebesszene zu bereichern. Durch sein Verständnis, die geistige Erfassung der deutschen Musik, was in ihrer Entwicklung, ihren Kämpfen mit der Dummheit, ihrem Getändel mit der Romantik, fühle er sich befähigt, alle anderen Künste, seine eigene inbegriffen, zu erklären. Z. B. führt er aus: „Ich verdanke Mozart die Entdeckung, daß der Marsch des Menschengeistes keine Beerdigungsmusik zu sein braucht, daß man all die schwerfälligen Merkmale, die albernen Ziereien und das feierliche,

Der

Aus

große

Dienstm

auftreten

parnisse

von der

wurde u

machte

mand her

den, dere

land zu

Durch Bo

öffne sich

Gewin

würden,

zukehren.

türlich d

zahlreich

gebiffin t

16 000 D

Die Nach

Wie m

den die

Truppen

nemphinne

waltung

ein Flug

überfliegen

zur Verm

sollte. D

ging nach

nieder, w

Diese Wie

nun erga

Vieh mo

nungen u

hauptsächl

Pferde sic

derbar it

Umkreis u

gangen fi

D

Ein die

fremdenle

Deutscher

die er dur

Geschichte,

in jener

Der Affi

schien nie

Kranker-

letzten,

Manier, u

liegen lächl

Tages ein

geletzter e

wieder mi

setzter, au

lage, wie

die Klassi

bezeichnen

Tage an

nicht meh

Die

An eine

ditionen d

England

Allermeg

Der Mond

Windhauch

der wie ein

liegt. Aus

Ton, erst

einer offene

kel fallen.

Wie

lierend. Lei

süßer Todes

Stille

Und Worte

wie Schatte

eine groß

Weichheit,

Braun. D

dig von fer

lich gram

bildenden

greifen, bin

als schäum

Sturm:

„So lieb

Reiß mich

ruft in mir

Schmerzen

Herz sich a

Der an

dunkelgülden

„Nein, r

gen tragen

die Schwer

Worte, bes

während, bi

seine Gesta

Lippen sau

Ton der D

in die Schw

„Stets wen

Muß jedes



freudlose Gesichterschneiden unserer offiziellen Götzenbilder von sich stoßen und alle Höhen erklimmen und alle Tiefen der Seele ergründen kann durch die ungestüme Fröhlichkeit des Geistes und die erlesenste Zärtlichkeit der Empfindung. Von dem Augenblick an, als ich dies entdeckte, hielt ich alles Kunstgedränge für Verunstaltung. Von Beethoven und seinen Nachfolgern lernte ich Stücke durch die Entwicklung von Themen aufbauen und die mechanischen Kunststücke Scribes und seiner Schule über Bord werfen, wie Wagner die mechanischen Tanzmuster der dekorativen Musik über Bord warf. Mein Anspruch, ein gebildeter Mensch und Erbe hoher Kultur zu sein, stützt sich nicht auf die alte griechische und römische Literatur, noch auf irgend ein systematisches Studium der modernen Literatur, sondern auf jenen außerordentlichen deutschen Kunstgeist, der mit Johann Sebastian Bach begonnen und noch in Richard Strauß lebendig ist."

Zur Aufführung von Shaws neuestem Drama, der Heiligen Johanna, scheinen mir auch seine Hinweise beachtenswert, die er über das Theater gegeben hat. Das englische Theater unterscheidet sich vom deutschen „Repertoire-Theater" besonders dadurch, daß es den Zweck von Serienaufführungen eines einzelnen Stückes verfolgt. Den Unterschied, den dieses verschiedenartige System auch in der andersartigen Schauspielertradition zum Ausdruck bringt, bemerkte Shaw drastisch, als er zum ersten Male einer Aufführung eines seiner Stücke in einer deutschen Theaterstadt beiwohnte. Er fand da einen typisch deutschen Bühnencharakterdarsteller und einen typischen jugendlichen Liebhaber, die es absolut nicht vermochten, sich in den besonderen Charakter der Shawschen Rollen hineinzufinden. Sie sprachen wohl tapfer ihre Rollen, als ob sie die ihnen zukommenden wären, aber fühlten doch, daß sie irgendwie nicht zu ihnen paßten und fluchten wohl innerlich dem englischen Autor, der nicht wußte, wie man eine anständige Fachrolle zu schreiben hat. So glaubt Shaw, daß seine Stücke deshalb in England besser gespielt werden könnten, weil dort die Schauspieler weniger auf Fachrollen einstudiert sind und deshalb eine Rolle eher so gelten lassen, wie sie geschrieben war, und sich bemühen, soviel als möglich daraus zu machen. Freilich hat das englische System den Nachteil, daß sich die Schauspieler zu stark als Persönlichkeiten hervorheben, was wieder zur Folge hat, daß die Londoner Theaterstücke geschrieben werden, damit sie dem beliebten Londoner Schauspieler passen, genau so, wie ihnen ihre Schneider die Kleider machen. Für die Stücke Shaws werden wie kaum von einem anderen Dramatiker Schauspieler verlangt, die nur dann ihre Rollen spielen dürfen, wenn sie ihnen liegen, und die sie ohne Vorurteile und Manie und Uebertreibung möglichst einfach und natürlich spielen sollten. Die wachsende Beliebtheit, mit der die Shawschen Stücke besonders auch in Deutschland gespielt wurden, ist wohl nicht zuletzt auf die besonders reizvolle Aufgabe zurückzuführen, wie sie sie der Schauspielkunst zuweisen, und auf die besonderen Leistungen, die bisher von verschiedenen Schauspielern geboten wurden.

## Das Opernballett

Von Max Terpis

In jeder der großen Opern alten Stils kommt einmal ein Moment, wo die Handlung stockt und aussetzt, wo Haß, Liebe und Rache schweigen, wo die älteren Chordamen widerwillig die Bühnenmitte räumen und einige Quadratmeter Platz frei werden für das Ballett. Nun erscheinen je nach der Situation als Spanierinnen, Römerinnen, Aegypterinnen die Ballettschönen mitsamt der Primaballerina, in phantastischen Funduskostümen, zierliche Thyrsusstäbe oder Girlanden oder Fächer schwingend, reihenweise, gruppenweise und in jedem Fall auf Spitze. Ihnen gesellen sich die Tänzer bei, und mit freundlichem Lächeln werden einige zarte Pas ausgeführt, einige besonders hübsche Posen gestellt, und nach einem allgemeinen Ballabile verläßt das Ballett den Schauplatz. Die Handlung geht weiter, Haß, Liebe und Rache singen wieder, und die älteren Chordamen beherrschen triumphierend das Feld.

Dies ist der Stil des alten Opernballetts, wie er bis vor kurzer Zeit an den meisten Bühnen üblich war. Das Opernballett schwimmt in einer dramatischen Handlung herum, ohne recht zu wissen, wozu es eigentlich hineinkommandiert ist.

Mühsam klammert es sich in seltenen Glücksfällen an einen königlichen Einzug, an einen Festakt oder an ein pompöses Finale; denn traditionsgemäß soll das Ballett freudig und heiter stimmen, es soll „Glanz verleihen", es soll „buntes Leben in die Szene bringen". Leider ist diese schöne Aufgabe im Laufe der Zeit zu einer unerträglichen Schablone geworden, und jeder Aufputz mit neuen Kostümen und Requisiten vermag einen ernsthaften Zuschauer von der Existenzberechtigung dieses Treibens nicht zu überzeugen, solange der dazugehörige Stil der alten Oper überhaupt noch die Bühne beherrscht. Das chorlographische Arrangement der Opernballetts ist meistens von einer trostlosen Phantasiearmut oder einer akademischen Verkalkung, wie sie nur jahrzehntelange Routine hervorzubringen vermag. Es gibt Rezepte, die angewendet werden, die seit hundert Jahren angewendet werden, da sie noch aus der Zeit der Ballettthierarchie stammen; eine Aufstellung und choreographische Entwicklung besteht aus einem Gefüge von „Plätzen". Die Inhaber dieser Plätze vertreten ihr Besitzrecht bis an ihr Lebensende jeder Jüngeren gegenüber mit einer Zähigkeit, die manchmal Bewunderung erregt und rührt, da der Ehrgeiz, in der ersten oder zweiten Reihe zu stehen, so stark ist, daß die Fron stundenlangen Schminkens und Verjüngens selbst in verzweifelten Fällen gerne auf sich genommen wird. So führt das Ballett zu seinen künstlerischen Evolutionen auf. („Immer noch die Alte".)

Diese Evolutionen bestehen aus den geübten und gekonnten Schritten, meistens in streng symmetrischer Anordnung; je nach dem Stil der Oper wurde aus der Schublade „Klassisch" oder „Charakter" oder „National" herausgeholt, was etwa passen könnte und nachdem Schritte zusammengeklebt, Gesten und Grazie verteilt und das Ganze in echte Kostüme, Trikots und Requisiten gesteckt wurde, wird das Ungetüm auf den Zuschauer losgelassen, mit dem Erfolg, daß man leider hie und da hören mußte: „Wegschauen, jetzt kommt das Ballett!"

Erst seit wenigen Jahren wurde da und dort versucht, die sinnlos und meistens überflüssig gewordene Rolle des Balletts in der Oper zu verbessern. Es haben sich bedeutende Opernregisseure bemüht, das Ballett durch die Handlung zu motivieren, dem Auftritt der Tänzer einen Sinn zu geben, und es ist dies selbst bei manchen alten Opern voll gelungen. Jeder Regisseur weiß, wie ein starker Stimmungsträger eine Masse bewegter Menschen ist; den modernen Regisseur reizt es, sich dieses unerhörten Instrumentes zu bedienen, um seinem Operndrama eine besondere optische Dynamik, eine Kontrapunktik der Bewegung zu geben. Und nicht die zahlenmäßige Masse macht es, sondern die tänzerisch gebildete Masse. Es sei nur an einige glückliche Versuche dieser Art erinnert, wo neben dem Sänger und dem Singchor das moderne Ballett, der Bewegungschor, eine integrierende Rolle spielte: Cäsar (Göttingen), Rienzi und Saul (Hannover), Zwingburg (Berlin), Orpheus (Dresden). Aber auch das alte Stilballett ist renovierbar. Es gibt Werke, in denen es als Einlage, als Fremdkörper ruhig belassen werden kann, wo es als Ausspannungs- und Ruhemoment dem Zuschauer willkommen sein mag. Von einem modernen Tanzregisseur muß verlangt werden, daß er so viel Stilgefühl, Anpassung und Phantasie hat, um trotz aller erschwerenden Umstände und Kompromisse eine Choreographie zu erfinden, die in das Opernganze sich stilistisch und künstlerisch einfügt. Die Schwierigkeiten der vorgeschriebenen Musik, des begrenzten Platzes, des Milieus haben überwunden zu werden. Ein Opernballett ist ein Schauballett. Wichtige tänzerische Probleme können hier kaum behandelt werden; ernste künstlerische Fragen fordern andere Musik, anderes Milieu, andere Kostüme. Dafür sind die großen und kleinen Tanzwerke da, die nur dem Tänzer gehören. Das Ballett der großen Oper wird auch im besten Fall den Charakter eines „Divertissements" behalten, denn als das ist es gedacht und komponiert. Entscheidend für eine gute oder schlechte Choreographie sind deshalb nicht Echtheit, Pas und Figuren, sondern wie bei jedem künstlerischen Werke die Phantasie, der Geschmack und die Lebendigkeit.

Die moderne Opernregie beschäftigt sich viel mit dem „tänzerischen Stil", der im Grunde nichts anderes bedeutet als eine Verlebendigung oder Neubelebung der äußeren und inneren Bewegtheit im Drama, als ein Ueberbordwerfen von Konvention und Schablone und jeder zu festgewordenen Form, sei es alter Opern- oder Wagner-Stil. Daß die Regisseure sich des modernen geschulten Tänzerpersonals besonders gern bedienen, ist erfreulich. Vielleicht entsteht aus der Zusammenarbeit von modernem Opern- und Tanzregisseur ein wirklich neuer Opernstil; vielleicht schenkt uns ein Komponist ein musikalisches Drama, das von vornherein die Mitwirkung von Bewegungschören und Tänzern als Trägern von Stimmung und Handlung verlangt und bedingt.

Dadurch würde das Ballett seine Stellung als wichtiger und notwendiger Bestandteil der Oper zurückgewinnen und es würde ihm die Möglichkeit gegeben, an der Entwicklung des neuen Opernstils aktiv und fördernd mitzuarbeiten.



## Altchristliche Kunst

Von Prof. Dr. H. Achelis

Die christliche Kunst ist entstanden in den Kreisen des Handwerks; die Dekorateure der Katakomben sind ihre ersten Propheten; was sie hervorbringen, ist volkstümlich und naiv. So bleibt es während der ganzen Zeit der verfolgten Kirche. Als aber die Kirche gesiegt hatte, nahm der Klerus den Handwerkern die künstlerische Betätigung aus der Hand und bestimmte seinerseits den Inhalt der Kunstproduktion. Aus der Volkskunst wird die kirchliche Kunst. Wir sehen den gelehrten Charakter noch deutlicher, wenn jetzt christliche Gedanken personifiziert werden, oder in den Miniaturen neutestamentlicher Bilder durch alttestamentliche Sprüche erläutert werden.

Die altchristliche Kunst in ihrem ganzen Verlauf bekleidet das lebendige Gefühl fürs Dekorative. Von Anfang an besteht bei den christlichen Malern die Neigung, die Typen des christlichen Bilderkreises nach ihren formalen Qualitäten zu beurteilen und demgemäß zu verwenden. Der christliche Inhalt tritt dabei zurück, die Bedeutung schwindet; aus den Typen des Bildkreises erwachsen Dekorationsstücke. Durch Vermischung der Typen entstehen neue Bilder. Die Maler fassen nicht mehr den Gegenstand und seine Bedeutung auf, ihr Auge haftet lediglich an der Form, mit der sie spielen. So werden endlich aus dem Material der biblichen Bilder Dekorationsstücke zusammengestellt. Ueberhaupt ist der Hang zum Dekorativen ein echt antikes und echt künstlerisches Bestreben, und es ist bezeichnend, daß gerade die fähigeren Künstler sich darin betätigen.

In den großen Mosaiken der Kirchen lebt sich so recht die Dekorationskunst der Antike aus. Die einzelnen Motive, die sie aufnehmen, stammen aus gelehrter Ueberlieferung, aber die ganzen Kompositionen sind von Künstlern entworfen. In der jetzt zerstörten Absicht des lateranischen Baptisteriums war der Gute Hirte erdrückt vom goldenen Rankenwerk auf blauem Grunde, in der anderen noch erhaltenen, füllt das Rankenwerk die ganze Fläche aus. Es ist vergebens, bei den figurenreicheren Bildern nach einheitlicher Gedankenentwicklung zu suchen. Hier schaltet der Künstler und verwendet den ihm überlieferten Formenschatz frei nach seinen formalen und malerischen Qualitäten. Die Zeichner der großen Mosaikentwürfe verfügten über den christlichen Bilderkreis mit derselben Souveränität wie die Mosaikarbeiter mit den Stiften ihres Farbenkastens.

Die Bedeutung der christlichen Kunst wird aufgehoben durch die Gleichgültigkeit gegen ihren Inhalt. Aber sie ist an diesen Extravagangen nicht zugrunde gegangen. Es sind nur einzelne fähige Köpfe, die so gewaltsam verfahren; der Fluß der Entwicklung wird durch sie nicht dauernd beeinflußt. Erhebliche Reste des Allegorismus der nachkonstantinischen Zeit sind aufs Mittelalter gekommen und damit zu einer neuen Blüte gelangt; der Histirizismus führt in den Bibelhandschriften und ihren Miniaturen noch ein langes Leben. Wie die altchristliche Kunst aus der antiken Dekorationskunst hervorgegangen ist, so bekleidet sie der dekorative Zug von Anfang bis zum Schluß als das eigentlich künstlerische Element und befähigt sie zu ihren schönsten Schöpfungen.

Die Kunst der Katakomben hat einen ausgesprochen sepulkralen Inhalt und reicht nur in ihren letzten Ausläufern darüber hinaus. Sie redet an den Gräbern von dem Schicksal der Verstorbenen, ihrem Leben und ihrem Glauben, der Auferstehungshoffnung, der Sündenvergebung, dem Weltgericht und dem Beistand der Heiligen; sie schildert uns nicht minder die Totenfeier der Nachlebenden, ihre eucharistischen Mahle mit ihrer Wohltätigkeit gegen Arme. Dagegen hat die Kunst der Basiliken den sepulkralen Charakter bis auf wenige Reminiszenzen abgestreift. Sie bietet an ihren Wänden den Besuchern des Gottesdienstes breite Erzählungen aus der Heiligen Schrift als Schriftlesung und Predigt; am Altarhaus Typen des eucharistischen Opfers, in der Taufkapelle Andeutungen des Taufaktes und überall mysteriöse Allegorien, die dem Charakter des Gotteshauses konform sind, und Ausblicke ins Jenseits, wo Christus mit den Heiligen vereinigt, seine ewige Herrschaft führt.

Die Katakomben und Basiliken sind zwei Gebiete, die weit voneinander entfernt sind; die Zeit der Verfolgung und die Zeit des Triumphes steht deutlich vor unseren Augen. Die altchristliche Kunst wechselt ihre Themata, ihren Zweck, ihre Künstler und ihre Auftraggeber. Sie beginnt mit den Dekorationsmalern, die in ihrer Zeit nicht zu den ersten gehörten, und sie endet mit musischen Kompositionen, welche die höchsten Leistungen ihrer Zeit darstellen. Die Besitzer der Grabkammern waren römische Handwerker; in den Basiliken sprechen Kleriker und Bischöfe zu uns. Justinian und Theodora treten in Ravenna plötzlich vor unsere Augen. Unterirdische Gräber, Luxussärge und prunkende Kirchenbauten bezeichnen den Lauf der altchristlichen Kunst.

## Was bedeutet uns Spanien?

Von Dr. Lilly Lindner

Das Verdienst, Spanien mit einem Schlage zu neuer europäischer Geltung gebracht zu haben, gebührt einer Zeit und einer Nation, die sich nach dem Weltkrieg aus politischen und kulturellen Gründen mit dem romanischen Geistesgut auseinandersetzen mußte, indem sie der bis dahin herrschenden Ueberschätzung des französischen Einflusses auf die deutsche Bildung ein jähes Ende machte und an die Stelle Frankreichs das viel ältere schöngeistige Spanien setzte. Deutschland hate mit Recht erkannt, daß sein welterobernder geistiger Trieb auch nach dem Weltkrieg das romanische Element zur Befriedigung seines inneren kosmopolitischen Dranges nicht völlig vermissen könne. Da bot sich mit dem Blick auf Spanien eine Perspektive, die deutschen Geist und deutsche Forschung Großes hoffen ließ. Vor allem war es das wunderbare Schrifttum dieses Landes, das bedeutende Bildungsmöglichkeiten verhieß, nicht minder aber auch Kunst, Sitte und Kultur Spaniens, mit der sich alsbald gründliche deutsche Forscher befaßten, um die Resultate ihrer Arbeit in bedeutenden Werken niederzulegen.

Was bietet dem Deutschen die spanische Literatur?

Schon im 12. und 13. Jahrhundert hatte Spanien eine auf machtvollen nationalen Erinnerungen fußende Heldendichtung, die ein Gemeingut des ganzen Volkes war. Die auf der Iberischen Halbinsel dominierende kastilische Mundart wurde ganz folgerichtig zur Sprachquelle, mit der ein stofflich und geistig unübersehbares Material üppig befruchtet werden konnte. Eine Reihe von aktiven Erbfeinden, darunter die andersgläubigen Mauren, hatten im Laufe blutbeflecker Jahrhunderte die Bedingungen zu einem Nationalgefühl geschaffen, wie es sich geistig regsamer, phantastisch schwelgender und latenreich origineller bei keiner Nation der Welt entwickelt hat. So war denn, aus der nationalen Perspektive betrachtet, bereits die älteste spanische Kunstdichtung, das „Pomea del Cid" und in Verbindung damit der blühende Kranz der halb wirklichen, halb sagenhaften Heldenlieder eine unerhört machtvolle völkische Leistung. Im Gegensatz zur zeitlich vorausgehenden französischen höfischen Standesdichtung war Spanien schon im 12. Jahrhundert das klassische Land der vaterländischen Poesie. Daneben entspricht es der religiös gefestigten Psyche des spanischen Volkes, daß auch die geistliche Kunstdichtung und das religiöse Drama mächtig blühten, während die auf feiner Didaktik und historischer Basis fundamentierte Prosa der Folgezeit den Phantasietrieb des spanischen Geisteslebens in realere Bahnen lenkte. Neu verjüngt erwachte die spanische Dichtung im 14. Jahrhundert wieder zunächst mit jenem chevaleresk-preziösen Charakterzug, der das Wesen der ganzen spanischen Literatur so anmutig kennzeichnet. Die welterobernde Schlagkraft des „Amadis" hatte den Ritterroman in Schwung gebracht, ohne damit einer anderen Mode, der höfischen Kunstlyrik, den Weg zu verbauen. Nebenher übten um dieselbe Zeit auch die unterhaltenden, lehrhaften und klerikalen Prosadichter ihr urwüchsiges, geistreich spöttisches oder erbauendes Handwerk. So konnte sich Spanien, dessen Dichtergarten von allen denkbaren Blüten und Gewächsen wucherte, getrost mit Frankreich oder Italien messen, wo die Frührenaissance das schöngeistige Leben ebenfalls verschwenderisch gedeihen ließ. Die Sängerpoesie der kastilischen und aragonischen Königshöfe, der Humanismus und die politische Weltmachtstellung des Landes gaben dem mächtig einsetzenden spanischen Schrifttum eine internationale Bedeutung. Nachdem die lyrisierenden geistlichen und weltlichen Schäferspiele ihre eigene Körperlosigkeit überwunden und zu stofflich handfesteren Inhalten fortgeschritten waren, eröffnete die Wende zum 16. Jahrhundert die Hochblüte der spanischen Literatur, indem sie das Theater als die Vereinigung aller dichterischen Geisteskräfte erkannte. Wie ein Blitz hatte Miguel Cervantes Saavedra, der größte Humorist der Weltliteratur, von Spanien aus über die europäischen Kulturstaaten hingeleuchtet. Die befruchtenden Kräfte, die in der Wanderbühne und im stehenden klassizierenden Theater, in der Lyrik und Epik gegeneinander rivalisieren zu müssen glaubten, faßte dann das nationale Drama zusammen, das von nun an der höchste poetische Ausdruck des spanischen Geisteslebens wurde. Nach der seelischen Seite hin rundete sich zu gleicher Zeit der Kosmos der spanischen Psyche durch die wunderbaren Mystiker, die in aller Stille die Weltliteratur um kostbarste, unverlierbare Schöpfungen bereicherten. Die Ritter- und Schelmenromane hatten zusammen mit blühender Novellistik und geistvoller Kunstprosa den Boden bereitet, der den genialen Köpfen der Folgezeit ein paradiesisches Ackerland zu eigener Staat und Ernte bereitet hatte. Da kamen im 17. Jahrhundert zwei machtvolle Geister, wesensverschieden und doch ebenbürtig in der Genialität, mit der sie den Geistesbesitz der Menschheit bereicherten: Lope de Vega, das Naturgenie, und Calderon, das Kunstgenie. Beide erfüllten eine Weltaufgabe, indem sie das Problem der Bühne schicksalhaft erfaßten als eine

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

# Die Bunte Zeitung

### Der Erfinder der „Todesstrahlen".

Aus Neuyork wird gemeldet: Eine große Anzahl österreichischer und deutscher Dienstmädchen sind von einem sehr geschickt auftretenden Schwindler um ihre ganzen Ersparnisse gebracht worden. Der Mann, der von der Washingtoner Polizei verhaftet wurde und sich Philipp v. Falke nennt, machte sich an die Mädchen unter dem Vorwand heran, er habe „Todesstrahlen" erfunden, deren rationelle Ausbeutung dem Vaterland zu großem Nutzen gereichen werden. Durch Beteiligung an der Verwertung eröffne sich die Aussicht auf märchenhafte Gewinne, die es den Mädchen gestatten würden, reich nach der alten Heimat zurückzukehren. Die Opfer v. Falkes, der sich natürlich den Doktortitel beilegte, sind sehr zahlreich. Rosa Müller, eine ältere Hausgehilfin im Staate New Jersey, verlor allein 16 000 Dollar.

### Die Nachwirkungen eines Gaskrieges gegen Waldschädlinge

Wie man aus Troppau berichtet, wurden die Waldungen des Gutes Branec bei Troppau seit längerer Zeit von dem Nonnenspinner verwüstet, weshalb die Gutsverwaltung bei der Militärbehörde in Olmütz ein Flugzeug anforderte, das die Waldstriche überfliegen und mit einem Arsenpräparate zur Vernichtung der Waldschädlinge vergasen sollte. Dies gelang auch und das Flugzeug ging nach getaner Arbeit auf einer Wiese nieder, wo es dann noch eine Zeitlang blieb. Diese Wiese wird als Viehweide benützt und nun ergab es sich, daß das dort weidende Vieh massenhaft unter Vergiftungserscheinungen umkam. Von der Vergiftung wurde hauptsächlich Rindvieh betroffen, während Pferde sich widerstandsfähig erwiesen. Sonderbar ist auch die Tatsache, daß im weiten Umkreis um das Flugzeug die Bienen eingegangen sind.

### Der Assistenzarzt in Sporen

Ein dieser Tage aus der französischen Fremdenlegion in die Heimat zurückgekehrter Deutscher erzählte neben allen Schrecknissen, die er durchmachen mußte, auch eine heitere Geschichte, die sich während seiner Dienstzeit in jener Schreckenslegion zugetragen hatte. Der Assistenzarzt eines der Regimenter erschien nie anders als mit Sporen in der Kranken- oder Revierstube. Seinen Vorgesetzten, den Regimentsarzt, ärgerte diese Manier, und er beschloß, den jüngeren Kollegen lächerlich zu machen. Als daher eines Tages ein ganz hoher militärärztlicher Vorgesetzter erschien und der Herr Assistenzarzt wieder mit Sporen antrat, sagte sein Vorgesetzter, auf die Sporen weisend: „Herr Kollege, wie ich sehe, fehlt im Krankenzimmer die Klystierspritze; reiten sie sofort ins Nebenzimmer, um sie zu holen." Von diesem Tage an hat man den Herrn Assistenzarzt nicht mehr mit Sporen gesehen. („K. V.")

### Die Umkehrung der Seitenzahlen.

An eine der ältesten und geheiligsten Traditionen des Buches rührt ein Kampf, der in England ausgebrochen ist und mit großer Heftigkeit geführt wird: Die Seitennumerierung eines Buches soll nicht mehr von vorn beginnen, sondern die letzte Seite soll die erste werden. Die Begründung für diese Neuerung ist nach der „Literarischen Welt" folgende: Was hat ein Leser davon, wenn er weiß, daß er 96 Seiten in einem Buche gelesen hat? Was ihn vor allem interessiert, ist die Zahl der Seiten, die er noch zu lesen hat. Um diese Frage, die, wie jeder aus eigener Erfahrung bestätigen wird, sehr häufig gestellt wird, beantworten zu können, muß der Leser zuerst hinten nachsehen, wieviel Seiten das ganze Buch hat und dann das Rechenexempel lösen, die Zahl der schon gelesenen Seiten von der Gesamtzahl abzuziehen. Und diese Feststellung wird der Leser eines Buches, namentlich wenn es sich um einen dicken Wälzer handelt, während der Lektüre mehrmals machen. Nun kann er aber nach der Ansicht der Verfechter eines solchen Umsturzes in unserm Buchwesen durchaus verlangen, daß ihm diese Arbeit für sein Geld abgenommen wird.

### Ein unglaubliches Vorkommnis

Der Monte Paralba (2694) oder Hochweißstein wurde bereits in der Vorkriegszeit, obwohl er schon damals italienischer Grenzberg war, von St. Lorenzen im Lesachtal aus viel bestiegen. Auch in der Nachkriegszeit wurde die Besteigung dieses Berges ohne sonderliche Schwierigkeiten gestattet. Auch heuer setzten die Grenzwachorgane, zumeist faszistische Milizler, der Besteigung nichts in den Weg, nur mußten Ferngläser, Landkarten und photographische Apparate an der Grenze zurückgelassen werden.

Am 12. d. M. unternahmen zwei Ehepaare von St. Lorenzen aus unter Führung des bekannten Bergsteigers Adam Salcher einen Aufstieg, nachdem die faszistischen Milizsoldaten ihnen den Grenzübertritt gestattet und sie ihre Rucksäcke an der Grenze hinterlegt hatten. Bald begegneten sie drei italienischen Gendarmen, die die Bergsteiger kurzerhand verhafteten und wie Schwerverbrecher abführten. Nach vierstündigem Fußmarsch nach Sappado wurden sie von dort unter Bewachung nach Stefano gebracht und dort eingekerkert. Nach einem zehnstündigen Verhör am nächsten Tage wurden sie nach Pieve di Cadore gebracht, wo sie wieder eine Nacht in einem elenden Loch zubringen mußten. Am nächsten Tage wieder endloses Verhör, hernach brachten vier Gendarmen die Armen zur Bahn und fuhren mit ihnen nach Castelfranco (40 Kilometer vor Venedig). Dort wurden sie ins Gefängnis geworfen; die beiden Damen wollte man sogar in eine Zelle zu einer verseuchten Dirne stecken, wovon nach langem Bitten Abstand genommen wurde. Sie mußten sich selbst verpflegen, für das Mittagessen mußten sie pro Person 12 Schilling bezahlen. Am folgenden Tage wieder lange Untersuchungen. Am vierten Tage wurden sie unter starker Bewachung nach Trient und donn nach Bozen gebracht, wo sie auf freien Fuß gesetzt wurden unter der Verpflichtung, am nächsten Morgen die Stadt zu verlassen. Der Bozener Kommissär bedauerte wohl ihr Mißgeschick, bezeichnete das Ganze als einen behördlichen Mißgriff und tröstete sie damit, daß ihre Gefangenschaft noch länger hätte dauern können, wenn sie einen anderen Weg geführt worden wären. Am 16. d. M. traten sie auf eigene Kosten die Heimfahrt nach St. Lorenzen an, wo sie am Abend eintrafen. Hervorgehoben zu werden verdient das freundliche Entgegenkommen der Faszisten im Gegensatz zu den Gendarmen. Man fragt sich unwillkürlich, wie so etwas in einem Kulturstaat möglich ist. Das ganze Verbrechen war, daß diese fünf Personen wie viele andere, noch dazu mit Erlaubnis der Grenzwächter, den Monte Paralba ersteigen wollten, wo ein Bruder eines der Herren im Weltkriege gefallen ist. Einer der Bergsteiger hatte sich zu aller Vorsicht noch mit einem Paß und Visum versehen.

Dieser Vorfall ist keineswegs eine Einzelerscheinung, sondern vielmehr alltäglich; auch aus dem Gebiete östlich von Monte Paralba kommen unausgesetzt Klagen, so daß es, selbst wenn man im Besitze eines gültigen Passes und italienischen Visums ist, nicht ratsam ist, die italienischen Berge an der Kärntner Grenze zu besuchen. Es wäre sehr im Interesse des Fremdenverkehrs gelegen, wenn es den zuständigen Stellen gelänge, eine klag- und störungslose Besteigung des Monte Paralba zu erwirken, zumal erst vor einem Monat der Alpenverein die Hochweißsteinhütte eröffnete, die völlig zwecklos ist, wenn der Aufstieg erschwert, ja unmöglich gemacht wird.

### Ueber die Berechnung von Sonnenfinsternissen.

Die heutige Astronomie ist imstande, nicht nur die künftige Sonnen- und Mondesfinsternisse zu errechnen, sondern auch zu ermitteln, wann und wo immer derartige Himmelserscheinungen stattfanden. Der Zeitpunkt des Geschehens vieler sehr früher geschichtlicher Ereignisse war bisher nicht genau bestimmbar, weil die Angaben darüber unklar waren und oft verschiedene Deutungen zuließen. Bei manchen solchen Begebenheiten haben aber die Ueberlieferer von Sonnen- oder Mondesfinsternissen berichtet, welche entweder gleichzeitig oder in bestimmten Zeitabschnitten stattfanden. Mit Hilfe der eingangs erwähnten astronomischen Berechnungen sind wir in der Lage, mit größter Wahrscheinlichkeit anzugeben, wann sich die in Frage kommende Verfinsterung zutrug und können hierdurch feststellen, zu welcher Zeit sich die bestimmte Begebenheit ereignete. So hat z. B. einem in der englischen Fachzeitschrift „The Observatory" (Jan. 1926) enthaltenen Aufsatze zufolge, C. Schoch ermittelt, daß der von Homer in der Odyssee geschilderte Freiermord auf Ithaka am 16. April 1177 v. Chr. geschah. Hieraus ergibt sich weiter, daß der trojanische Krieg vom Jahre 1197 bis 1187 v. Chr. dauerte und die bekannten Irrfahrten des Odysseus zwischen 1187 und 1177 v. Chr. stattfanden. Seine Landung auf Scheria vollzog sich in den ersten Apriltagen des letztgenannten Jahres. Aehnliche Ergebnisse ergaben die Berechnungen einiger in China stattgefundenen Sonnenfinsternisse. Aus der Geschichte des Reiches der Mitte wußten wir beispielsweise nur, daß sich ungefähr vor 4000 Jahren unter der Regierung des Kaisers Tschung-kang ein allgemeiner Volksaufstand ereignete, der hauptsächlich durch eine Sonnenfinsternis, welche von den Sternkundigen nicht vorausgesagt wurde, hervorgerufen worden ist. Heute wissen wir, daß der 22. Oktober des Jahres 2156 v. Chr. der Tag ist, an welchem diese Himmelserscheinung eintrat. H. W.

### Ein neues Mittel gegen Zuckerkrankheit

**Frankfurt.** Vor einigen Monaten ging durch die Presse Deutschlands und des Auslandes eine Notiz über ein neues Mittel zur Bekämpfung der Zuckerkrankheit nach Angaben des Geheimrats v. Noorden in Frankfurt a. M. Das neue Mittel ist, wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, nunmehr unter dem Namen „Gluckhorment" in Tablettenform tatsächlich dem Handel übergeben worden. v. Noorden persönlich steht aber mit der Fabrikation dieses Präparates sowie mit der Verkauf in keinerlei Zusammenhang. Er hat das Präparat lediglich auf Grund ausführlicher Versuche in seiner Klinik in die Praxis eingeführt.

### Ermordung des deutschen Forschungsreisenden Filchner durch Lamas?

**London.** „Times" berichtet aus Peking: Einem Telegramm des britischen Residenten in Sikhim zufolge ist eine Reisegesellschaft von drei oder vier Ausländern von Lamas in West-Szechwan ermordet worden. Dieser Bericht erinnert an die Tatsache, daß im Juni d. J. eine Gesellschaft von Missionaren in West-Kansu den Rat erhielt, sich zurückzuziehen und, weil sie nicht wußte, ob sie die Küste in östlicher Richtung erreichen könne, beschloß, über Ost-Tibet nach Indien zu gehen. Soweit bekannt, bestand diese Gesellschaft aus einem Engländer, einem Amerikaner und einem deutschen Gelehrten mit Namen Filchner. Von dieser Reisegesellschaft wurde seit ihrer Abreise nichts mehr gehört, und es wird befürchtet, daß es sich bei dem oben gemeldeten Verbrechen um die Mitglieder dieser Gesellschaft handelt.

„Times" meldet weiter, daß Banditen einen Zug der chinesischen Ostbahn angegriffen und die Wachen überwältigten, von denen verschiedene verwundet wurden. Der Zug wurde zum Entgleisen gebracht. Fünfzig chinesische Passagiere wurden gefangen weggeführt und die ausländischen Passagiere beraubt. Von den letzteren wurde jedoch niemand gefangen genommen oder verletzt.

### Woher das Wort Puppe kommt.

König Karl VI. von Frankreich war geisteskrank. Um ihm die Zeit zu vertreiben, hatte man die Spielkarten erfunden. Doch nach kurzer Zeit war der König ihrer überdrüssig. Man mußte auf etwas anderes sinnen. In dieser Zeit kam ein Mann aus Padua nach Frankreich mit 30 Mauleseln, die alle mit großen Paketen beladen waren. Pusello, hieß der Fremde, und in den Paketen befanden sich 96 Figuren von Kaiserinnen und anderen Frauen aus der alten römischen Geschichte, aus Holz geschnitten, nach Statuen und Münzen nachgebildet. Pusello durchreiste ganz Europa, zeigte seine mit funkelnden Stoffen bekleideten Holzfiguren für wenig Geld und erwarb sich so ein ansehnliches Vermögen. Auch in Paris wollte er seine Figuren zeigen, und das französische Sprichwort: „Alles Neue, alles Schöne" brachte ihm manches Geldstück ein. Schnell wurde er auch an den Hof gerufen. In einem Gartensaal hinter einem Vorhang hatte Pusello seine Figuren ausgestellt und wartete auf das Erscheinen des Königs und dessen Begleitung, um den Vorhang wegzuziehen und mit seinen Erklärungen zu beginnen.

Der kranke König erschien und mit ihm der ganze Hof. Pusello begann, und nachdem er einige Persönlichkeiten behandelt hatte, kam er zu der Kaiserin Poppäa, der Gemahlin des Kaisers Nero. Der Italiener erzählte die Geschichte dieser Frau, und als er damit zu Ende war äußerte der König den Wunsch, die Figur zu besitzen. Der Kanzler mußte mit Pusello verhandeln, und Karl VI. kaufte die Figur für 250 Mark. Das Beispiel des geisteskranken Königs fand Nachahmung am Hofe. Pusello verkaufte in wenigen Tagen alle seine römischen Frauenfiguren an den französischen Hof. Diese Liebhaberei fand bald auch in anderen Kreisen Eingang. In jedem Hause wollte man solch eine Figur haben; und da diejenige des Königs Poppäa hieß, nannte jeder die seine ebenso. Und hieraus entstand: Poppée, Pouppée, Puppe.

### Karlsruher Standesbuchauszüge.

**Todesfälle.** 29. Aug.: Maria Kassel, 14 Jahre alt, Vater Franz Kassel, Taglöhner; Johanna Mecklenburg, Ehefrau von Richard Mecklenburg, Elektrotechniker, 49 Jahr alt. — 30. Aug.: Florian Schatz, Lokomotivführer a. D., Witwer, 69 Jahre alt.

## Literatur

**Die „Sparkasse"**, Halbmonatszeitschrift für das Sparkassen- und kommunale Bankwesen, das Organ des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, ist anläßlich des am 31. August und 1. September in Kiel stattfindenden Allgemeinen Deutschen Sparkassen- und Kommunalbankentages, der sich vornehmlich in den Dienst des Mittelstandsgedankens stellen soll, in einer Festnummer herausgebracht worden, die sich ebenso durch wertvollen Inhalt wie durch hervorragende Ausstattung auszeichnet. Das ganze Sparkassenwesen ist darin umfassend von guter Feder behandelt. Das sich immer mehr entwickelnde, im Deutschen Sparkassen- und Giroverband zusammengefaßte Sparkassen- und Girowesen hat in der vorliegenden Festnummer einen beredten Ausdruck gefunden.

## Das neue Leben

Skizze von Gert Buchheit

Allerwege sind Lichter und Fackeln erloschen. Der Mond nur sendet der Erde bleichen Schimmer. Windhauch nur spielt mit den Wellen des Sees, der wie ein dunkler Opal inmitten eines Parkes liegt. Aus der Ferne verliert sich ein singender Ton, erst spärlich, dann heller wie Perlen, die aus einer offenen Hand in leisem Gleiten in das Dunkel fallen. Dazwischen flüstert ein Flöten-Adagio in der reglosen Luft, zart klagend, innig tremolierend, leise verrieselnd wie ein letzter schmerzsüßer Todesschauer....

Stille! Ein Hund nur winselt. Sand knirscht. Und Worte erklingen. Die sie sprechen, erstehen wie Schattenrisse aus der Biegung des Weges. Der eine groß und schlank. Die Wangen rein, ohne Weichheit, die Augen hell, aber unter trotzigen Brauen. Der andre ein wenig kleiner, mit beständig von senkrechten Falten durchschnittenem Antlitz, gram um den Mund, Glut in den nach innen blickenden Augen. Nur die Hände sind unrastig, greifen blind in die Luft. Die Brust atmet heftig, als schäume das Meer seines Blutes zu letztem Sturm:

„So liebe ich sie denn!? Hilf mir, mio amico! Reiß' mich von Beatricen los; denn eine Stimme ruft in mir: der Geist der Liebe ist nicht gut! Der Schmerzen und Leiden werden zuviele, wenn das Herz sich an seine Seligkeit klammert."

Der andere aber lächelt. Gewaltig sehnend, dunkelglühend geht seine Stimme durch die Nacht:

„Nein, nein! Die Liebe ist gut. Ihre Schwingen tragen zur Sonne empor und weit zurück bleibt die Schwere der irdischen Welt."

Doch der Fremde, ungetroffen vom Trost dieser Worte, breitet in jäher Qual die Arme aus, abwehrend, bittend zugleich. Ins Riesengroße scheint seine Gestalt zu wachsen. Sein Atem stockt. Seine Lippen saugen die kühlende Luft. Dann bricht wie Ton der Donner, wie Flammenton seine Stimme in die schweigsame Nacht:

„Stets wenn ich schaue deiner Schönheit Licht.
Muß jedes andere Gefühl in mir ersterben.
Ich höre, wie die Liebe warnend spricht,
Wenn du mir nah: Flieh, willst du nicht verderben!
Erst rot wie Blut muß sich mein Angesicht,
Dann wie der Marmor, dran es lehnt, entfärben,
Mir ist, als ob durch diesen Taumel bricht,
Ein Schrei der Steine: Sterben mußt du! Sterben!"

Da erstickt das letzte Wort. Die Hand sucht den Freund und leise geisterbleich, wie sie gekommen, gehen sie von dannen — den hohen Taxushecken entgegen, hinter denen ein lohweißes Haus emporsteigt.

Hunderte von Kerzen strahlen verworrenen Schimmer über Brokat und knisternde Seide, Duft von Rauchwerk schwebt um blaues Kristall, in dem sich tausendfältig die Pracht des Festes bricht.

Allein steht der Fremde; denn zur lieblichen Primavera ist der Freund enteilt. Allein — denn zum ersten Male weilt er in diesem Hause. Hier hat er seines Lebens Schicksal gesehen, Beatrice, die holdseligste der Frauen. Suchend gehen seine Augen jetzt über die wogende Menge. Beatrice! Ein Leuchten flammt in seinen Augen auf.

Er hat sie gefunden.
Sein Herz schlägt heißer.

Von brennender Sehnsucht getrieben eilt er ihr entgegen.

Und ihre Augen grüßen sich.
Und ihre Hände suchen sich.

Und ihre Hände finden sich und lassen einander nicht mehr.

Und eine führt die andere.

„Mich sendet Liebe, die mich reden heißt! Wer so spricht, wer weiß es? — —

Mitternacht naht und fällt vorüber. Schweigen bannt die ruhende Erde. Da sucht der Fremde seine einsame Kammer auf. Sitzt lange am offenen Fenster, schaut zu den Sternen empor, die auftauchen und verschwinden wie Funken erlöschender Kohle. Bis im Osten der Himmel sich hellt und die Morgensonne die fernen Berge überflutet, als wolle sie ihre dunklen Wölbungen sprengen.

Da nimmt Dante Alighieri eine weiße Pergamentrolle und schreibt: Incipit vita nova! (Ein neues Leben begann.)

## Der Dichter unserer Zeit

Von Karl Otto Windecker

Ich spreche nicht von den Großen, die kometengleich auftauchten, den Ausdruck ihrer Zeit — und die Gefolgschaft ihrer Zeit fanden, oder genial ihrer Zeit vorauseilen und nicht in Vergessenheit gerieten in einem flimmernden Firmament — lange nach ihrem glänzenden Dasein. — Von den anderen spreche ich: von dem Prototyp des „Dichters", der einsam, verkannt, verhungert durch sein tuberkulöses Leben vegetierte, immer voller Hoffnung auf das Denkmal, das ihm die dankbare Nachwelt setzen würde.

Schmal, hager schlich er durch den Glanz der Straßen, ein Sonderling. Sonderlich in der Kleidung, — von der körperlichen Not in ein sonderliches Leben gepreßt. Eine Karikatur, oft — ein nutzloser Mitmensch für die Umwelt, — eine Zielscheibe des Spotts für die Witzblätter.

Kam endlich der heißersehnte Ruhm und Erfolg, — dann war er verhungert, im konventionellen Dachstübchen vielleicht, — von einer schwärmerischen Hauswirtin gepflegt und beweint.

*

Und der Dichter heute? Er trägt, wenn er „arriviert" ist, Anzüge vom ersten Modesalon. Den Schnurrbart läßt er sich stutzen à la Fairbanks, — wenn er mit seiner Freundin zum Weekend im Sportzweisitzer fährt, trägt er Knickerbockers und gelbe Schuhe mit Crepesohle.

Er dichtet nicht bei einer flackernden Kerze. Er sitzt im Clubfauteuil mit einer Felix Brasil und diktiert seiner Sekretärin. —

Und ist er noch nicht arriviert, kan er noch nicht zum ersten Schneider gehen, zum Weekend im eigenen Auto fahren, — so wird er doch nicht hungern, wenn er ein Dichter seiner Zeit, — und ein Dichter ist. Er wird nicht den schwarzen Seidenstrumpf einer fernen Geliebten, die ihn längst vergessen hat, als Binder um den offenen Hemdkragen tragen. Er wird aber auch nicht am Federhalter kauend sitzen und auf die hohe Inspiration warten.

Er kauft sich eine Schreibmaschine nach Ratenzahlungssystem. Und wenn er dichtet, steht links von der Maschine die Kognakflasche und Zigaretten, rechts Durchschlag- und Kohlepapier.

Er wird auch nicht betteln gehen um die Gunst der Verleger. Er schreibt für Tageszeitungen: Feuilletons, Romane. Er weiß, daß für „belletristische Unternehmen" die Zeit nicht ist. Er wird sich eine Landkarte von Deutschland kaufen und rote und gelbe und blaue Fähnchen stecken. Zur Orientierung. Und wird nach der Devise: „Jeder seine eigene Vertriebsgesellschaft" allwöchentlich Stöße von Briefen absenden. Und geschäftsmäßig kalkulieren mit zehn Prozent. —

Er wird, wenn er Glück hat, und wenn er ein Dichter ist, bald zum Schneider gehen können oder sich ein kleines Auto kaufen. Er wird eine Reise nach Bessarabien machen oder einen Flug nach der Sahara. Aber er wird nicht mehr belächelt und das Objekt der Karikaturen in Witzblättern sein. — Denn auf seiner Schreibmaschine sitzt die Muse und trommelt im Rhythmus seiner Zeit die Typen.

Ist er darum schlechter als der Dichter, der ehemals verhungerte? Eine Frage! Kann das Farbband der Maschine nicht ebenso Schönes, Geistvolles, Tiefempfundens, Erlebtes wiedergeben? Gewiß doch. Und dem Redakteur ist die Maschinenschrift lieber, als das mit „Herzblut geschriebene Manuskript" einer verdurstenden Seele!

Der Dichter von heute weiß das. Er ist der Dichter seiner Zeit, der Zeit der Technik. Er schleicht nicht mehr durch die Straßen. Er macht Reklame für sich und seine Dichtungen.

So setzt er sich selbst sein Denkmal. Das der Nachwelt braucht er nicht.

## Humor

**Ueberredung.** Herr: „Die Dame gefällt mir eigentlich ganz gut, aber . . .!" — Heiratsvermittler: „Na, so nehmen Sie sie doch! Sehen Sie, ich habe heute noch keinen Pfennig verdient!"

**Zweideutig.** „Sagen Sie, Kellner, ist denn am [illegible]mtisch noch keiner von den Eseln da?" — [illegible]: „Nein, Herr Stadtrat, Sie sind der erste."

# Handel * Wirtschaft * Verkehr

## Zum allgemeinen deutschen Sparkassen- und Kommunalbankentag

Von Finanzminister a. D. Dr. Schall, Vorsteher des Württ. Sparkassen- und Giroverbandes.

SRK. Am 31. August findet in Kiel der 4. allgemeine deutsche Sparkassen- und Kommunalbankentag statt. Dieser Tag bringt der breiten Oeffentlichkeit die Tatsache der im letzten Iahrzehnt durchgeführten organisatorischen Zusammenfassung sämtlicher öffentlichen Sparkassen und Kommunalbanken Deutschlands zum Bewustsein. Dieser Zusammenschluss bedeutet nicht nur wie bei vielen anderen Organisationen eine Vereinigung zu Beratungen und Besprechungen, sondern stellt eine von unten bis oben durchorganisierte Arbeitsgemeinschaft der Sparkassen und Kommunalbanken als Unterbau, der auf ihnen aufgebauten Landes- und provinziellen Sparkassen- und Giroverbände mit ihren Bankanstalten, den Girozentralen, und ihres Reichsverbands, des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes mit seiner Bankanstalt, der Deutschen Girozentrale in Berlin, dar. Für die Durchführung dieses geschlossenen organisatorischen Aufbaus und dieser engen Arbeitsgemeinschaft zwischen allen Gliedern gab die Einführung des kommunalen Giro- und Ueberweisungsverkehrs vor rund einem Jahrzehnt den entscheidenden Anstoss. Dieser Verkehr machte die Gründung der Landes- und Provinz-Girozentralen als Vermittlungsstelle für den Giroverkehr der Sparkassen ihres Bezirks und der Deutschen Girozentrale als Spitzeninstitut für das ganze Reich notwendig. Die Girozentralen haben sich im Laufe dieses Jahrzehnts weit über diese ihre erste Aufgabe hinaus zu grossen öffentlichen Bankanstalten entwickelt, deren wichtigste Aufgabe im Aktivgeschäft heute die Pflege des Kommunalkredits ist. Die Gemeinde oder sonstige kommunale Körperschaft, die Kredit braucht und ihn nicht von der Sparkasse des eigenen Bezirks erhalten kann, wendet sich heute an die Girozentrale ihres Landes, die als kommunales Institut in erster Linie zur Wahrung der kommunalen Interessen berufen ist. Diese Organisation hat, soweit es sich um die Aufnahme von Anleihen handelt, den grossen volkswirtschaftlichen und kommunalpolitischen Vorteil, dass sich die einzelne kommunale Körperschaft nicht mehr durch Vermittlung irgend einer Privatbank an den Anleihemarkt zu wenden braucht, sondern dass durch die Vermittlung der Girozentralen für ganze Gebiete einheitlich Kommunalanleihen aufgelegt werden können. Dieser Typ von sogen. Sammelanleihen ist mit durchschlagendem Erfolg in den letzten Jahren am Kapitalmarkt durchgeführt worden und wird, darüber besteht kaum mehr ein Zweifel, ein bleibender Bestandteil unserer „rationalisierten" Wirtschaft sein. Die Deutsche Girozentrale hat im vergangenen Jahr bereits eine ganze Reihe derartiger kommunalen Sammelanleihen, an denen sich alle dem Verband angeschlossenen kommunalen Körperschaften beteiligen konnten, zum Teil Inlandsanleihen, zum Teil Auslandsanleihen, herausgebracht. Die Deutsche Girozentrale als Spitze dieser das ganze Reich umfassenden kommunalen Geld- und Finanzorganisation stellt heute schon trotz ihrer erst zehnjährigen Geschichte neben Reichsbank und Preussischer Staatsbank den mächtigsten Faktor der öffentlichen Geldwirtschaft dar.

Der Verband hat sich aber weiter zur Aufgabe gemacht, das öffentliche Sparkassen- und Kommunalbankenwesen in verwaltungsmässiger und technischer Beziehung möglichst zu vervollkommnen und den ständigen Fortschritten auf diesen Gebieten alsbald anzupassen. Nach der technischen Seite hin gibt darüber einen vorzüglichen Aufschluss die mit der diesjährigen Tagung verbundene Betriebsausstellung. Nach der verwaltungsmässigen Seite hin ist dafür der beste Beweis die soeben herausgekommene Mustersatzung für die preussischen Sparkassen, die vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband bearbeitet worden ist, und die auch für die übrigen Länder ganz zweifellos das Vorbild ihrer verwaltungsmässigen Organisation werden wird.

Der diesjährige Verbandstag steht unter dem Zeichen „für den Mittelstand". Die Sparkassen sind heute nicht mehr nur „Sparkassen" — im Sinne von Geldeinlagegelegenheiten der kleinen Leute —, sie sind mit der Ausdehnung ihres Geschäftskreises (neben den Genossenschaften) die Geldinstitute des Mittelstandes geworden. Wie der Begriff des Mittelstandes, der dieses Jahr in Kiel erörtert werden wird, abzugrenzen ist, darüber bestehen freilich nicht nur wissenschaftliche Meinungsverschiedenheiten, sondern auch lebhafte Auseinandersetzungen zwischen der Sparkassenorganisation und den Privatbanken, welche die Ausdehnung der Geschäftstätigkeit der Sparkassen als Konkurrenz empfinden und darum bekämpfen. Dieser Kampf war begründet gegenüber gewissen gelegentlichen Uebertreibungen und Ausschreitungen der Inflationszeit, in der einzelne Institute sich auch an die Gewährung von grossen Krediten, insbesondere grossindustriellen Krediten, herangewagt haben; diese Ausschreitungen dürfen heute als rückgängig gemacht angesehen werden. In ihrer Tätigkeit für den Mittelstand werden aber die Sparkassen umsoweniger nachlassen können, als sie hier eine von den Banken nicht ausgefüllte und nicht ausfüllbare Lücke zum Nutzen unserer Volkswirtschaft ausfüllen. Ein mit dieser Seite ihrer Tätigkeit zusammenhängender weiterer Verhandlungsgegenstand in Kiel ist das Thema: „Sparkassen- und Wohnungsbau". Die Sparkassen leihen von jeher einen grossen Teil ihrer Spareinlagen (in Württemberg 1926 schon wieder 61,5 Prozent gegen 68 Prozent Ende 1913) als langfristige Hypothekendarlehen aus und finanzieren damit insbesondere auch Wohnungsneubauten; bei den württembergischen Sparkassen beliefen sich die Baudarlehen Ende 1926 auf 34,5 Prozent der Spareinlagen. Von den Sparkassen und der Girozentrale (auf dem Umweg über Kommunaldarlehen) sind insgesamt in den Jahren 1924 bis 1926 in Württemberg dem Wohnungsbau etwa 64 Millionen Mark zugeflossen, eine Summe, deren Höhe nicht wesentlich hinter der Summe der staatlichen Wohnungsbauunterstützuxng für diesen Zeitraum (74 Millionen Mark) zurückbleibt. Gegenüber dieser Leistung der öffentlichen Sparkassen tritt bis jetzt die Baufinanzierungstätigkeit der Hypothekenbanken stark zurück; und dasselbe gilt im Verhältnis zu den mit so grossem Lärm propagierten besonderen Bausparkassen, wie insbesondere der der Gemeinschaft der Freunde in Wüstenrot, die insgesamt in ganz Deutschland bis Anfang 1927 16 Millionen Mark Wohnungsbaugelder ausgezahlt hat.

## Kursberichte

### Berliner Devisen

| | 29. August. | | 30. August. | |
|---|---|---|---|---|
| | Geld | Brief | Geld | Brief |
| Buenos-Aires | 1,789 | 1,793 | 1,790 | 1,794 |
| Kanada | 4,198 | 4,206 | 4,199 | 4,207 |
| Japan | 1,985 | 1,989 | 1,985 | 1,989 |
| Kairo | 20,93 | 20,97 | 20,93 | 20,97 |
| Konstantinopel | 2,123 | 2,127 | 2,118 | 2,122 |
| London | 20,403 | 20,443 | 20,402 | 20,452 |
| Newyork | 4,197 | 4,205 | 4,1975 | 4,2055 |
| Rio de Janeiro | 0,495 | 0,499 | 0,4978 | 0,4998 |
| Uruguay | 4,176 | 4,184 | 4,176 | 4,184 |
| Amsterdam | 168,14 | 168,48 | 168,20 | 168,54 |
| Athen | 5,514 | 5,526 | 5,514 | 5,526 |
| Brüssel | 58,43 | 58,55 | 58,46 | 58,58 |
| Danzig | 81,43 | 81,59 | 81,44 | 81,60 |
| Helsingfors | 10,571 | 10,591 | 10,57 | 10,59 |
| Italien | 22,72 | 22,76 | 22,875 | 22,885 |
| Jugoslavien | 7,390 | 7,404 | 7,393 | 7,407 |
| Kopenhagen | 112,39 | 112,61 | 112,41 | 112,63 |
| Lissabon | 20,58 | 20,62 | 20,38 | 20,42 |
| Oslo | 108,99 | 109,21 | 109,19 | 109,41 |
| Paris | 16,45 | 16,49 | 16,455 | 16,495 |
| Prag | 12,439 | 12,459 | 12,444 | 12,464 |
| Schweiz | 80,94 | 81,10 | 80,96 | 81,12 |
| Sofia | 3,034 | 3,040 | 3,034 | 3,040 |
| Spanien | 70,56 | 70,70 | 70,68 | 70,82 |
| Stockholm | 112,67 | 112,89 | 112,72 | 112,94 |
| Wien | 59,125 | 59,245 | 59,16 | 59,28 |
| Budapest | 73,44 | 73,58 | 73,46 | 73,60 |

### Berliner Effekten

| | 30. August. |
|---|---|
| Ablösungsschuld kl. | 56,1 |
| dito, grosse | — |
| dito, ohne Auslosungsr. | 14,6 |
| Deutsche Reichsanl. | 87,5 |
| 5% Badenkohlenwertanl. | 12,55 |
| 5proz. Pr. Kali | 6,30 |
| 5proz. Pr. Roggen | 8,01 |
| Hapag | 146 |
| Hansa Dampf. | 221 |
| Nordd. Lloyd | 146⅝ |
| Danatbank | 223 |
| Deutsche Bank | 158,5 |
| Disk. Kommand. | 153,5 |
| Dresdener Bank | 160¼ |
| A. E. G. Stamm | 182 |
| Bergmann | 191 |
| Berlin-Karlsruher | 81 |
| Deutsche Erdöl | 152 |
| Deutsch Kali | — |
| Dtsch. Linoleum | 260,5 |
| Deutsche Maschinen | 89¾ |
| Dynamit Nobel | 138¼ |
| Elsässisch-Badische Wolle | 35⅛ |
| Farben J. G. | 290 |
| Gaggenau | 53 |
| Gelsenkirchen | 154⅞ |
| Ges. f. elektr. U. | 258,5 |
| Gritzner | 113 |
| Hammersen | 156,5 |
| Harpener | 199¼ |
| Holzmann | 192,5 |
| Karlsruher Maschinen | 26 |
| Knorr | 177 |
| Kollm. Jourdan | 86 |
| Leopoldsgrube | 101⅝ |
| Mannesmann | 171 |
| Neckarsulm | 114 |
| Oberbedarf | 94,5 |
| Orenstein | 135,5 |
| Phönix | 115 |
| Rheinische Stahlwerke | 192,5 |
| Südd. Zucker | 141¼ |
| Sinner | 75¼ |
| Wieslocher Tonwerke | 115,5 |
| Zellst. Verein | 158 |
| Zellst. Waldhof | 315¾ |

## Berliner Börsenstimmungsbild

**Berlin**, 30. Aug. Betrachtungen über die Geldmarktlage und die Dauer der Konjunktur liessen auch heute Verkaufslust an der Börse anhalten, sodass auf der ganzen Linie neue und teilweise empfindliche Einbussen zu verzeichnen waren. Die Positionslösungen sollen ziemlichen Umfang angenommen haben und bei der unverminderten Zurückhaltung des Publikums und der finanziellen Schwächung der Börse selbst, zeigte sich zunächst nur zu wenig ermässigten Kursen Aufnahmelust. Die niedrigeren Anfangskurse lägen aber trotzdem etwas über den vorbörslich genannten weitaus niedrigeren Notierungen. Die Verluste erreichten durchschnittlich über 1 bis 2 Prozent und bei den markgängigen Papieren am Elektro-, Montan- und Maschinenmarkt, sowie bei vielen Nebenwerten auch 3 bis 4 Prozent. Darüber hinaus verloren Rhein. Elektr., Ilse, Essener Steinkohlen und Mitteld. Kreditb. 5—7 Prozent. Am stärksten mitgenommen wurden wiederum Bemberg und Glanzstoff bei Einbussen bis 15 Prozent und in minderem Grade allerdings Ostwerke und Schultheiss bei solchen von 4—8 Prozent. Dann aber kam die rückläufige Bewegung zum Stehen und auf dem beträchtlich ermässigten Stande setzten Rückkäufe und Deckungen ein, die Kurserholungen von einigen Prozenten bewirkten und bei Bemberg und Glanzstoff sowie Ostwerken und Schultheiss die erwähnten Verluste, die sich wieder ausglichen. Auch Farbenindustrie und einige Montanwerte konnten sich von ihrem Tiefstand um einige Prozent erholen. Schuckert und Siemens und Halske, die von vornherein behauptet waren, lagen auch weiterhin bemerkenswert fest, Harpener überschritten den Stand von 200. Der Grund für die Befestigung war mehr börsentechnischer Art, zumal man vereinzelt Realisationen der Bankwelt beobachten wollte. Am Rentenmarkt waren bei gewohnt belanglosen Umsätzen überwiegend weitere Kursnachlässe festzustellen. Am Geldmarkt zeigte sich für kurzfristiges Geld wie üblich beim Ultimo verstärkte Nachfrage, sodass der Satz weiter auf 5—6½ Prozent erhöht wurde. Der Privatdiskont blieb unverändert.

## Frankfurter Börse

**Frankfurt**, 30. Aug. Die Abendbörse verkehrte in gebesserter Stimmung, obwohl die Umsätze nach wie vor sehr gering blieben. Es ergaben sich gegen Berliner Schluss Kurserholungen von 1—4 Prozent. Etwas lebhafter wurden Elektrowerte, Rheinstahl, Waldhof, Nordd. Lloyd und Farben umgesetzt. Im Verlaufe können auf Deckungen die Kurse weiter leicht anziehen. Die Rentenmärkte blieben vernachlässigt.

## Warenmärkte

### Landwirtschaftliche Produkte

#### Berliner Produktennotierungen

Weizen: Märkischer 267—271, Pommersch. 277—276½—278 in einem Falle, Schlesischer 275—276½, Mecklenburgischer 275½—276½, Roggen: Märkischer 231—235, Pommerscher 243—242—243, Schlesischer 240—240¾, Mecklenburgischer 237½—239, Gerste: Sommergerste 225—273, Wintergerste neue 203—209, Hafer: Märkischer 205—221, Schlesischer 211, Mecklenburgischer 211, Mais: Loco Berlin 198, Weizenmehl 35¼—37¼, Roggenmehl 31¾—33,4, Weizenkleie 16—16¼, Roggenkleie 15¼—15½, Raps 295—305, Viktoriaerbsen 43 bis 48, kleine Speiseerbsen 24—27, Futtererbsen 21—22, Peluschken 21—22, Ackerbohnen 22—23, Wicken 22—24, Rapskuchen 15,6 bis 16, Leinkuchen 22,5—23, Trockenschnitzel prompt 13¾—14, Soja 20,2—20,7, Kartoffelflocken 23—23½.

**Stuttgarter Produktenmarkt** vom 29. Aug. Infolge des anhaltenden Regenwetters in der abgelaufenen Woche hat das noch auf dem Felde befindliche Getreide weiteren empfindlichen Schaden erlitten. Aus diesem Grunde hat sich auf den deutschen Märkten eine festere Stimmung entwickelt und fanden grössere Umsätze hauptsächlich in ausländischem Getreide statt. Es notierten: Auslandsweizen ab Mannheim 30,75—32,75, württemb. neu 25 bis 28, Sommergerste neu 25—27, Roggen neu 23—24,50, Wiesenheu neu 5,50—6. Kleeheu 6 bis 7, drahtgepr. Stroh 4—4,50, Mühlenfabrikate, Weizenmehl 41,75—42,25, Brotmehl 33,75—34,25, Kleie 13—13,25.

### Vieh

**Mannheimer Schlachtviehmarkt** vom 29. August. Auftrieb 347 Ochsen, 243 Bullen, 345 Kühe, 374 Färsen, 636 Kälber, 35 Schafe, 3576 Schweine. Preise: Ochsen 60—62, 45—51, 51 bis 55, 36—41, 32—34, 30—32, Bullen 52—55, 43—45, 33—35, 30—33, Kühe 50—51, 34—36, 28—31, 14—20, Färsen 61—63, 48—52, 37—39, Kälber 78—82, 71—75, 60—64, 56—60, Schafe 40—45, Schweine 70—71, 71—72, 73—75, 72 bis 73, 68—70, 65—68, 56—60 Mark. Marktverlauf: mit Grossvieh anfangs mittelmässig, später langsam, Ueberstand, mit Kälbern mittelmässig, geräumt, mit Schweinen mittelmässig, kleiner Ueberstand.

### Metalle

#### Berliner Metallnotierungen

Elektrolythkupfer 126, Remelted-Plattenzink von handelsüblicher Beschaffenheit 50 bis 51, Originalhüttenaluminium 210, dto. in Walz- oder Drahtbarren 214, Reinnickel 340 bis 350, Antimon-Regulus 85—90, Silber-Barren 75,50—76,50.

**Pforzheimer Edelmetallpreise** vom 30. Aug. Ein Kilo Gold 2800 Mark Geld, 2814 Mark Brief, ein Kilo Silber 75,20 Mk. Geld, 76,40 bis 77,90 Mk. Brief, ein Gramm Platin 8,25 Mark Geld, 8,60 Mark Brief.

## Verkehr

**Freiburg i. Br.**, 30. Aug. (Die Schauinslandbahn.) In den letzten Tagen hat, wie die Freiburger Zeitung berichtet, ein Ausschuss, der von den Gemeinden des hinteren Wiesentals unter Führung der Gemeinde Todtnau zu diesem Zweck gegründet wurde, der badischen Regierung den Entwurf einer elektrisch betriebenen Schmalspurbahn Freiburg-Schauinsland-Todtnau zur Konzession vorgelegt. Dieser Entwurf ist ein sogen. genereller Entwurf, d. h. auf Grund der vorhandenen Karten ohne besondere Geländeaufnahmen ausgearbeitet. Eine Erläuterungsschrift ist im Verlage von Poppen und Ortmann, Freiburg i. Br., erschienen. Die Baukosten sind zu 4,5 Millionen Mark veranschlagt, wovon 1,5 Millionen auf Fahrzeuge entfallen. Dabei sind 6 Millionen Personenkilometer im Jahr angenommen. Zur Bewältigung des Verkehrs wird ein Wagenbestand von etwa 10 Triebwagen und 30 Anhängewagen erforderlich sein. Die Bahn wird Personen und Güter befördern können. Ihre Haupteinnahmequelle wird wohl der Personenverkehr sein, der in der angenommenen Stärke genügen würde, um die Bausumme mit etwa 5 Prozent zu verzinsen, wenn der Fahrpreis wie beim Postauto 0,10 Mark für den Kilometer beträgt. Die Fahrt Freiburg-Todtnau würde unter dieser Voraussetzung um etwa ein Drittel billiger als heute und um ebensoviel kürzer werden.

## Amtliches

**Aus dem Bereiche des Ministeriums der Justiz.**

**Uebernommen:** Gendarmeriewachtmeister Adam Siegel in Bruchsal als Kriminalassistent.

## Gewerkschaftliches

### Eisenbahnbeamte und Besoldungsreform

#### Eine Eingabe der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner

Die Neuregelung der Beamtenbesoldung tritt nunmehr in ein entscheidendes Stadium. Der Reichsfinanzminister ist mit seinen Vorarbeiten so weit, daß im Laufe dieser Woche die Zusammenkunft mit den Finanzministern der Länder voraussichtlich in Dresden stattfindet. Die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner hat in einer besonderen Eingabe an die Reichsregierung, den Reichstag und die Reichsbahn-Gesellschaft die Lage der Reichsbahnbeamten dargelegt. Ausgehend von der Tatsache, daß die Regelung der Besoldung vom Jahre 1920 in keiner Weise zufriedenstellend für die Reichsbahnbeamten war; ein Bahnwärter bezieht beispielsweise heute nur wenige Pfennige pro Tag mehr, als ein Arbeitsloser Unterstützung erhält, wird eine andere Einstufung der Reichbahnbeamten gefordert. Ausgehend von der Besoldung der Reichsbeamten wird die Hebung der Reichsbahnbeamten um je eine Gruppe verlangt. Zum Ausgleich der vorhandenen Geldentwertung, wie sie sich im Reichsindex gezeigt, wird daneben eine allgemeine Aufbesserung der Gehälter um 25% gefordert. Die durch die Dawes-Gesetze geschaffene Neuregelung des Reichsbahnbeamtenrechts wird besonders erwähnt und verlangt, daß Reichsregierung und Reichstag die Verantwortung für die Besoldung der Reichsbahnbeamten ebenfalls übernehmen und eine einheitliche Regelung für die Reichs- und Reichsbahnbeamten schaffen. Die Regelung der Anstellungs- und Beförderungsverhältnisse durch die Reichsbahn-Gesellschaft bedeutet eine erhebliche Benachteiligung durch jahrelange Verzögerung der Anstellung und Beförderung, zum Ausgleich verlangt die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner E. V. eine Bestimmung im Besoldungsgesetz, wonach das Höchstgehalt bei Erreichung eines bestimmten Lebensalters gewährt werden muß.

### Der Pfälzer Textilarbeiterstreik beendet

**Ludwigshafen**, 30. August. Der seit vielen Wochen dauernde Streik in der pfälzischen Textilindustrie ist beigelegt. Montag früh ist in allen Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen worden, nachdem gemäß der Vereinbarung schon vor einigen Tagen einzelne Betriebe Sonderabkommen getroffen hatten. Die im ersten Schiedsspruch zugebilligte Erhöhung der Ecklöhne von 58—62 bezw. 63 Pfennig und die Erhöhung des Facharbeiterzuschlages von 10 auf 15 Pfennig des Normallohnes ist allgemein angenommen worden. Die Einstellung der Arbeiter soll innerhalb der nächsten drei Wochen erfolgen, doch haben gestern schon einige Betriebe alle Arbeiter eingestellt, weil der Auftragsbestand befriedigend ist bei kurzen Lieferungsfristen.

## Beamtenfragen

### Tagung des Reichsbeamtenbeirats der Zentrumspartei

Der vorläufige Vorstand des Reichsbeamtenbeirats der Zentrumspartei hat, in der Erwartung, daß viele Beamte der Zentrumspartei und des Reichsbeamtenbeirats gelegentlich des Katholikentages in Dordmund anwesend sein werden, zu einer Tagung am Montag, den 5. September, nach Dortmund eingeladen. Die kommende Besoldungsreform, sowie die Frage Deutscher Beamtenbund und Zentrum, werden im Vordergrunde stehen.

### Besoldungsneuregelung — Pfändung

Dem Vernehmen nach werden bei der kommenden Besoldungsneuregelung der Frauenzuschlag und die Zuschläge für 2 Kinder in das Grundgehalt eingebaut.

Wenn dies zutrifft, dürfte gleichzeitig eine andere Aktion nicht vergessen werden, d. h. sie müßte gleichzeitig miterledigt werden, um die Aermsten der Armen in ihren laufenden knappen Bezügen nicht noch weiter zu kürzen: Jene, die in unverschuldetes Unglück geraten sind und deren Bezüge aus diesem Unglück heraus bis zur gesetzlichen Grenze gepfändet sind. Eine derartige Pfändung lastet auf den betroffenen Beamten bei den ohnedies nicht zu hohen Gehältern hart, besonders, wenn viele heranwachsende Kinder zu versorgen sind.

Bisher war es in dieser Lage eine kleine Erleichterung, daß nach § 850 Abs. 2 Z.P.O. die Kinder- und Frauenzuschläge der Pfändung nicht unterworfen waren. Wenn das Gesetz nicht gleichzeitig entsprechend geändert wird, besteht die Gefahr, daß bei einem Einbau vom Zuschlag für 2 Kinder und Frauenzuschlag ins Grundgehalt diese Zuschläge der Pfändung mitunterworfen werden, was den Aermsten infolge weiterer Verkürzung der laufenden Bezüge trotz Gehaltserhöhung eine weitere Verschlechterung ihrer trostlosen Lage bringen würde, um so mehr, als auch die Erhöhung des Grundgehalts und Ortszuschlags selbst wieder der Pfändung unterliegt.

Der Herr Reichsfinanzminister und die beteiligten Behörden werden daher gebeten, durch gleichzeitige entsprechende Aenderung der Z.P.O. auch die besondere Notlage dieser Armen nicht zu vergessen.

# Karlsruhe

den 31. August 1927

## Von verschiedenen Gesichtern

Die meisten Menschen haben zweierlei Gesichter, manche gar noch mehr, je nach Bedarf. Sie wissen ihre Vorderansicht in ganz verschiedene Falten zu legen, wie eben die Stunde es erheischt.

Wenn du in eine Schreibstube trittst, wo die Federn vor lauter Eile sich nur so biegen und die Tinte spritzt in ganzen Güssen, dann mußt du wohl oder übel mit dem Hut in der Hand warten, bis dir irgend ein Brillenmensch sein undurchdringliches Amtsgesicht zuwendet. In einer Bank siehst du lauter Rechengesichter, kühl und glatt wie die kalten Geldstücke oder wie die glatten Banknoten und Scheckzettel.

Unsagbar liebenswürdig erscheint das kaufmännische Geschäftsgesicht. Es hat die besondere Fähigkeit, an seiner Ware alle erdenklich guten Eigenschaften zu entdecken und widerzuspiegeln.

Am gefährlichsten sind die Diplomatengesichter, unter deren Hirnschale man nie recht blicken kann. Sie machen es wie die Japaner, die hinter ewigem Lächeln ihr wahres Gesicht verbergen. Ihr ausdrucksloses Grinsen kann Liebe oder Todfeindschaft, Freude oder Schmerz, Mut oder Feigheit in gleicher Weise decken.

Die ehrlichsten Gesichter findet man immer noch bei den sogenannten „kleinen Leuten". Das kommt daher, weil sie meistens viel zu verlieren und wenig zu gewinnen haben. Deshalb spiegelt sich in ihren Mienen auch getreulich und deutlich alle Sorge und jegliche kleine Freude.

Es gibt auch fromme, religiöse Gesichter verschiedener Art. Leider gibt es in allen Ständen auch viele Pharisäergesichter. Zum Urteilen und noch mehr zum Verurteilen sind wir Menschen alle nur gar zu leicht geneigt. Das wird wohl daher kommen, daß wir uns gar zu wenig Mühe geben, hinter das Gesicht, das heißt hinter den Werdegang dieses Gesichtes zu kommen und die eigentliche Seelenstimmung, die sich tief unter der Außenfläche unserer Mitmenschen verbirgt. Die meisten Menschen sind nämlich viel besser als sie scheinen. Mancher macht nur ein grimmiges Gesicht, weil er gerührt ist, oder weil er sich gar fürchtet und es nicht zeigen will. Andere poltern und wettern nur, um ihre Herzensgüte zu verbergen. Am wertvollsten und wichtigsten ist es, hinter das seelische Antlitz der sogenannten „schlechten Menschen" zu kommen.

Es würde lange nicht so viel verbissene Menschen geben, wenn viele sich die Mühe nehmen würden, das Uebel bei der Wurzel zu packen; denn die meisten „schlechten" Menschen sind gar nicht schlecht, nur verbittert durch Härte oder verführt durch Verhetzung oder durch die eigene Gedankenlosigkeit und den eigenen Leichtsinn. Freilich kostet es oft schwere Mühe, eine solche Seele wieder zu sich selbst zu bringen oder den Panzer der ganz fremden Seelenmaske zu durchdringen. Nur ein einziges Mittel gibt es: Güte und Liebe.

Gewalt in irgendeiner Form oder wehleidige, unerleuchtete Aufdringlichkeit sind ganz verfehlte Mittel. Sie könnten höchstens eine Wiederholung hervorrufen der traurigen Geschichte vom alten Wolfe, dem die Bauern den versprochenen Futterkontrakt nicht hielten, während sie doch auf seinen Leistungen bestanden. Da brach er in ihre Häuser und Stallungen ein und richtete schreckliches Unheil an.

Du halte es mit der christlichen Liebe. Was einer früher war, achte nicht; wohl aber, was er jetzt sein und wie er gut werden will.

Dann ist Freude im Himmel und in dir.

(Aus Josef Kökel: Die drei Jahreszeiten. Verlag Josef Kösel u. Friedrich Pustet, K.-G., München.)

## Der Droschkengaul

Ich liebe ihn in seiner schäbigen, bürgerlichen Eleganz, den Apfelschimmel, den Braunen und den Sammetrappen, und das nicht nur aus zoologischer Begeisterung. Nein, er ist mir als treuer Begleiter tändelnden Genießens einer Stadt ans Herz gewachsen. Dutzendweise standen sie früher, trippelnd und schäumend, mit geblähten Nüstern und geweiteten Brüsten auf dem Bahnhofsplatze vor ihren spiegelnden Karossen, alle echte Aristokraten. Mit Würde und Grazie führten sie die kleinen Pompchaischen durch winklige, efeuumrankte Gäßchen, so daß man sich darinnen unwillkürlich wie ein kleiner Fürst vorkam. In schöner Lässigkeit auf Sammetpolster gestreckt hatte man dabei das wohlige Gefühl, daß man nichts tut, ja nichts tun will. All dieser Zauber lebt heute nur noch in der Erinnerung. Und doch liebe ich ihn, umso mehr, als ich weiß, daß sein Ende grausam und ohne Verklärung sein wird. Einsam, nachlässig gepflegt, unaussprechlich rührend steht er bescheiden vor einer verwaschenen und quietschenden Droschke, und neben ihm wächst, schwillt, bläht sich breit das Mietauto. Versonnen träumt er in all den Lärm der flötenden Autos hinein, immer hungrig nach Bewegung. Achtlos gehen die Menschen an ihm vorüber, halten ihn für unmodern, ja für verkehrshindernd. Nur ein kleines Kind mit Augen von einer großen Sanftheit, in denen alle Märchen schlafen, bleibt vor ihm stehen und streichelt ihn mit seinen Seidenhändchen, dem er die kleine Aufmerksamkeit mit einem freudigen Nicken und Tänzeln quittiert. Ich weiß, in seinem Anschauen versunken, das Geheimnis seiner schweigenden und frierenden Seele, die sich nach den grünen, saftigen Matten sehnt, die weit in den Wald hineinblühen und voll von betäuben dem Duft sind, wo er in goldener Freiheit und grausam schöner Wildheit einst der Schnellste war.

sch.

**Zum Gastspiel des Zirkus Krone.** Zirkus Krone ist wieder auf dem Anmarsch nach Karlsruhe. Am Donnerstag abend bricht er nach seiner letzten Vorstellung in Stuttgart die Zelte ab und fährt mit seinen 4 Sonderzügen nach Karlsruhe. Wir alle haben wohl dieses gewaltige Unternehmen mit der prachtvollen und einzigartigen Tierschau noch in bester Erinnerung. Nach allem, was man bisher von Krone während seiner Abwesenheit in den 4 Jahren gehört hat, hat sich das Unternehmen fast um das doppelte vergrößert. Krone kommt mit ganz neuen Darbietungen — wie sie in einem Zirkus bisher noch niemals gezeigt wurden. Jedenfalls dürfen wir auf den neuen Krone voll und ganz gespannt sein.

**Folgen des Hochwassers.** Das durch die anhaltenden Regengüsse verursachte Hochwasser hat bei Maxau ganz erheblichen Umfang angenommen. Der Rhein ist bereits an viele Stellen über die Ufer getreten und überschwemmt die niedrig gelegenen Uferstrecken. Seit Montag früh ist bei Maxau der gesamte Schiffsverkehr stillgelegt. Zahlreiche Dampfer und Schlepper liegen dort vor Anker. Jetzt wird jedoch baldiges Fallen des Wassers erwartet. Der Rhein ist im Fallen begriffen. Der Pegel zeigte heute früh 6 Uhr 7,08, mittags 2 Uhr 6,90 Meter.

**Sonntagseinbrecher.** Den am Montag gemeldeten Sonntagsdieben ist, wie die „Badische Presse" hört, in einem Hause der gesamte Schmuck der Hausfrau im Werte von 8—10 000 Mark in die Hände gefallen.

**Wie wird das Wetter im September?** Ein schöner und warmer Herbstmonat, der noch einige Gewitter zeitigt. Im Süden bringt er für längere Dauer schönes Wetter, während im Norden häufigere Störungen auftreten, und zwar so, daß schöne Tage und Regentage ziemlich gleichmäßig abwechseln. In den nördlichen Gegenden wird es also auch Regen geben, wenn es in den Alpengebieten trocken und warm ist. Aber die Niederschläge dieses Monats sind in der Regel nicht stark und anhaltend. Nur in der ersten Hälfte des zweiten Drittells und gegen Ende des Monats treten sie stärker hervor. Um den 5. und 18. sind kritische Mondstellungen, so daß auch in dieser mit Störungen zu rechnen ist. Die Temperatur verläuft vorwiegend im Maximum und nur in der Monatsmitte und am Monatsende sind stärkere Senkungen gegeben. Die übrige Zeit zeigt warmes Wetter.

**Belege für den Steuerabzug vom Arbeitslohn 1927.** Bis zum 29. Februar 1928 haben die Arbeitgeber Belege nur für diejenigen Arbeitnehmer beim Finanzamt einzureichen, die nicht haben. Nur für diese Arbeitnehmer sind nach einem bestimmten bei den Finanzämtern erhältlichen Formulare Lohnsteuer-Ueberweisungsliste einzureichen, und zwar für jede Gemeinde eine besondere Lohnsteuer-Ueberweisungsliste. Wohnten alle bei einem Arbeitgeber beschäftigten Arbeitnehmer während de sganzen Jahres in der Betriebsgemeinde, so hat der Arbeitgeber bis 29. Februar 1928 nur eine Fehlanzeige, ebenfalls nach bestimmtem Muster, zu erstatten. Arbeitgeber, welche den Steuerabzug vom Arbeitslohn im Markenverfahren durchführen, haben bis 29. Februar 1928 die Steuerkarten nebst Einlagebogen für 1927 dem Finanzamt einzureichen. Es hat also jeder Arbeitgeber so viel Listen anzufertigen, als Gemeinden für den Wohnsitz seiner Arbeitnehmer in Frage kommen; ausgenommen die Gemeinde seines Betriebssitzes selbst! Außerdem hat er nur noch eine Bescheinigung zu der der die einzelnen Lohnsteuer-Ueberweisungslisten zusammen aufgeführt werden. Die Arbeitgeber müssen, damit die Feststellung der in der Ueberweisungsliste aufzunehmenden Fälle keinen Schwierigkeiten begegnen, bei Führung des Lohnkontos die fortlaufend richtige Aufzeichnung des Wohnsitzes des betr. Arbeitnehmers beachten.

**Ein Oeltankschiff auf dem Rhein explodiert.** Am Montag nacht halb 3 Uhr wurde hier ein dumpfer Knall vernommen. Man glaubte zunächst an eine Explosion im städtischen Rheinhafengebiet. Wie sich später herausstellte, war im Hafen von Lauterburg ein Oeltankkahn explodiert. Es soll sich um ein französisches Naphthaschiff handeln, dessen Führer den Tod fand, während ein zweiter Mann noch vermißt wird.

**Hausfriedensbruch.** Ein Mieter eines Hauses in der Friedenstraße drang in angetrunkenem Zustand und unter Drohungen in die Wohnung eines dort wohnenden Arztes. Dabei schlug er absichtlich am Glasabschluß eine Scheibe ein, wobei er sich an der Hand derart verletzte, daß ihm ein Notverband angelegt und ins städtische Krankenhaus verbracht werden mußte.

**Unfall.** Ein 20 Jahre alter Hilfsarbeiter von hier fuhr am 27. August 1927 in der Karl-Wilhelmstraße auf seinem Fahrrad zu nahe an den Bordstein des Gehwegs. Er kam zu Fall, zog sich erhebliche Verletzungen zu und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

**Gefunden.** Mitte Mai 1927 wurde in Eberbach ein Herrenfahrrad, Marke „Valencia", Nummer 130 807 oder 136 977 mit der Fabrikmarke „V. Netzer, Ettlingen, aufgefunden. In einer Strafsache wurden zwei Herrenfahrräder, Marke „Badenia"", Nr. 754 452, und Marke „Fadag Original", Nr. 421 183, beschlagnahmt. Angeblich wurden diese Räder in der Nähe des Hauptbahnhofs vermutlich Ende Juli ds. Js. entwendet. Eigentumsansprüche erbittet das Bad. Landespolizeiamt (Bezirksamtsgebäude), Zimmer 70, in Karlsruhe Karl-Friedrichstraße 15.

**Zusammenstoß.** Ecke Kaiser- und Ritterstraße stießen am 29. August 1927 ein Motorradfahrer und ein Radfahrer infolge unvorsichtigen Fahrens zusammen, wobei beide Fahrzeuge beschädigt wurden.

**Tierquälerei.** Ein in der Kreuzstraße wohnender lediger Metzger mißhandelte in der Ludwig-Wilhelmstraße sein Pferd mit dem Peitschenstiel derart, daß es auf dem Rücken blutete. Der Unfall erregte öffentliches Aergernis und es wird deshalb der Metzger zur Anzeige gebracht.

**Festgenommen** wurden: ein von der Staatsanwaltschaft Heilbronn steckbrieflich verfolgter Schneider aus Pforzheim wegen Diebstahls und Betrugs, ein 23 Jahre alter Bodenleger aus Niedergerlafingen und ein 20 Jahre alter Kaufmann von hier zum Strafvollzug, ferner ein 27 Jahre alter Verkäufer aus Leibnitz wegen Vergehens gegen die Paßbestimmungen, sowie sieben Personen wegen sonstiger strafbarer Handlungen.

## Veranstaltungen

**Wiener Operette im Konzerthaus.** Heute abend vorletztes Gastspiel der Wiener Operette. Zur Aufführung gelangt „Paganini" mit Lya Beyer und Willi Wahle in den Hauptrollen, mit denen sie sich vom Publikum verabschieden. Für morgen ist als Abschiedsvorstellung „Adieu Mimi" mit Claudie Rainold als Mimi angesetzt.

## Aus den Vereinen

**Deutsche Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Karlsruhe.** Am Donnerstag, den 1. Sept., findet im großen Saale des „Friedrichshofes" eine öffentliche Versammlung statt, in der Heinr. Vierbücher, Generalsekretär des westdeutschen Landesverbandes, sprechen wird. Herr Vierbücher ist als hervorragender Redner allgemein bekannt. Mit ihm spricht Herr Beckers, der Oberheizer auf S. M. S. „Prinzegent Luitpold" war und als solcher die Skagerrak-Schlacht mitgemacht hat. Bei den Marineunruhen 1917 wurde er mit 9 Kameraden zum Tode verurteilt. Heute, in den Tagen der Hinrichtung von Sacco und Vanzetti dürften seine Ausführungen besonderes Interesse erwecken.

## Schwere Pilzvergiftungen

**Bielitz, 30. August.** Wie aus Bad Ustron berichtet wird, sind in den letzten Tagen schwere Pilzvergiftungen festgestellt worden, die mehrere Todesopfer forderten. Man spricht von sieben bis acht Opfern. Unter diesen befinden sich die Frau und der Sohn des deutsch-sozialistischen Abgeordneten Buchwald, sowie dessen Schwiegervater.

## Nicht zurückgelieferte Kunstgegenstände

**Wien, 30. August.** Wie aus dem Rathaus mitgeteilt wird, ist von den im Jahre 1914 von der Städtischen Ausstellung in Lyon entliehenen Kunstgegenstände bisher nur ein geringer Bruchteil zurückgestellt worden. Während alle fünf Plastiken zurückgeliefert wurden, sind von den neun entliehenen größeren Gemälden nur drei und von den 44 kleineren nur 14 zurückgestellt worden. Die Gemeinde Wien bemüht sich, ide noch fehlenden entlehnten Objekte wieder in ihren Besitz zu bekommen.

## Unterschlagungen bei einer Stadtbaukasse

**Berlin, 30. August.** Bei der Mülheimer Stadtbaukasse wurden, wie das „Berliner Tageblatt" meldet, Unterschlagungen eines Stadtoberinspektors aufgedeckt, die sich auf ungefähr 100 000 Mk. belaufen sollen. Der ungetreue Beamte hat die gesamte unterschlagene Summe auf der Rennbahn verwettet. Der Beamte wurde verhaftet.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe .. B., Hauptschriftleitung: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.
Rotationsdruck der Badenia, A.-G

# Spiel und Sport

## Die Rennen in Baden-Baden

Wiederum von bestem Wetter begünstigt, versammelte der zweite Renntag Tausende von Besuchern in Iffezheim, wenngleich die sonntägliche Besucherzahl nicht erreicht wurde. Das Geläuf hatte sich durch die gute Witterung der letzten Tage außerordentlich gebessert, sodaß man vor Ueberraschungen sicher zu sein glaubte. Dem war aber nicht so. Schon das eröffnende Kincsem-Rennen über 1000 Meter für Zweijährige überraschte durch einen einwandfreien Sieg Waldmeisters, während der Favorit Feenkönigin auf dem dritten Platz hinter Teutone endete. Richterspruch 2, ½, Hals, Sieg 135:10, Platz 24, 17, 14:10. Im Sachsen-Weimar-Rennen konnte Eisenkanzler (O. Schmidt) erneut seine große Form beweisen. Das dicht beisammenliegende Feld wird von Eisenkanzler knapp geführt, der sich in der Kurve sicher frei macht. Der unter Haynes stark angreifende Roland kann ihn nicht mehr erreichen. Dritter Linz (Albers). Richterspruch 1½, 2, Hals,, Sieg 25:10, Platz 16, 23:10. Die zweite Ueberraschung war der Gos-Ausgleich. Geranium, unter Grabsch, konnte einen sicheren Sieg landen, nachdem er über die ganze Strecke geführt hatte, allerdings immer von dem Favoriten Rosanera angegriffen, der ihm im Endkampf jedoch nicht gewachsen war. Richterspruch ¾, ¾, 1, Sieg 39:10, Platz 16, 13:10. Die Spannung stieg auf das Aeußerste beim Start zum

**Zukunftsrennen.**

Die berühmte Contessa Maddalena, die alle bisherigen Siege überlegen gewonnen hatte, sollte ihre Klasse gegen den guten Franzosen Mondovi über 1200 Meter unter Beweis stellen. Contessa enttäuschte nicht. Sie führte über die ganze Strecke und konnte unangefochten von Mondovi (Keogh) mit einigen Längen das interessante Rennen beenden. Der Sieg wurde mit großem Jubel aufgenommen. Weit weniger Interesse wurde dem Merkur-Rennen (1600 Meter) entgegengebracht. Kasbek Cannebiere und Sieß bildeten eine Spitzengruppe. Beim Einlauf setzte sich Sieß an die Spitze, wird aber noch von Borgia, von Varga prächtig geritten, abgefangen. Dritter Suba (Janek). Richterspruch 1½, 2, 1, Sieg 68:10, Platz 17, 12, 13:10. Im Favorite-Jagdrennen kam es überraschenderweise zu einem Sturz. Keim führt das Feld von elf Pferden sicher. Beim englischen Sprung, den das ganze Feld überraschend gut nahm, kam Vimont vor, dichtauf Parades. Nach der letzten Hürde geht Vögelchen mit einigen Längen an die Spitze. Herules arbeitet sich im Endkampf auf den dritten Platz hinter Parades. Richterspruch 8, 5, 2, Sieg 76:10, Platz 29, 31, 26:10.

## Internationale Leichtathletik-Auslese am Start

**Körnig von Scholz geschlagen.**

**Rennen von Dr. Peltzer über 400 Meter**

**Köln,** 28. August. Neben der hervorragenden deutschen Besetzung gingen in der Domstadt zum erstenmal Leichtathleten an den Start, die bisher in Deutschland noch nicht gestartet haben. Kein Wunder also, wenn man den Kölner Wettkämpfen von allen Seiten das größte Interesse entgegenbrachte, das sich wohl am besten in dem hervorragenden Besuch von mindestens 20 000 Zuschauern kundtat. Das Ereignis des Tages waren die Sprinterkämpfe über 100 und 200 Meter, die eine ganz hervorragende Besetzung aufwiesen. Scholz, Amerikas 200-Meter-Olympiasieger von 1924, an der Spitze, dann London (England) u. Hodge (England), Großbritanniens Sprinterklasse, weiter der auf allen Leichtathletikplätzen bekannte Holländer van den Berghe, denen sich als einziger Deutscher Körnig (Charlottenburg) zugesellte. Der Deutschen Hoffnung hing an Körnig. Ganz erbittert war das Rennen, mit Brustbreite siegte dieses Mal noch U.S.A., ob es das nächste Mal auch so sein wird, dürfte fraglich sein! Körnig machte u. E. einen etwas ermüdeten Eindruck. Er scheint überanstrengt zu sein, weshalb er sich auch vom 200-Meterlauf zurückzog, der nur von Ausländern bestritten wurde. Auch hier wieder der Sieg des Amerikaners Scholz, dieses Mal aber überlegener. Dr. Peltzer war auch endlich mal wieder in Meisterform und errang wohl den größten Erfolg des Tages in einem scharfen Rennen mit dem Holländer Broos und dem Engländer Gill. Hervorragend war auch die Leistung des Engländers Muggridge in den 5000 Metern, der etwa 300 Meter vorm Ziel spielend leicht an Petri (Hamburg) vorbeiging.

## Brechenmacher stößt die Kugel 14,72

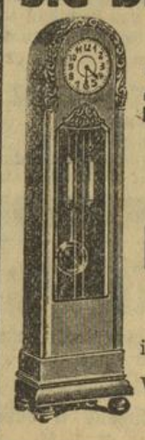
**Die internationalen Wettkämpfe in Frankfurt.**

**Frankfurt a. M.,** 28. Aug. Anläßlich des 30jährigen Bestehens des Frankfurter Landes-Verbandes kamen am Sonntag im herrlich gelegenen Frankfurter Waldstadion internationale Leichtathletik-Wettkämpfe zur Durchführung, denen weit über 7000 Interessenten beiwohnten. Auf ziemlich einwandfreiem Boden kamen spannende Kämpfe zur Durchführung, insbesondere auf den kurzen Strecken. Ueber die 4-mal-100-Meter entspann sich zwischen Preußen-Krefeld und Eintracht-Frankfurt ein erbitterter Kampf, den die Westdeutschen in 41,5 Sekunden für sich entscheiden konnten. Der deutsche Meister Brechenmacher-Frankfurt war wieder in ganz ausgezeichneter Form und verbesserte im Kugelstoßen bestarmig den Rekord auf 14,72 Meter und im beidarmigen Kugelstoßen auf 26,72 Meter. Der Altmeister Houben konnte im 100-Meter-Einladungslauf den Frankfurter Dr. Wichmann, den Bezwinger Körnigs, glatt schlagen.

## Puliti-Italien Europameister im Florett-Fechten

Als erste Meisterschaft im Europameisterschafts-Fechtturnier in Vichy wurde die im Florettfechten ausgetragen. Die überaus starke Beteiligung der besten Fechter von zahlreichen Nationen hatte eine ganze Reihe von Ausscheidungskämpfen notwendig gemacht. In der ersten Ausscheidungsrunde waren Gruppensieger: Puliti-Italien vor Carniel-Italien, Gaudini-Italien vor Terlizzi-Italien, Cattiau-Frankreich vor dem Italiener Garagna, Pessina-Italien vor Beukelaer-Belgien. In der Vorschlußrunde schnitten in Gruppe 1 Pessina, Carniel, Gaudini und Terlizzi, in Gruppe 2 Pignotti-Italien, Cattiau, Puliti und Garagna am besten ab; diese acht Fechter qualifizierten sich damit für die Entscheidungskämpfe, aus denen Puliti und der Franzose Cattiau mit je sechs Siegen erfolgreich hervorgingen. Der entscheidende Stichkampf brachte dem Italiener Puliti Sieg und Europameisterschaft mit 5:3 Treffern gegen Cattiau.

Inserate finden durch den Badischen Beobachter weiteste Verbreitung

Sie brauchen
für Ihr Heim eine wundervoll schlagende genau gehende, Ihrem Möbel angepasste
Zimmer - Uhr


Das finden Sie alles im Spezial-Geschäft
Uhrenhaus
Rich. Kittel
Am Stadtgarten 1
(Neuer Hauptbahnhof)
in unerreicht grosser Auswahl.
Versand frachtfrei :: Auf Wunsch Teilzahlung.
8 grosse Schaufenster überzeugen Sie von meiner Leistungsfähigkeit.

# Nur 7 Tage

Von Freitag, den 2. Sept., bis Donnerstag, 8. Sept.

auf dem Messplatz in Karlsruhe

Der neu geschaffene

## 6 Masten-Rennbahn-Circus Krone

die grösste Schaustellung Europas

mit seinen antiken Massenschauspielen, mit neuen, modernen Sportveranstaltungen in der gewaltigen Arena, mit seiner sensationellen 24 köpfigen Elefantenherde, davon 20 Elefanten auf einmal in prachtvoller, bisher noch nie gesehener Vorführung durch Direktor Carl Krone; das grosse Ball-Ballett der 100 Krone-Girls und vieles **ganz Neue** mehr bringt Krone, das Karlsruhe noch niemals gesehen hat.

*Telefon Nr. 7320* *Telefon Nr. 7320*

**Krone** ist nachgeahmt worden, aber jede Nachahmung **ist nur ein schwacher Abklatsch** und kann nicht mehr sein, denn kein anderer Circus auf dem Kontinent kann das Material an Menschen und Tieren aufweisen, das Krone besitzt. In einem 3 Manegen-Rennbahn-Circus gehören, um das Bild vollendet und gewaltig zu gestalten, **moderne Massenszenen** in riesigen Ausmassen. In allen drei Manegen müssen unbedingt **jedesmal die gleichen Vorführungen** filmartig **abrollen.** Es geht nicht an — wie dies bei den Nachahmern der Fall ist —, dass in jeder Manege etwas anderes zu schauen ist, denn dadurch entsteht nur Verwirrung und Zersplitterung der Aufmerksamkeit. Von Krone geht niemand unbefriedigt nach Hause, denn Krone zeigt **den ersten und echten wirklichen 3-Manegen-Rennbahn-Circus.** Bei Krone **in jeder Manege dasselbe grandiose Massenbild in gleicher Vorführung.** Krone zeigt in seiner Regie Tempo, Organisation und Schmiss.


## Amtliche Anzeigen.

**Feststellung der Baufluchten für das Gebiet zwischen Appenmühlstraße — Durmersheimerstraße — Alb- und Hardtstraße.**

Der Bezirksrat hat am 26. Juli 1927 folgende Entschließung getroffen:

Der von dem Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe unterm 28. April 1927 vorgelegte Ortsstraßenplan (Straßen- und Baufluchten, Straßenarbeiten und Straßenhöhen), umfassend das Gebiet zwischen Appenmühlstraße—Durmersheimerstraße—Alb- und Hardtstraße, wird gemäß §§ 5 und 3 des Ortsstraßengesetzes für festgestellt erklärt.

Der Plan liegt während 2 Wochen vom Tag des Erscheinens dieser Zeitung an gerechnet auf dem Städtischen Tiefbauamt hier — Rathaus — zur Einsicht offen. O.Z.97

Karlsruhe, den 29. August 1927.

**Bad. Bezirksamt — Abt. II.**


**Fachschulen der Landeshauptstadt Karlsruhe (Bd.) Adlerstr. 29**

**Am 1. Oktober ds. Js.** beginnt das Wintersemester der

**Fachschule für Blechner und Installateure, der Malerfachschule; der Fachschule für Elektro-Installateure.**

Unterrichtsdauer: 5 Monate
Anmeldungen baldigst erbeten
Schluss der Anmeldungen: 10. Septr.
**Auskunft erteilt die Direktion.**

**Deutsche Friedens-Gesellschaft**
Donnerstag, den 1. September 1927
„Friedrichshof"

**Oeffentl. Versammlung**

Redner:
**der 1917 zum Tode verurteilte**
Heizer Beckers und
H. Vierbücher, Berlin
Eintritt 30 Pfennig und 1 Mark
— Freie Aussprache —

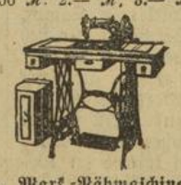
**Familien-Drucksachen**

Verlobungsanzeigen
Vermählungsanzeigen
Geburtsanzeigen
Besuchskarten
Glückwunschkarten
empfiehlt
bei rascher Bedienung sauber und billig
**Badenia A.G.**
Karlsruhe
Steinstrasse 17—21

**Oel** allerfeinstes Tafelöl für feinste Salate und Mayonnaise 1 Ltr. M. 1.60 **J. Lösch**
Herrrenstrasse 55

**Karlsr. Priv.-Handelsschule „Hansa"**
Karlstrasse 88 Telefon 5846
**Beginn neuer Handels-Kurse**
(einschl. Stenographie u. Maschinenschreiben)
**am Montag, den 5. September 1927.**
Die Schulleitung: FINK, Dipl. Handelslehrer.

**Ia Marken-Fahrräder,** Dam. u. Herren 125 M bis 155 M mit 3 Jahre Garantie. — Spezialräder von 65 M an. — Fahrrad-Gummi (noch zu alt. Preisen) 1.20 M, 1.50 M. 2.— M, 3.— M.



**Ia Mark.-Nähmaschinen der weltbekannten Köhler-Maschine** mit 10jähriger Garantie, von der billigsten bis z. Luxusausstattung.

**Ia Weiße Kohlen- und Gasherde,** nur prima Markenherde mit 5jähriger Garantie von 60 M an. Sämtl. Marken Fahrräder, Nähmaschinen u. Herde in 18 Monaten zahlbar. Durch enorm groß. Einkauf bin ich in der Lage billigste Preise einzuräumen.

**Kunzmann,**
Fahrrad- und Nähmaschinen-Haus
Zähringerstraße Nr. 46.

**Günstige Gelegenheit!**
Neues Schlafzimmer, eiche, mit 3teil. Spiegelschrank mit Kristallspiegelglas, sowie eine neue Küche, weg. Platzmangel äuß. billig zu verkauf. Sofienstr. 137p.

**SPAR-Adressierung**
mit d. Adressette, adressiert Reklamedrucksachen fast umsonst, keine Platten, keine Schablonen nötig. Preis nur Rm. 153.-. Angebot, Zeugn., Muster kostenl., unverbindl.
**Adressetten-Pilz, Pirna** b. Dresden.

**Türschoner**
und Schrank-Schirmhalter aus Celluloid in all. Grössen, Farben u. Formen kauft man bei
**Eduard Isenmann.**
Bruchsal
Telefon Nr. 70
Man verlange kostenlos Muster und Preisliste

**Mädchen**
möglichst unter 16 Jahr. werden eingestellt.
Kartonnagenfabrik
**C. Liedgens & Sohn**
G. m. b. H.
Sofienstraße 114.


Zum Besuch Sr. Bischöflichen Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs

## Johannes Eric Müller

✝

Wie aus der Gottesdienstordnung der einzelnen Pfarreien von Karlsruhe ersichtlich ist, wird Sr. Bischöflichen Gnaden uns am nächsten Sonntag mit seiner Anwesenheit beehren. Die Aufgabe seines Besuches ist, die Katholiken der Stadt Karlsruhe über die bedrängte Lage der Katholiken seines Vicariats zu unterrichten. Die hohe Kirchenbehörde hat seine Propagandatätigkeit gutgeheißen und warm empfohlen. Da die Katholiken Schwedens durch die deutsche Inflation empfindlich in Mitleidenschaft gezogen wurden, möchten wir auch von dieser Stelle aus bitten, den notleidenden Glaubensbrüdern und Glaubensschwestern zuliebe die einzelnen Gottesdienste eifrig besuchen und die zur Linderung ihrer seelsorgerlichen Not bestimmten Collekten mildtätigst unterstützen zu wollen.

**Katholisches Pfarramt St. Stephan.**

**Danksagung.**

Für die herzl. Beweise der Anteilnahme anlässlich des Dahinscheidens unseres lb., uns unvergesslichen Vaters

**Gottfried Pfändler**

allen Freunden und Bekannten innigsten Dank. Besonderen Dank der hochw. Geistlichkeit von St. Bernhard und dem neuen Vinzentiuskrankenhaus; ebenso den ehrw. Schwestern des St. Annahauses. Wehmutsvoll danken wir ferner dem Kirchenchor St. Bernhard für den trostspendenden Gesang und allen, die unserem teueren Dahingeschiedenen Blumengrüsse und das letzte Geleite gaben.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
**Ida Pfändler.**

Anläßlich des Diözesan-Jubiläums erschien:

## Franz Josef Herr

Pfarrektor zu Kuppenheim
1778—1837.

Sein Leben und Wirken.

Ein Lebensbild aus der Gründungsgeschichte der Erzdiözese Freiburg

von Pfarrer **Karl Rögele** in Rötenbach.

Mit 2 Abbildungen.

280 Seiten stark, brosch. Mk. 8.—, geb. Mk. 4.50.

Die Erzdiözese Freiburg feierte kürzlich das hundertjährige Bestehen. Zu diesem Fest hat Rögele das Leben eines vortrefflichen Pfarrers dieser Erzdiözese beschrieben. Das Buch ist eine schöne Leistung. Herr war der natürliche Sohn des Großherzogs Karl Friedrich. Daraus ergibt sich seine merkwürdige Stellung zur Familie der damaligen Landesherren, wo er aus- und einging. Besonders merkwürdig ist, daß Herr katholischer Geistlicher wurde und zwar ein besonders tüchtiger. Er war nicht vom Josefinismus und auch nicht von den Ideen Wessenbergs angekränkelt. Er hatte ein bedeutendes theologisches Wissen und wurde den Päpsten ein vorzüglicher Berater in Dingen, welche die katholische Kirche Süddeutschlands anlangten. Man muß sich über dieses Buch freuen. Niemand kann sich dem Reiz dieser Darstellung entziehen. Bewundernswert ist auch die fleißige Arbeit, die auf großem Studium und mühevollem Forschen beruht. Ein Wunsch wird dabei aufkommen: Möchten auch die großen Führergestalten unserer Kölner Erzdiözese solche Darstellung bald finden! Möchten aber auch unsere katholischen Männer aus diesem Buche lernen, wie schwer unser Glaube hat kämpfen müssen, um in Deutschland hoch zu kommen. Möchten sie sich daran erbauen und sich geloben: Alles für unseren heiligen Glauben und unsere katholische Kirche!

Westdeutsche Landeszeitung, M.-Gladbach, 1927, Nr. 135.

**Badenia** A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**


**Operette im Konzerthaus**
Heute 7¾ Abschied Lya Beyer und Willi Wahle
**Paganini**
Morgen Abschiedsvorstellung: Adieu Mimi.

In der **Fahrschule der Bad. Kraftverkehrsgesellschaft m. b. H.**
Gottesauerstr. 6 **Karlsruhe** Tel. 5149 u. 5449
werden Sie als Berufsfahrer oder Herrenfahrer (auch Damen) auf Benz-Personen- und Lastkraftwagen sowie Krafträdern gewissenhaft u. gründlich von erprobtem Lehrpersonal ausgebildet
*Kursbeginn und Anmeldung jederzeit!*

Privat-**Tanz-**Lehr-Institut **Vollrath**
Kaiserstr. 235
nächst d. Hirschstr.
Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht
Anmeldung jederzeit

**Von der Reise zurück**
**Frau Dr. Elisabeth Kahn-Wolz**
**Dr. Eduard Kahn**
prakt. Aerzte
**Stefanienstrasse 25.**

**Uebel & Lechleiter**
Päpstl. Hoflieferant.

wohlfeile 2730
**Pianos**
Günstige Zahlungs-Bedingungen
Alleinige Niederlage
**H. Maurer**
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse.

**Zurück.**
**E. Kimmich**
staatl. gepr. Dentist
Leopoldstr. 2b Telefon 2819

**Watthaldenpark Ettlingen**
Sonntag, 4. September nachmittags 2 Uhr:
Aufführung des Heimatspiels
**Der Schultheiß von Ettlingen**
von W. Fladt.
**Bedeutende Preis-Ermässigung.**
Eintritt:
1.50, 1.—, 0.80 Mk. Stehplatz 50 Pfg.
Vorverkauf:
Musikalienhandlung Fritz Müller, Karlsruhe, Kaiserstrasse — (Telefon 368).

**Frauenalb.**
**Hotel Klosterhof**
Gut bürgerl. Haus. Schöne Fremdenz. Elektr. Licht. Erstklassige Küche. Gut gepflegte Weine. Eigene Konditorei. Tel. Amt Marxzell Nr. 17.
Prächtige Tannenwälder mit schön angelegten, bequem. Wegen nur 2 Min. vom Haus entfernt. Hochinteress. al Klosterruine nebet. dem Hotel 534n

**Erfinder-Vorwärts**
strebende, Verdienstmöglichkeit? Aufklärungs-Broschüre „Ein neuer Geist" gratis durch
Erdmann & Co., Berlin, Königgrätzerstr. 71.

**Linoleum**
liefern und verlegen zu den billigsten Preisen
Aeltestes Geschäft am Platze.
**ARETZ & CO.**
Telefon 219 KARLSRUHE Kaiserstr. 215

**Wilhelm Pallmer**
Malermeister
**Tapetenhandlung Werderplatz 47**
Tapeten in großer Auswahl
Ausführung von Maler- und Tapezierarbeiten
Telephon 1047

**Spezial-Behandlung von Beinkranken**
Sprechstunden: Werkt. ½9—½11 u. ½3—½6
Jeden 1., 3. und 5. Sonntag im Monat 9—5
**Dr. med. E. Schmitt,** Spezialarzt für Beinleiden
KARLSRUHE, Vorholzstr. 9, I. Tel. 5205
Ferner Behandlung von Asthma, Bettnässen, Bruch- und Kropfleiden ohne Operation.